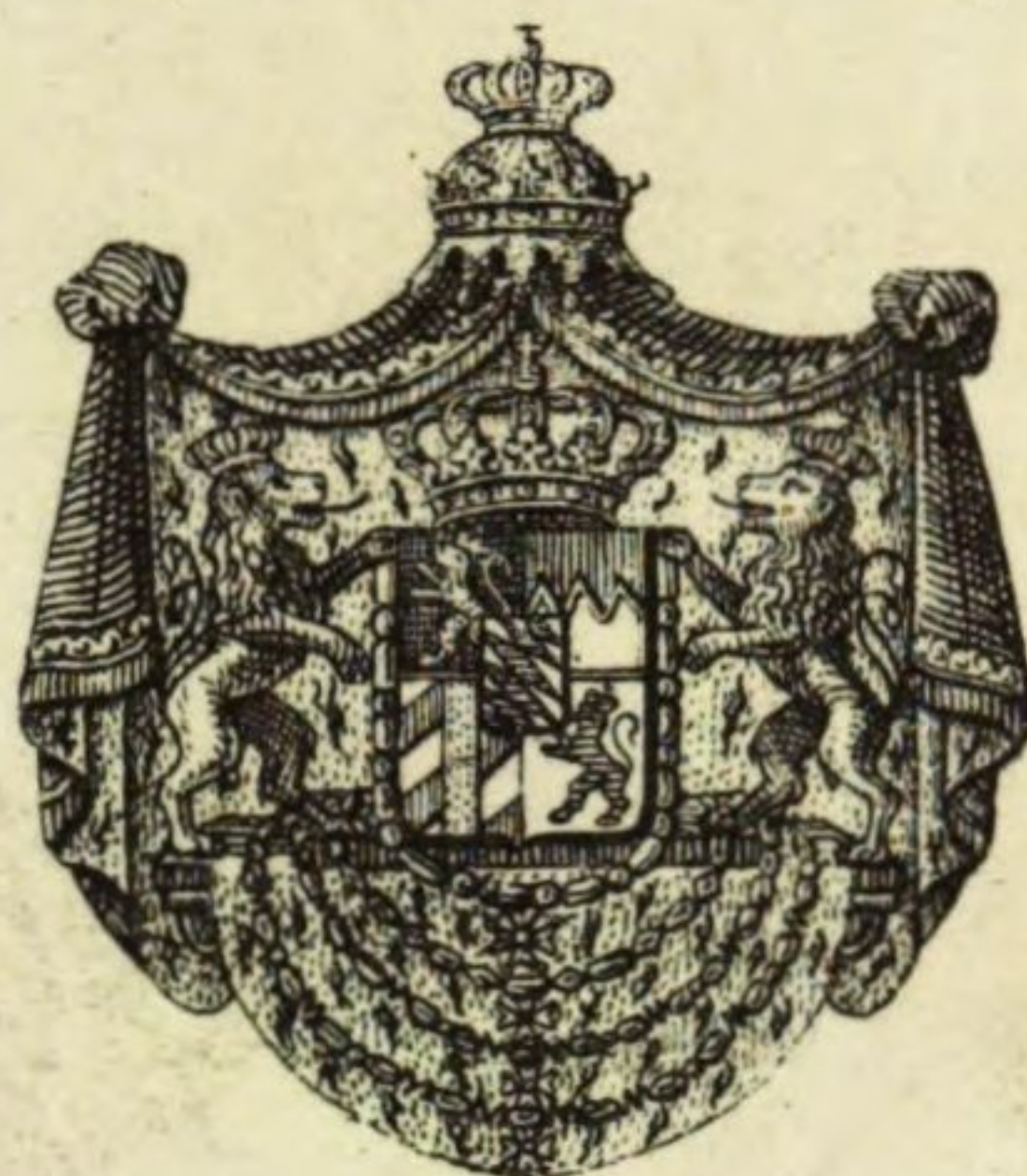


Caeg.
565^{kt}

Exeg.

565 hb

Knobel



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Exegetisches

V a d e m e c u m

für

Herrn Professor Ewald

in Tübingen.

Gießen,

J. RICHTER'S Buchhandlung

1854

Exegetisches

V a d e m e m m

for

Heinrich Professor Bwald

in Tübingen

Exegetisches

V a d e m e c u m

für

Herrn Professor Ewald

in Tübingen.

Ausgestellt

von

D. August Knobel,

ordentlichem Professor der Theologie an der Ludwigsuniversität zu Gießen.



Gießen,

J. RICKER'sche Buchhandlung.

1844.

38-13

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Exegetisches

V a d e m e u m

für

Herrn Professor Ewald

in Tübingen

Ausgestellt

D. August Knobel

ordentlichem Professor der Theologie an der Universität zu Gießen



Gießen

J. RICKE'sche Buchhandlung

1844

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Seit Herr Professor Ewald in Tübingen seine Arbeiten über die poetischen und prophetischen Bücher veröffentlichte, war es immer mein Wunsch, es möchte Jemand, der auf demselben Gebiete arbeitete, eine etwas umständliche Beleuchtung derselben anstellen und es schien mir dies um so zweckmäßiger, je mehr ihr Verfasser seine Leistungen als Beispiele einer musterhaften Exegese zu betrachten und zu empfehlen pflegt. Dieses Verdienst aber gönnte ich jedem Anderen lieber als mir, da jene Schriften in der That sehr wenig Anziehendes, Förderndes und Befriedigendes enthalten, auch in einem Style geschrieben sind, welcher ihr Lesen zu einem äußerst widerwärtigen Geschäft macht. Herr Ewald selbst indess bringt mir die Sache so nahe, daß ich derselben mich zu unterziehen nicht länger anstehen darf. Wiederholt nämlich hat er sich

bemüssigt gefunden, von mir herausgegebene Schriften öffentlich zu kritisiren, dabei aber ein Verfahren eingeschlagen, welches von Niemandem gebilligt werden kann. Weiter dargelegt findet man es unten S. 26—33.

Auf diese Weise getrieben und gedrungen veröffentliche ich die folgenden Blätter, welche den Nachweis liefern, daß Hrn. Ewald's exegetische Arbeiten an groſsen und zahlreichen Schwächen leiden und welche den Zweck haben, Herrn Ewald über seine Leistungen die Augen zu öffnen und ihn auf dem Wege der Selbsterkenntniß zur Herabstimmung seines von Tag zu Tage wachsenden Hochmuths sowie zur Ermäßigung seiner immer unerträglicher werdenden Anmaßung zu bringen, übrigens aber doch nur eine geringe Probe von allem dem Verkehrten darbieten, was die hier beleuchteten Schriften in großer Menge enthalten.

Sollte Herr Ewald sich auf die Sache einlassen und nicht vielmehr es vorziehen, durch eine vornehme Schwenkung oder durch ein paar Bramarbasphrasen auszuweichen, so stehe ich ferner zu Diensten und werde die ausgesprochenen Urtheile Punkt für Punkt weiter belegen, wie leid mir auch die kostbare Zeit thun würde, welche ich darauf verwenden müßte. Für jenen Fall aber bedinge ich mir aus : 1) daß es ihm gefallen möge, ohne Lug und Trug d. h. ohne Entstellung der Wahrheit und ohne Verdächtigung der

III

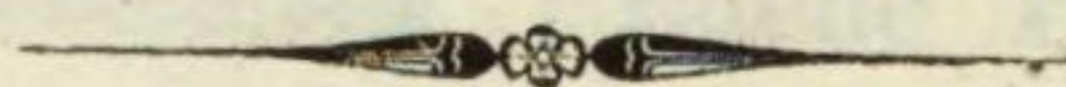
Person zu Werke zu gehen, 2) dafs es ihm gefallen möge, auf die in Rede gebrachten Sachen ordentlich einzugehen und Gründe und Beweise nicht durch blofse Redensarten zu ersetzen und 3) dafs es ihm gefallen möge, nicht ins Gemeine zu versinken, sondern den Anstand zu beobachten, der sich für solche Verhandlungen ziemt. Diese Bedingungen stelle ich keineswegs willkührlich, sondern durch seine S. 2 — 33 abgeschilderte Weise dringend veranlafst; die dritte mit besonderer Hinsicht auf die S. 10. Anm. 41 und S. 16. Anm. 59 angeführten Beispiele.

Giessen, am 8. Juli 1844.

D. A. Knobel.

Inhaltsanzeige.

Herr Ewald als Person	S. 1—26.
„ „ „ Recensent	26—33.
„ „ „ Historiker	34—50.
„ „ „ Kritiker	51—76.
„ „ „ Sprachforscher	77—89.
	auch „ 98—100.
„ „ „ Exeget	89—120.
„ „ „ Uebersetzer	121—131.
„ „ „ Stylist	131—144.



Obwohl die Persönlichkeit des Herrn Prof. Ewald in der That nichts Anziehendes hat und obwohl ich da, wo es sich hauptsächlich um wissenschaftliche Dinge handelt, Persönliches gern meide, wie meine Schriften bezeugen : so kann ich doch diesmal die Person nicht ganz unberührt lassen, muß vielmehr von einer kurzen Charakteristik des Sinnes und Treibens meines Widersachers ausgehen. Dies schon darum, weil seine wiederholten Ausfälle auf mich (und auf viele Andre) vornämlich aus seiner Persönlichkeit zu erklären sind und darnach ihr Gewicht oder vielmehr ihre wissenschaftliche Bedeutungslosigkeit bestimmt werden muß; dies aber auch darum, weil Hr. E. bei seinen Angriffen sich Verdächtigungen meiner Gesinnung und meines Charakters erlaubt hat, deren Grund ich nicht in meiner, sondern bloß in seiner Persönlichkeit zu finden vermag und welche daher durch eine kurze Hinweisung auf diese letztere ihr wahres Licht erhalten. Ich habe dabei um so weniger Bedenken, da Hr. E. überall seine Person als so unzertrennlich von der alttestamentlichen Wissenschaft setzt, daß von dieser überhaupt schier nicht gehandelt werden kann, ohne auch jene zu berühren, zumal in einer gegen ihn gerichteten Streitschrift. Vielleicht gelingt es mir auch, Hrn. E. durch den treuen Spiegel, den ich ihm vorhalte, zu einer gemäßigteren Ansicht über sich selbst so wie zu einem würdigeren Verhalten gegen Andre zu bestimmen. Wie billig aber weise ich Tagesklatschereien gänzlich ab und halte mich lediglich an Hrn. E.'s Schriften. Diese liefern die Farben zu folgendem Charakterbilde.

Bis vor zwanzig Jahren herrschte ungestört ein roher Zustand des Wissens und Handelns¹⁾. Da trat Hr. Ewald in Göttingen auf und unaufhaltsam brach ein feinerer Zustand herein. Denn dieser Mann, welcher einen unverächtlichen Scharfsinn besitzt²⁾ und mit wahrer Bescheidenheit sich wenigstens einen „großen Geist“ nennen darf³⁾, erkannte zuerst in Göttingen die wahre Größe des hebräischen Alterthums⁴⁾ und arbeitete dort an dem Werke seiner Vorgänger fort, gründete Vieles neu, faßte eine Menge Grundgedanken zuerst auf und verkündigte sie⁵⁾, indem er zugleich in möglichster Stille die

¹⁾ Götting. gel. Anzz. v. Dec. 1843. S. 1958 : „Welcherley Werke aber von anderm Geiste (als dem in Hrn. E.'s Schriften) eingegeben sind, obwohl sie die Geschichte nicht verachten zu wollen sich stellen, die fallen nicht nur in den alten rohen Zustand des Wissens und Handelns zurück, welcher noch vor 20 Jahren sehr ungestört herrschte“ u. s. w. Hr. E. schrieb dies 1843. Seine erste umfassendere Schrift (über die Composition der Genesis) ist 1823 erschienen. Vgl. übrigens Anm. 12.

²⁾ Poett. BB. II. S. III: „Und wenn ich neben dem Scharfsinne, den ich weder bei Andern noch bei mir verachte, doch noch viel höher den Wahrsinn schätze“ u. s. w.

³⁾ Geschichte des Volkes Israel I. S. XI: „Was stolzes Ueberheben über andere oder gar (was mir am allerfernsten liegt) ein kleinliches Verkleinern anderer? es waren auch vor mir, auch in diesem Gebiete schon große Geister thätig hinter denen nur nicht zurück zu bleiben mein Bemühen“ u. s. w. Bewundernswürdig ist die Vorsicht bei der Wahl des Ausdrucks. Denn hätte Hr. E. ohne Anwendung von Bescheidenheit sich bezeichnen wollen, er hätte gar keinen seiner Größe entsprechenden Ausdruck gefunden.

⁴⁾ Gesch. Isr. I. S. VII: „Ich habe Ursache auf jene Tage und Jahre (in Göttingen) mit Freude zurück zu blicken, wo ich zuerst unter vielem andern auch die wahre Größe dieses Alterthums erkannte.“

⁵⁾ Gesch. Isr. I. S. VII: „In diesem Sinne möge es mir hier verstattet seyn an die überzehnjährige schöne Zeit zu erinnern, wo ich in Göttingen durch eigene reine Lust getrieben und von der eifrigen Theilnahme wissbegieriger jüngerer Freunde ermuntert an dem Werke

zahlreichen Irrthümer abwies, welche bis dahin grassirten ⁶⁾. Mit seiner kritischen Grammatik der hebräischen Sprache gab er der Unwissenschaftlichkeit in allen Theilen der Grammatik zuerst jenen gewaltigen Stofs, seit welchem kein Stillstand mehr möglich war ⁷⁾ und mit seiner Grammatik von 1838 lieferte er ein Werk, welches für Jedermann sich schickt, indem es die Jugend sicher leitet und auch von den Kundigeren nicht so leicht ausgelernt wird ⁸⁾. An diese preiswürdigen grammatischen Schöpfungen reihten sich die exegetischen würdig an und es ist daher kein Wunder, wenn der Zustand der alttestamentlichen Wissenschaften in geschichtlicher und sprachlicher Hinsicht gegenwärtig unendlich feiner ausgebildet ist, als er es je gewesen ⁹⁾.

fortarbeitete, welches meine zu ihrer Zeit ruhmwürdigen Vorgänger J. D. Michaelis, Eichhorn und Th. Chr. Tychsen angefangen, vieles in anderem Geiste versuchte und neu gründete, und auch eine Menge der Grundgedanken zuerst auffasste und verkündigte, welche nun besonders in diesem Werke ihre weitere Ausführung finden.“ Auch hier ist der Ausdruck sehr gut gewählt. Denn das Wort „verkündigen“ erinnert wie beim Evangelium an die weltgeschichtliche Wichtigkeit jener Grundgedanken.

⁶⁾ S. unten Anmerk. 18.

⁷⁾ Hebr. Sprachl. für Anfänger S. IV : „Jenes bis jetzt mein ausführlichstes und zugleich mein erstes Werk in dieser Wissenschaft - - - gab der Unwissenschaftlichkeit in allen Theilen der Grammatik zuerst jenen gewaltigen Stofs, seit welchem weder für den Verfasser noch für Andre die nicht völlig zurückbleiben wollten in der geöffneten Laufbahn ein Stillstand möglich war.“

⁸⁾ Gramm. der hebr. Spr. S. IV : „So ist denn hier ein Buch entstanden, welches nach Anlage und Ausarbeitung für Jedermann sich schickt, das bei aller Bündigkeit doch allen Stoff bis ins Einzelste umfaßt, das den Anfänger sicher leitet und auch von Kundigern nicht so leicht ausgelernt wird.“

⁹⁾ Gött. gel. Anzz. v. Dec. 1843. S. 1958 : „Möchte der Hr. Verf. das Eine begreifen, daß der jetzige Zustand der Alttestamentlichen Wissenschaften sowohl in geschichtlicher als in sprachlicher Hinsicht schon

Mit seiner Erklärung der Psalmen und des Buches Hiob gab er deutliche Beispiele der für die Bibel wünschenswerthen Exegese ¹⁰⁾ und ein ganz vorzüglicher Beleg des unendlich fein ausgebildeten Zustandes ist seine Bearbeitung der Propheten. In diesem Werke hat er Alles, was dahin gehört, wiederholt untersucht und endlich festgestellt ¹¹⁾ so wie dem schon vor ihm gefundenen Richtigen nach seinen genaueren Untersuchungen die noch mangelnde Sanction ertheilt ¹²⁾; in diesem Werke hat er uns ein Alterthum gezeigt, welches bis dahin wie verschüttet

unendlich feiner ausgebildet ist, als er und mit ihm allerdings noch so manche andere gegenwärtig meinen.“ Wie angelegentlich ich dies bereits zu begreifen gesucht habe, zeigt die vorliegende Schrift: eine kleine Auswahl der vorzüglichsten Feinheiten in Hrn. E.'s exegetischen Schriften.

¹⁰⁾ Poett. BB. III. S. III: „Ich kann nichts mehr wünschen, als daß die Behandlung dieses größeren Ganzen (Hiob), wo alle einzelnen Theile vollkommen erkannt und sicher erklärt werden können, ein noch deutlicheres Beispiel der für die Bibel wünschenswerthen Exegese sein möge, als die Erklärung kleinerer Stücke (Pss.) oft zu sein scheint.“

¹¹⁾ Prophh. des A. B. II. S. VIII: „Man wird von mir nichts anderes erwarten, als daß ich alles wiederholt so untersucht und endlich festgestellt habe, als wären die neuern Ansichten sowohl der Bezweifler als der Vertheidiger der ungeprüften Ueberlieferung für mich so gut wie gänzlich nicht gewesen.“

¹²⁾ Prophh. II. S. IX: „Wenn ich nun dennoch ohne es zu wollen manches was die neuere sogenannte Kritik freilich nur sehr im Groben und mit großen Irrthümern vermischt bereits gefunden, auch durch solche genauere Untersuchungen habe bestätigen müssen“ u. s. w. So ist's recht. Man muß gleich von vornherein den entschlossensten Willen haben, so viel als möglich die Ergebnisse der bisherigen Kritik zu verwerfen und nur im äußersten Nothfalle sie anzunehmen. Dieser Grundsatz führt stracks zur Wahrheit und man hat dann auch das Vergnügen, als Verkündiger neuer Wahrheiten viel berücksichtigt zu werden.

und entschwunden, etwas für uns 'Todtes und Fremdes war¹³⁾; in diesem Werke hat er die Aussicht in eine Herrlichkeit eröffnet, von welcher man bis dahin keine Ahnung hatte¹⁴⁾; dieses nicht genug zu preisende Werk ist reich an wahren Einsichten¹⁵⁾ so wie durchaus sicher und zuverlässig¹⁶⁾; mit ihm ist ein fester Grund für alle weiteren Betrachtungen und Forschungen gelegt¹⁷⁾. So ist er durch Gottes gnädige Fürsorge derjenige geworden, welcher der gegenwärtigen Welt das hebräische Alterthum deutet¹⁸⁾; seiner zeitlichen Pflege ist dieses

¹³⁾ Prophh. II. S. X : „dafs dieses seit über zwei Jahrtausenden wie verschüttete Alterthum uns nicht mehr so todt und fremd bleibt wie es denen bleiben mufs, die sich entweder blofs an die mittelalttrige Ueberlieferung oder an leere Zweifel hängen, - - - das ist zuletzt der reine Gewinn dieser unsrer gelehrten Bemühungen“ u. s. w. Vgl. auch S. VIII, wo Hr. E. versichert, er habe „jenes völlig entschwundene Alterthum“ zu verstehen gesucht.

¹⁴⁾ S. unten Anm. 48.

¹⁵⁾ Gött. Anzz. a. a. O. : „Jedes wenn auch an Umfang geringere aber an wahren Einsichten reiche Werk, welches die bereits gewonnenen Wahrheiten weiter fördert, neue eröffnet und wenigstens an alten Irrthümern nicht mit Vorliebe hangen bleibt, ist eine Förderung der Wissenschaft“ u. s. w. Jedenfalls !

¹⁶⁾ Prophh. II. S. VIII : „Was sich am Ende (nämlich der „genaueren“ Untersuchungen des Hrn. E.) ergeben würde, das glaubte ich würde in den Hauptsachen eine solche Sicherheit in sich tragen, dafs ein sehr grofser Theil des bisherigen Schwankens aufhören müsse“ u. s. w.

¹⁷⁾ Prophh. II. S. X : „man mufs wünschen dafs die vielen geschichtlichen Wahrheiten welche nun bereits aus reiner Liebe und Erkenntnifs der Sachen hervorgegangen sind, nicht wieder verkannt werden, sondern mit ihnen von jetzt an wenigstens ein fester Grund für alle weitem Betrachtungen und Forschungen gelegt sey.“

¹⁸⁾ Gesch. Isr. I. S. XI f. : „In einem Felde wie das der Erkenntnifs dieses Alterthumes, welches aus vielen Ursachen an sich so schwierig und durch die billigen Rücksichten auf die Anwendung in der Gemeine noch schwieriger gemacht ist, habe ich nur die vielen Irrthüme

Gebiet von der Vorsehung anvertraut worden und er wird es der Nachwelt geordneter und fruchtbarer hinterlassen, als er es empfangen ¹⁹⁾; so lange er jedoch noch auf Erden weilt, wird er das Urtheil der Menge, deren Hort er ist, sich nicht wieder verwirren lassen ²⁰⁾.

Begehrt man Einzelheiten des von Hrn. E. Geschaffenen zu wissen, so lese man nur in seinen Werken über die hebräischen Dichter und Propheten. Auf wie vieles als von ihm längst vorher Eröffnetes konnte er schon hier zurückweisen! Wie oft mußte er dabei zu seinem eigenen Leidwesen seinem Grundsatz, nicht leicht einen Andern zu citiren, auch nicht im Entlehnungsfalle, an sich selber untreu werden und sich selber citiren! Wie Manches hat er schon lange vorher in Vorlesungen „gesagt“ oder „behauptet“, ehe er es öffentlich bekannt machte oder Andere es entdeckten! Schon 1827 hat er in Vorlesungen geäußert, die Stelle Jes. 2, 2—4 stamme von Joel ab, während ihm dasselbe von einem andern Kritiker erst später, erst 1828 bekannt wurde, jedoch nicht, ohne ihm ein eigenthümliches Vergnügen zu machen ²¹⁾; schon 1828 hat er das Buch Hiob in akademi-

in möglichster Stille abzuweisen und das Richtigere rein für sich aufzustellen, selbst stets auf möglichster Hut vor eigenen Versehen und nirgends das Eigene suchend, wohl aber durch mein ganzes Wirken zeigend daß ich nicht umsonst dieses Alterthum untersuche und der Gegenwart deute“ u. s. w.

¹⁹⁾ Gesch. Isr. I. S. XI: „Nur nicht schaden will ich, nicht zerrütten und zerstören, lieber das meiner zeitlichen Pflege anvertraute meinen Nachfolgern geordneter und fruchtbarer hinterlassen als ich es empfangen.“

²⁰⁾ Hebr. Sprachl. für Anff. S. V: „weil ich wohl weiß was es kostete die alte Unwissenschaftlichkeit hier mit Erfolg zu beseitigen, werde ich die Urtheile der Menge nicht wieder sich verwirren lassen.“

²¹⁾ Prophh. I. S. 69: „Ich habe dies schon 1827 in Vorlesungen geäußert, hatte aber 1828 das Vergnügen, zu erfahren, daß Hitzig selbstständig

schen Vorträgen so erklärt wie 1836, wo er eine Erklärung desselben veröffentlichte²²⁾; schon seit 1829 hat er beständig gesagt, daß Zach. 13, 7—9 an falscher Stelle stehe und diesen wichtigen Fund 1837 auch öffentlich bekannt gemacht;²³⁾ schon 1831 hat er das Rechte über Wesen und Eintheilung des Buches Joel geoffenbart;²⁴⁾ schon 1832 hat er den Text Jes. 16, 4 verbessert²⁵⁾ und 1837 den bei Jes. 23, 13 gleicherweise;²⁶⁾ schon in dem letztgenannten Jahre hat er die Stellung der Prophetie Jes. 9, 7—10, 4 bis auf eine Kleinigkeit richtig festgestellt;²⁷⁾

auf dieselbe Ansicht gekommen war; vgl. G. G. A. 1829 S. 1127 und Hitzig's Jesaja S. 22.“

²²⁾ Poett. BB. III. S. III : „Ich setze nur noch hinzu, daß die hier gegebene Erklärung Jobs wesentlich dieselbe ist, welche seit dem Jahr 1828 wiederholt hierselbst vorgetragen wurde.“

²³⁾ Prophh. I. S. 308 : „Daß die Stelle 13, 7—9 an dem Orte wo sie jetzt steht gar keinen Sinn gebe, dagegen hinter Cap. 11 gedacht nicht nur vollkommen passe, sondern auch ganz nothwendig zur Vollendung des Sinnes von Cap. 11 gehöre, habe ich seit 1829 in Vorlesungen beständig behauptet und 1837 schon in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes Bd. 1 Heft 3 kurz erklärt.“

²⁴⁾ Prophh. I. S. 66 : „Die richtige Ansicht über Wesen und Eintheilung des ganzen Buches ist schon bei der Anzeige von Credner's Joel 1831 gegeben in den G. G. A. jenes Jahres S. 1916—1918.“

²⁵⁾ Prophh. I. S. 234 : „Für נִדְרֵי v. 4 welches die Vocale und Accente falsch beziehen, ist mit den alten Uebersetzern נִדְרֵי zu lesen; vgl. G. G. A. 1832 S. 103.“

²⁶⁾ Prophh. I. S. 242 : „wie schon G. G. A. 1837 S. 1799 weiter gesagt wurde.“ Dieses weitere Sagen geht dahin, daß in der angeführten Stelle כְּנַעֲנִים für כְּשֻׁרִים zu lesen sei.

²⁷⁾ Prophh. I. S. 184 wird zu der Wahrheit, daß Jes. 9, 7—10, 4 vor Jes. 5, 26 gehöre, bemerkt : „Wie schon im dritten Heft des ersten Bandes der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes gesagt ist; jedoch war dort die Einschaltung vor 5, 25 angenommen, welches weniger zutreffend ist.“ Diese Stelle lehrt auch, wie mild Hr. E. bei Selbstberichtigungen in der Wahl des Ausdrucks ist. Leider gelingt ihm diese Milde bei der Berichtigung Anderer noch nicht so gut, wie sehr er sich auch Mühe gibt. Vgl. auch poett. BB. I. S. 84.

schon lange vor 1841 hat er sich über die Unächtheit von Jes. 53 mündlich geäußert und gerecht ist seine Verwunderung, daß man diese Wahrheit bis jetzt noch nicht begriffen hat ²⁸⁾; für seine Ausmittlung der Bedeutung von לִבִּי bestimmt er zwar den Zeitpunkt nicht mit der ihm eigenen chronologischen Genauigkeit, aber wenigstens früher als Hupfeld hat er die Sache entdeckt ²⁹⁾; andrer nöthiger und anmuthiger Selbstcitationen gar nicht zu gedenken ³⁰⁾. Bei diesen für die Wissenschaft äußerst wichtigen Erinnerungen an seine Collegia, mündlichen Aeufserungen, Recensionen und Aufsätze hat Hr. E. das seltene Glück, niemals etwas angeben zu müssen, was er auf fremde Berichtigung hin zurücknehme, sondern er hat, was nicht ganz treffend war, zuerst als solches erkannt ³¹⁾ und gröbere Ver-

²⁸⁾ Gött. Anzz. vom Dec. 1843 S. 1956 : „Die Vermuthung, daß das Stück K. 53 von einem älteren Schriftsteller abstammen möge, lag so ungemein nahe und ist auch von mir längst vor dem Drucke des Werkes vom J. 1841 mündlich so oft geäußert, daß man sich vielmehr wundern muß, wie wenig sie bis jetzt aufgefaßt wurde.“ Darum wäre es auch heilsam, wenn Jeder, der im Gebiet des A. T. arbeitet, sich einen historisch - kritisch - exegetischen Residenten in Tübingen hielte.

²⁹⁾ Zu Jer. 5, 2 : „Ueber לִבִּי v. 2 s. S. 601 und später Hupfeld in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes Bd. 2. S. 481.“

³⁰⁾ Prophh. I. S. 49 : „vgl. schon Berliner Jahrb. f. w. K. 1833 St. 1“ und S. 159 : „Ueber עֵינַי v. 9 s. schon G. G. A. 1829 S. 1406.“

³¹⁾ Hebr. Sprachl. f. Anf. S. IV : Seine kritische Grammatik „war allerdings ein sehr jugendliches (Werk), aber ein Jugendwerk welches ohne in der Form irgend Jemand zu verletzen, rein aus den wahren Tiefen und Schwierigkeiten der Sache emporarbeitend, mit hundert Problemen ringend und hie und da im Drange der damaligen Zeit das völlig Richtige nicht treffend (doch seine wahren Mängel merkte niemand bald und tiefer als jener Jüngling selbst)“ u. s. w. Der fünfundzwanzigjährige Jüngling brauchte also das Mannesalter gar nicht abzuwarten, um die Mängel seines Jugendwerkes zu merken.

sehen, z. B. in grammatischer Hinsicht, wird kein Mensch bei ihm suchen ³²⁾).

Je herrlicher aber Hr. E. nach allem diesem als Schutz- und Schirmherr der biblischen Studien dasteht, desto schlechter ist es um die Andern bestellt; sie sind größtentheils noch sehr weit zurück, ein Umstand, welcher dem Bekümmerten neben dem Werke der Selbstverherrlichung manchen Seufzer und manche Klage auspreßt. Trotz seiner grammatischen Schöpfungen, welche übrigens eine unaufhaltsame Entwicklung bewirkt haben ³³⁾, ist die hebräische Sprache doch den Meisten noch ein verschlossenes Buch ³⁴⁾; man hört heutzutage über das alte Testament kaum ein Urtheil, welches nicht zugleich ein falsches wäre ³⁵⁾; Viele haben bis jetzt dieses Studium oberflächlich und schwach betrieben ³⁶⁾; seit langer Zeit liegen die alttestamentlichen Studien fast überall in der

³²⁾ Zu Jes. 42, 6 citirt Hr. E. §. 499 seiner Grammatik und bemerkt dazu: „wo sich ein leicht sichtbares kleines Versehen nicht aber in grammatischer Hinsicht eingeschlichen hat.“ Bei diesem kleinen und obendrein sichtbaren Versehen ist Hr. E. eigentlich gar nicht der Thäter; es hat sich eingeschlichen.

³³⁾ S. oben Anm. 7.

³⁴⁾ Poett. BB. IV. S. 253: „Auch weiß ich sehr wohl, daß wie die Schwierigkeiten beim A. T., dessen Sprache den Meisten ein verschlossenes Buch ist, viel größer sind als beim N. T.“ u. s. w.

³⁵⁾ Poett. BB. I. S. V: „Vorzüglich gilt das vom Alten Testament, über welches man heutzutage kaum ein allgemeines Urtheil hört welches nicht zugleich ein falsches wäre.“

³⁶⁾ Poett. BB. I. S. 47: Bei der Betrachtung der Arbeiten über das Hohelied „merkt man mit genug Schmerz, wie oberflächlich entweder oder wie schwach dies ganze Studium bis jetzt von Vielen betrieben wurde.“

traurigsten Vernachlässigung³⁷⁾; der Zustand dieses Gebietes der Gelehrsamkeit ist keineswegs befriedigend³⁸⁾; in der Geschichte Israels ist noch alles neu zu thun³⁹⁾ und die Versuche über Zeitalter und Person der Propheten mit Ausnahme der von Hrn. E. angestellten sind wahre Unseligkeiten unsrer Tage⁴⁰⁾.

Diesem betrübten Zustande der biblischen Wissenschaften könnten die gelehrten Zeitschriften abzuhelpen suchen; aber von ihnen ist nichts Rühmliches zu sagen; sie sind nach einem sinnreichen Bilde Säue, die Alles fressen, auch das Schlechteste⁴¹⁾.

³⁷⁾ Poett. BB. I. S. XIV : „Wenn indess überhaupt in den biblischen Studien noch weit mehr Gründlichkeit und Gewissheit erstrebt werden muß als bis jetzt erreicht ist : so liegen insbesondere die alttestamentlichen nun schon seit langer Zeit fast überall in der traurigsten Vernachlässigung,“ welche „sich so ziemlich durch alle neueren Schulen zieht“ u. s. w.

³⁸⁾ Prophh. II. S. XI : „Wenn ich freilich auf den heutigen Zustand dieses Gebietes der Gelehrsamkeit und den des öffentlichen Lebens in Deutschland sehe, so hätte ich menschlichem Bedenken nach besser gethan ein Werk wie dieses gar nicht zu verfassen.“

³⁹⁾ Gesch. Isr. S. VI : „In dieser sorgfältigsten Betrachtung sowohl des Einzelnen als des Ganzen ist aber gegenwärtig noch alles neu zu thun : und muß man dann zwar einiges bestätigen was bereits durch schärferblickende Vorgänger erkannt war, vieles aber und höchst wichtiges tritt für uns neu an's Licht“ u. s. w.

⁴⁰⁾ Prophh. II. S. VI : „Aber daß solche ungründliche Versuche bei den prophetischen Büchern noch jetzt sich wesentlich unverändert unter uns fortsetzen, - - - das ist ein nicht geringer Theil des wahrhaft Unglückseligen welches gegenwärtig nicht bloß dieses kleinere Gebiet umstrickt sondern auch auf den allgemeineren Zustand der Wissenschaft und des Lebens zurückwirkt.“

⁴¹⁾ Poett. BB. I. S. X : „Die gelehrten Blätter, welche wenn sie überhaupt mehr als Auszüge aus den neuen Büchern liefern wollen, dem einreißenden Unsinne und Unfuge zu steuern am nächsten berufen wären, sind größtentheils selbst zur Beförderung desselben wie gemacht, loben das Schlechteste und verkleinern das Beste, und gleichen am nächsten gewissen allesfressenden unreinen Thieren, Alles in ihre saubern Räume aufnehmend was ihnen zur Füt-

Ueberhaupt liegt die gegenwärtige Schriftstellerei, ausgenommen die des Hrn. E., mitsammt dem deutschen Zeitungswesen im Argen wie zu seiner Zeit der Prophetismus der Hebräer⁴²⁾).

Frägt man nun, warum dieser unselige Zustand noch fort-dauert, während Hr. E. doch schon seit zwanzig Jahren wirkt und schafft, warum die von ihm doch sehr laut verkündigten neuen Wahrheiten noch nicht überall als untrügliches Evangelium verehrt werden, warum der übrigens unendlich fein ausgebildete Zustand der alttestamentlichen Wissenschaften⁴³⁾ doch noch nicht befriedigend ist, so ist die Antwort leicht zu geben. Der Grund davon ist nicht etwa die Unhaltbarkeit der neuen Wahrheiten, sondern zum Theil die Unfähigkeit, besonders aber die Schlechtigkeit der Gelehrten. Denn gar manche dieser Menschen sind von Selbstsucht und Trägheit beherrscht und umgehen feig die nicht ohne Mühe bereits erreichten Wahrheiten, auch die festesten, oder werfen sie schnöde fort⁴⁴⁾). Ach,

terung der Spalten vorgeworfen wird, auch solche namenlose Aufsätze, welche ihr Schreiber, bloß weil er das Oeffentliche zu scheuen hat, namenlos zu lassen durch das Bewußtsein seiner eigenen Schlechtigkeit gezwungen wird.“ Ohne mein Erinnern begreift man, daß die gegen meinen Commentar über Koheleth von Hrn. E. verfaßte und mit x unterzeichnete Recension in der eingegangenen Jenaischen Litt. Z. von 1837 Num. 142 nicht zu solchem Schweinefutter zu rechnen ist.

⁴²⁾ Prophh. I. S. 394 : „weil die große Masse der Propheten damals schon so gänzlich entartet war wie man heutzutage eine ähnliche furchtbare Entartung der deutschen Zeitungen und vieler andern Zweige der Schriftstellerei beobachten kann“ u. s. .w

⁴³⁾ S. vorher Anm. 9.

⁴⁴⁾ Gesch. Isr. I. S. XVI : „Was könnte in kurzer Frist gutes und für lange Zeit erspriessliches auf diesem Gebiete in Deutschland geleistet werden, wenn alle Gelehrten welche für etwas gelten wollen von der reinen Lust ehrlich und aufopfernd an dem großen Werke zu arbeiten getrieben würden, wenn nicht bereits gewonnenes entweder

man geht nicht aufrichtig, nicht ehrlich, nicht gründlich, nicht tief genug in das bereits Geleistete ein⁴⁵⁾; namentlich gehört zu diesen Unaufrichtigen der arme Recensent des Hrn. E. in der Hall. L. Z.⁴⁶⁾; man stellt sich nur, die von Hrn. E. so fruchtbar aufgehellte Geschichte nicht verachten zu wollen, verachtet sie aber doch⁴⁷⁾; nur die Guten opfern die alten Irrthümer willig den neuen Herrlichkeiten auf, leider sind aber nicht alle so gut⁴⁸⁾.

aus Selbstsucht verkannt oder aus Trägheit vernachlässigt und nur die wirklich noch vorliegenden Schwierigkeiten zu lösen ein edler Wetteifer alles ergriffe, statt dafs jetzt die festesten Wahrheiten welche wahrlich nicht ohne Mühe erreicht sind oft sogar von solchen, die sich ihrer Vernunft und Freiheit viel rühmen, feige umgangen oder schnöde fortgeworfen werden.“

⁴⁵⁾ Poett. BB. I. S. XV: „Allein das Uebel frifst weiter, und auch Viele von denen, welche sich etwas näher mit diesen Dingen beschäftigen, tragen dadurch, dafs sie nicht aufrichtig und gründlich genug in das bereits Geleistete eingehen und dafür lieber an elende Kleinlichkeiten sich hängen, zur Mehrung desselben das Ihrige bei.“ Eben- das. S. XVI: „ich mufs wünschen dafs so wichtige Dinge wie der echte Sinn von Job 19, 23—29 und die Gewifsheit der spätern Einschaltung von Job 40, 15 — 41, 26 nach den dort gegebenen klaren Andeutungen viel aufrichtiger und tiefer verfolgt werden als bisher.“

⁴⁶⁾ Derselbe hat nach Prophh. II. S. XII ein „langes Geschwätz“ vorgebracht, „woraus der Kundige nichts sieht als dafs der arme Mann die in dem Werke (des Hrn. E. über die poett. BB.) enthaltenen Wahrheiten zu verstehen weder vor dem Lesen und Schreiben vorbereitet noch während desselben aufrichtig genug war.“

⁴⁷⁾ S. oben Anm. 1 und unten Anm. 54.

⁴⁸⁾ Nach Prophh. II. S. XII meinte Hr. E. bei Abfassung seiner Arbeit über die Propheten „nicht vergeblich zu hoffen dafs auch in diesem Felde die Wahrheit, sobald sie nur hell aufgehe, durch sich selbst die Aussicht in eine früher ungeahnte Herrlichkeit eröffnen würde, vor der wenigstens jeder Gute sogar den liebgewonnenen Irrthum gern aufopfere.“

Zu diesen und andern Unerfreulichkeiten könnte und würde Hr. E. schweigen, wenn er bloß menschlich dächte. Allein das von der Vorsehung ihm übertragene Aufsichtsamt ⁴⁹⁾ so wie seine Liebe und sein Mitleid mit der armen Menge, als deren Heiland er bestellt ist, läßt dies nicht zu, sondern zwingt ihn zu reden ⁵⁰⁾. Er redet daher oft, hält sich aber dabei an die Sache und nennt nicht gern Namen ⁵¹⁾. Nur bei ganz Verstockten sieht er sich dann und wann in die traurige Nothwendigkeit versetzt, heilsame Züchtigungen mit Nennung des Namens vorzunehmen. Dies war zuvörderst bei de Wette erforderlich. Ihm mußte eröffnet werden, daß er ein Mann kleinlichen und halben Wesens, übereilter und eigendienerischer Urtheile, fader, verwirrter und grundloser Ansichten, ein Widersacher der Wahrheit und ein Ungerechter wäre ⁵²⁾. Nicht minder hatte

⁴⁹⁾ S. oben Anm. 19 und 20.

⁵⁰⁾ Gesch. Isr. I. S. VII f. : „Aber leider hat die Welt bei mir für jetzt jene Zeiten zerstört, in welchen ich einst im einfachen Glauben an den guten Willen meiner deutschen Zeit- und Fachgenossen der Lösung so mancher schwierigen Frage Mühe und Kraft zuwandte : ich sehe daß dieselben unheilvollen Bestrebungen und niedrigen Richtungen, welche sonst so viele Gebiete des deutschen Lebens theils bedrohen theils schon verwüsten, ginge es nach dem Willen so manches Gelehrten, auch in dieses Feld verheerend eindringen würden ; und wenn ich nach menschlichem Bedenken zu so unerfreulichem Beginnen lieber völlig schweigen sollte, zieht mich Liebe und Mitleid mit der armen Menge auf die entgegengesetzte Seite.“

⁵¹⁾ Gesch. Isr. I. S. XVII : „ich nenne nicht gern Namen, am wenigsten solche die ich schon einmal bezeichnen mußte. Das neueste traurige Beispiel solcher völligen Verkennung dessen was die aufrichtigste Arbeit schon ans Licht gebracht hat, gibt Hr. Dr. Tholuck in Halle in seinen Bemerkungen über die Psalmen-Beischriften“ u. s. w.

⁵²⁾ Pött. BB. IV. S. 252 : „Die Feder will mir entsinken, stelle ich mir das ganze Bild des kleinlichen, halben Wesens, der übereilten und eigendienerischen Urtheile, der ebenso faden

Gesenius schon längst eine solche Züchtigung verdient. Ihm wurde daher bei einer passenden Gelegenheit bekannt gemacht, dafs seine hebräische Grammatik völlig unwissenschaftlich, unbrauchbar, oberflächlich, ungenügend und irreführend sei und dafs in diesem würdigen Sinne und Tone noch weiter mit ihm geredet werden sollte⁵³). Leider starb dieser Gelehrte zu früh für die weiteren Eröffnungen, welche ihm noch zu Theil werden sollten. Aus dem reinsten Pflichtgefühl indess hielt sie Hr. E. doch nicht zurück, sondern rief sie dem Entschlafenen statt des abgenutzten: *have, pia anima, have!* ins Grab nach. Sie lauten dahin, dafs Gesenius zur Lösung jeder schwierigen Frage im Gebiet des A. T. ungeeignet und nur für untergeordnete Sachen fähig⁵⁴), dafs er ein Hinderer und Zerrütter der alt-

als verwirrten und grundlosen Ansichten vor, welche da an den Tag kommen; weil er noch immer den so äufserst wichtigen 51sten Psalm nicht versteht, verschmäht er es nicht, die richtige Erklärung als unsittlich zu bezeichnen, also den heiligen Dichter selbst zu entkeiligen, und wo er sich sonst gegen das Wahre nicht retten kann, da entledigt er sich wenigstens seiner als „geschmacklos.“ Kam ihm denn gar kein Bedenken, kein Zweifel und kein Erröthen an? ihm, der über alles zweifelt, nur nicht darüber, ob er über Andere gerecht urtheile.“

⁵³) Hebräische Sprachl. für Anfänger S. VI: „Da D. Gesenius in Halle noch immer nicht aufhört mein Wirken auf diesem Gebiete heimlich zu verläumdern, obwohl ohne alle Ursache von meiner Seite: so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn ich jetzt erkläre 1) dafs seine Grammatik noch immer völlig unwissenschaftlich und unbrauchbar, oberflächlich ungenügend und irreführend ist, während was darin etwa Wahres zu lesen, gröfstentheils erst aus meinen Schriften entlehnt ward; und — 2) dafs ich, sollte er dies kurze offene Wort nicht verstehen, weiter und offener mit ihm reden werde.“ Gewifs war es sehr zweckdienlich, diese Erklärung bei einer Grammatik für Anfänger zu geben. Denn dadurch erhalten diese mit ihren Lehrern gleich das rechte Licht über Gesenius und dessen völlig unbrauchbare, nicht weiter anzuschaffende Grammatik.

⁵⁴) Gesch. Isr. I. S. XIII: „wie wohl ihm, so wie er war und wie er sich stellte, die Lösung jeder schwierigern Frage in diesem Ge-

testamentlichen Studien gewesen⁵⁵⁾ und daß ihm das Wohl und Wehe der wahren Wissenschaft nicht so tief ans Herz gegangen sei wie Hrn. E.⁵⁶⁾ Ebenso war Straufs einer Züchtigung wohl werth und sie paßte auch gut in die Erklärung der poetischen Bücher des A. T. Er erhielt die Sentenz, daß sein Leben Jesu ein verfehltes, unreifes, schwaches und unbedeutendes Buch sei und die Welt bekam damit zugleich ein gründliches Urtheil über das famose Werk⁵⁷⁾. Glimpflich verfuhr Hr. E. mit dem lateinischen Schuldirektor Wex⁵⁸⁾. Ihn konnte er eigentlich wie Wachs am Feuer zerrinnen lassen. Allein großmüthig wie er ist und allen Persönlichkeiten von Herzen abgeneigt nahm er bloß mit der Schrift von Wex einen Strafact vor,

bierte und die Aufstellung jeder durchgreifenden Ansicht über das Alterthum auch ferner unmöglich gewesen wäre, so hätte er doch in untergeordneten Sachen bei seiner Rührigkeit noch manches leisten können“ u. s. w. Wenn mich nicht Alles trügt, so hatte Hr. E. hier so untergeordnete Sachen wie etwa den *Thesaurus linguae hebraicae* oder die *Monumenta Phoenicia* im Sinne.

⁵⁵⁾ Gesch. Isr. I. S. XIV. verheißt Hr. E. den Beweis: „daß Gese-
nius, insbesondere so wie er sich seit meinem Weggange von Göt-
tingen anstellte, weit mehr Hinderer und Zerrütter des erfreuli-
chen Fortganges dieser Studien geworden ist“ u. s. w. Wir
lechzen nach diesem Beweise.

⁵⁶⁾ Ebendas.: „ich ein Mann dem wahrlich Wohl und Wehe wahrer
Wissenschaft etwas tiefer an's Herz geht als dies den deut-
lichsten Zeichen zufolge bei jenem der Fall gewesen sein kann.“

⁵⁷⁾ Poett. BB. IV. S. 250: „Eine solche (Erscheinung) war neulich das
bekannte Straufsische Werk, zwar ein in seiner Grundlage verfehl-
tes, dem Gegenstande nicht gewachsenes, unreifes Werk,
welches auch schwachen Bestreibern leicht Blößen darbietet und we-
der für Anfänger noch für Wissende paßt!“ u. s. w.

⁵⁸⁾ Vgl. dessen Schrift: Herr Professor Ewald in Tübingen als Punier
gewürdigt von Dr. Carl Wex, Director des Gymnasiums Fridericia-
num in Schwerin. Schwerin und Rostock 1843.

publicirte das Urtheil und deutete zu einiger Verschärfung der Strafe auf die Stätte hin, wo er die Execution vornahm ⁵⁹⁾).

Es würde arge Verblendung sein, wenn man in dem bisher Angeführten ungemäßigten Dünkel, unbescheidene Grofssprecherei, oberflächliche Absprecherei, kleinliche Verkleinerungs- und Schmähsucht so wie schnöde Härte finden wollte; man würde damit Hrn. E. himmelschreiendes Unrecht thun. Nein, die Reden über sich und seine Werke sind kein Ruhmreden von seiner Seite, sondern Ausdrücke des reinsten Pflichtgefühls und Hr. E. kennt seine Pflichten ⁶⁰⁾. Nicht denkbar ist „stolzes Ueberheben“ und Selbstgefälligkeit bei ihm, der ein so lebhaftes Wohlgefallen an Bescheidenheit und Demuth ⁶¹⁾ sowie an stillem Leisten ohne alle Grofsthuerei ⁶²⁾ hat, dafs er diese

⁵⁹⁾ Gesch. Isr. I. S. XV: „auch den lateinischen Schuldirektor Wex in Schwerin wie Wachs an's Feuer zu halten, erachte ich meine Hände für zu rein, und habe seinen Wisch, nachdem ich eine Zeile darin gelesen, dahin geworfen, wohin er gehört.“ So lächerlich wird wohl Niemand sein, an dieser letzten Angabe etwa einen unzeitigen Anstofs zu nehmen; in ein wissenschaftliches Werk paßt sie eben so gut wie oben (Anm. 41.) die Vergleichung der gelehrten Zeitschriften mit Säuen. Auch wird der Schärferblickende es gewifs billigen, dafs Hr. E. den Wisch schon, als er nur Eine Zeile darin gelesen, zu andern Wischen that. Nämlich diese Eine Zeile ist der Titel. Er zeigte, dafs die Schrift des Hrn. Wex gegen Hrn. E. und somit gegen die Wahrheit gerichtet ist.

⁶⁰⁾ Gesch. Isr. I. S. XII: „Das ist weder ein Vorgeben noch ein Ruhmreden von mir: ich thue damit nur meine Pflicht, und dafs ich diese kenne, bezeugen die Werke“ u. s. w.

⁶¹⁾ Poett. BB. IV. S. 249: „Ich kenne eure Mängel und Gebrechen und fühle schmerzlich, wie dem Einen von euch die stets wachsende, nimmer ruhende Erkenntnifs, dem Andern die ächte Bescheidenheit und Demuth, dem Dritten gar die Ehrlichkeit und Folgerichtigkeit fehlt.“ So läfst Hr. E. die „Leute des Alten und Verzweifler am Neuen“ an.

⁶²⁾ Jen. Litt. Z. 1837. Num. 142. vermifst Hr. E. in meinem Commentar über Koheleth „einen Geist, der gar nicht nöthig hat, mit Worten und

Tugenden Anderen als Dinge empfiehlt, die man eigentlich haben soll. Auch will er nicht Streit mit Andern ⁶³⁾; das Tadeln wird einem Manne seines Zartgefühls blutsauer und nur mit Schwierigkeit und nach langen Zeitverläufen ist er endlich bisweilen dazu zu bringen ⁶⁴⁾; Andre zu verkleinern, liegt ihm erst recht fern, wie man längst hat merken können ⁶⁵⁾. Nie hat er jemandem ein Unrecht gethan, auch nicht dem Geringsten ⁶⁶⁾, eher

Vorreden sich breit zu machen, dagegen desto mehr in der That und in aller Stille leistet.“ Für solches Leisten in der Stille hat Hr. E. nunmehr einige Musterbeispiele aufgestellt, besonders in den Vorreden zu seinen Propheten und Poeten, sowie in der zu seiner Geschichte Israels.

⁶³⁾ Gesch. Isr. I. S. XI: „Was Streit mit andern? — ich habe genug mit der Betrachtung und Erkenntniß der Sachen zu thun, deren Zahl und Bedeutung immer höher steigt je näher man ihnen tritt.“

⁶⁴⁾ Gött. gel. Anz. v. Dec. 1843. S. 1959: „Das Tadeln ist für einen Mann meines Fühlens und Strebens keine angenehme Sache, und ich glaube, daß jeder Gute allem was ich je im Leben tadelnd geschrieben habe leicht ansehen wird, wie schwer es mir werde“ u. s. w. O gewiß! Meine Bearbeitung des Jesaia muß etwa gegen Ende Octobers 1843 nach Tübingen gekommen sein und erst im Jahre 1843, erst im Anfange des Decembers dieses Jahres war eine Recension des Hrn. E. dawider in den Gött. Anz. zu lesen, welche obenein sich auf die Summe von Drei Stellen ausdehnte bei einem nur 30 Bogen großen Formats und engen Drucks betragenden Werke. Wie viel Mühe kostete es Hrn. E., ehe er zum Tadeln konnte gebracht werden! Welchen Zeitraum liefs er unter den beständigen Kämpfen seines Zartgefühls und der Tadelnothwendigkeit vergehen, ehe er doch noch bewogen wurde!

⁶⁵⁾ Gesch. Isr. I. S. XI: „Was stolzes Ueberheben über andere oder gar (was mir am allerfernsten liegt) ein kleinliches Verkleinern Anderer?“ Ebendas. S. XII: „man hat längst merken können, daß bei alle dem weder Streit mit andern noch Schmälern eines wahren Verdienstes mich erfreue“ u. s. w.

⁶⁶⁾ Hebr. Sprachl. f. Anf. S. IV: „Ich habe über Vieles so wie über Viele öffentlich geurtheilt, auch stets das Verderbliche und Verkehrte wo es unvermeidlich war ohne Schonung als solches bezeichnet, aber auch dem Geringsten nie ein Unrecht gethan.“

manche Uebelthäter zu schonend behandelt⁶⁷⁾; nie hat er ein Wort zu hart geredet, vielmehr ruhig geschwiegen, wo er hätte reden sollen⁶⁸⁾; überhaupt ist es der ihm eigenen Mäßigung mit zu verdanken, daß gegenwärtig ein besserer Geist zu walten beginnt⁶⁹⁾. Und dies sind nicht etwa leere Versicherungen. Hr. E. weiß die ausgesprochenen Grundsätze auch zu bethätigen. Denn hat er in dem oder jenem früher geirrt, so fällt er später keineswegs schonungslos über sich her, sondern berichtigt sich ganz in der Stille ohne allen Lärm oder er thut dies doch mit Worten ächter Milde und Sanftmuth⁷⁰⁾.

Soweit das Konterfei meines Widersachers. Man wird es seltsam finden, indess doch keinen Zug darin entdecken, welcher nicht auf eigenen Worten des Hrn. E. beruhte und also nicht wahr und richtig wäre. Das Seltsamste ist aber die Verworfenheit, in welcher man Ansicht und Leben, Rede und That bei Hrn. E. erblickt. Er weiß und sagt sehr oft das Rechte; aber sein eigenes Verfahren steht damit ebenso oft im schärfsten Widerspruche und zeigt zum Mindesten, daß er sich von trüben Launen beherrschen läßt. Hr. E. klagt z. B. über Andre, daß sie nicht gründlich genug auf das Geleistete eingehen (Anm. 45), und siehe da, er selber liest nur Eine Zeile in der Schrift von W e x und trägt sie dann sofort auf die Seite (Anm. 59). Hr.

⁶⁷⁾ Gesch. Isr. I. S. XV. verheißt Hr. E., er wolle zeigen, daß er früher „die Herren Wex und Gesenius zu schonend behandelt“ habe.

⁶⁸⁾ Poett. BB. I. S. XVI: „ich erkläre hier auf das bestimmteste, daß ich noch jetzt alles in jenem Anhang (poett. BB. IV. S. 246 ff.) stehende für vollkommen wahr halte und mir auf keinem Gebiete bewußt bin jemals zu hart geredet zu haben; vielleicht ist oft eher geschwiegen wo hätte geredet werden sollen.“

⁶⁹⁾ Hebr. Sprachl. f. Anf. S. IV: „wenn in neuern Zeiten ein besserer Geist statt der alten Scheel- und Zanksucht hier zu walten beginnt, so verdankt man das — so sonderbar das manchen klingen mag — unter anderm meiner Mäßigung“ u. s. w.

⁷⁰⁾ S. oben Anm. 27. 32. 31.

E. versichert, er wolle sich nicht stolz überheben, und siehe da, in demselben Augenblicke, wo er ausnahmsweise einmal einen Anlauf zur Bescheidenheit nimmt, bezeichnet er sich als einen grossen Geist (Anm. 3). Hr. E. empfiehlt Andern, bescheiden und demüthig zu sein, sich nicht breit zu machen in Vorreden, sondern lieber in der Stille etwas zu leisten (Anm. 61. 62), und siehe da, in seinen Vorreden renommirt er mit seinen Schöpfungen, Leistungen und Verdiensten auf die überschwenglichste und widerlichste Weise (Anm. 4—20). Hr. E. versichert, dafs er nicht das Eigene suche (Anm. 18), und siehe da, überall, wo er einen Fund gethan zu haben glaubt, macht er mit kleinlicher Eifersüchtelei darauf aufmerksam (Anm. 21—32), oftmals auch bemerkend, er sei der Erste, der dies entdeckt habe (Anm. 5. 21. 29). Hr. E. versichert, dafs ihm Verkleinern Anderer und Schmälerung fremden Verdienstes fern sei (Anm. 65), und siehe da, er setzt die ruhmwürdigen Verdienste des ersten deutschen Orientalisten in der neuern Zeit, des weithin anerkannten grossen Sprachforschers Gesenius auf eine empörende Weise herab, auf eine Weise, wie sie bis dahin kein Sachkundiger für möglich gehalten (Anm. 53—56). Hr. E. versichert, dafs einem Manne seines Fühlens das Tadeln schwer werde (Anm. 64), und siehe da, in seinen Vorreden ist neben dem Werke der Selbstverherrlichung das Tadeln Anderer sein Hauptgeschäft (Anm. 34—59) und seine Recensionen sind Musterbeispiele unnöthiger Tadelsucht (s. weiter unten). Hr. E. versichert, dafs er nicht Streit mit Andern wolle (Anm. 63. 65), und siehe da, in seinen Recensionen erlaubt er sich gehässige Insinuationen (s. unten) und in seinen Vorreden fällt er, persönlich verletzende Worte nicht sparend, diejenigen schnöde an, welche einmal ein ihm unwohlgefälliges Urtheil gefällt haben (Anm. 51—59). Hr. E. versichert, dafs er niemals zu hart geredet, niemandem ein Unrecht gethan, vielmehr Manche zu schonend behandelt habe (Anm. 66—68), und siehe da, er scheut sich nicht, das Heiligste des Menschen: Gesinnung

und Charakter, mit freveler Hand anzutasten (Anm. 52. 56 u. weiter unten) und den Grund wissenschaftlicher Differenzen auf dem moralischen Gebiete, z. B. in Unaufrichtigkeit, Verstellung, Selbstsucht, Feigheit und Schlechtigkeit zu suchen (Anm. 44—48), ähnlich gewissen andern Leuten, die, was sie Unglauben nennen, ohne Weiteres aus Unsittlichkeit ableiten. Hr. E. versichert, daß man seiner Mäfsigung einen bessern Geist mit verdanke (Anm. 69), und siehe da, er vergleicht die gelehrten Zeitschriften mit Säuen (Anm. 41), erlaubt sich gegen Wex eine gemeine Andeutung (Anm. 59), geht über Gesenius her, wie dieser eben gestorben ist (Anm. 54—56) und greift in den Vorreden zu wissenschaftlichen Werken die Persönlichkeit Andrer an. Doch was lehrt dieser Mann nicht Alles, ohne es selber zu bethätigen!

Wie man aus dem Bisherigen ersieht, leidet Hr. E. an einer schweren Krankheit, an einer schlimmen Art von Monomanie. Er bildet sich ein, daß er das Meiste vom A. T. verstehe und ein unfehlbares Orakel sei; er hält den gegenwärtigen Zustand der alttestamentlichen Wissenschaft für sein Werk und betrachtet sich als den wichtigsten Förderer und Beschützer dieser Studien; er schaut sich in einem lieblichen Traume auf dem Throne eines ersten Orientalisten und als Haupt der andern Arbeiter auf diesem Felde. Ich bin weit entfernt, ihm sein Verdienst um das Grammatische abzusprechen⁷¹⁾. Aber erinnern

⁷¹⁾ Damit behaupte ich indeß nicht, daß ich Hrn. E.'s „Grammatik der hebräischen Sprache“ für geeignet zum Schulgebrauch halte. Hr. E. schreibt für das Schulbedürfniss nicht klar und übersichtlich, nicht leicht und faßlich, nicht praktisch genug und sicher würden die grammatischen Studien auf den Gymnasien, und somit die alttestamentlichen auf den Universitäten Rückschritte machen, würde seine Grammatik alleinige Schulgrammatik. Dieses Urtheil gilt auch von seiner „Hebräischen Sprachlehre für Anfänger.“ In ihr lautet z. B. der achte Paragraph also: „In den Lauten der hebräischen als einer mehrsyllbigen Sprache kommen wesentlich drei Stufen in Betracht: die Sylbe mit

sollte er sich doch auch, dafs darin lange vor ihm von Gesenius bereits trefflich gearbeitet war, dafs Andre in exegetischen Werken daran mit arbeiteten und dafs das Grammatische doch immer nur ein Theil der alttestamentlichen Wissenschaft ist. Zur Blüthe dieses Studiums war und ist auch die Pflege des Lexikalischen, Kritischen, Historischen, Geographischen und Archäologischen sowie eine tüchtige Exegese überhaupt erforderlich. Wie wenig aber Hr. E. in diesen Beziehungen leiste und wie wenig er ein gründliches Studium des A. T. fördere, zeigen seine exegetischen Arbeiten über die poetischen und prophetischen Bücher des A. T. auf jedem Blatte; sie leiden durchweg an Willkühr, Leichtfertigkeit, Ungründlichkeit, Oberflächlichkeit und Geschmacklosigkeit und es ist nichts gewisser, als dafs, wenn alle Gelehrten in diesem Fache als Schriftsteller und Docenten in ähnlicher Weise arbeiten wollten, das alttestamentliche Studium bald in traurigen Verfall gerathen würde. Dieses Urtheil werde ich weiter unten mit zahlreichen Beispielen erhärten. Hr. E. sollte also bedenken, dafs der jetzige Zustand der alttestamentlichen Wissenschaft durch die vereinten Bemühungen der tüchtigsten alttestamentlichen Gelehrten, von denen jeder sein Verdienst hat, geworden ist; er sollte dieses Verdienst namentlich Gesenius nicht schmälern, welcher durch seine grossen Lehrgaben, durch seinen wissenschaftlichen Eifer und durch seine Schriften voll Gelehrsamkeit, guten Urtheils, gesunden Sinnes und gebildeten Geschmackes Grosses gewirkt hat; er sollte insbesondere nicht vergessen, dafs die hebräische Lexikographie

dem Vocale als ihrer Axe, das Wort meist mehrsyllbig mit dem Tone als seiner Einheit, und der Zusammenhang aller Worte des Sazes mit der Pause als seinem Ziele.“ Welcher Anfänger versteht dies Gerede? Nach meiner innigsten Ueberzeugung ist die von Gesenius bis jetzt die brauchbarste Schulgrammatik; sie mufs aber freilich nach dem jetzigen Bedürfnisse und Stande der Wissenschaft manche Erweiterung und Verbesserung erhalten.

— doch wahrlich keine untergeordnete Sache — hauptsächlich durch Gesenius (ohne Winer's Verdienste hintanzusetzen) ihren blühenden Stand erreicht hat.

Aber Hr. E. hält sich nicht bloß für den großen, einzigen Mann; er gibt diese hohe Meinung von sich und seinen Verdiensten auch überall mit einer schier beispiellosen Unbescheidenheit laut zu erkennen. Wie vom Dreifuß läßt er sich vernehmen; was er von einer Sache meint, das ist das Wahre und was er über sie sagt, das ist ihre „endliche“ Feststellung; seine Meinungen sind kurzweg Wahrheiten und wer anderer Ansicht ist, der ist ein Widersacher der Wahrheit. Mit diesem orakelmäßigen Entscheiden verbindet er eine bis dahin unerhörte Selbstlobpreisung und wird so seine eigene, laut ertönende Ruhmposaune. Seine jüngsten Vorreden strotzen von eklem Selbstlobe und Gott weiß, was die folgenden noch bringen werden und wo dies, wenn es in der bisherigen Weise fortgeht, zuletzt noch hinaus will. Sonst lehnt man gemäß dem paulinischen Grundsatz, mäßiglich von sich zu halten (Röm. 12, 3), gespendetes Lob bescheiden ab oder schweigt wenigstens beschämt dazu. Hrn. E. ist ein solches Gefühl der Schicklichkeit und Bescheidenheit fremd; je spärlicher er von andern Seiten gepriesen wird, desto mehr thut er es selber und verfällt in thörichte Selbstlobhudelei. Höre er endlich auf, seine Vorreden mit Lobsprüchen auf sich und seine Thaten anzufüllen; sie gehören nicht dahin und wir haben deren genug und mehr als genug gehört; halte er sich auf dem Gebiet der Wissenschaft lediglich an die Sache und erwarte er, ob vielleicht Andre die Gefälligkeit haben werden, seine Ruhmbedürftigkeit zu befriedigen.

Indessen könnte man ihm den Weihrauchdampf, womit er sich anräuchert, wohl gönnen, wenn er sich darauf beschränkte und nicht mit der Selbstverherrlichung auch die Verkleinerung und Herabsetzung Anderer verbände. Allein wie die Selbstsucht, diese Quelle aller Sünde, immerdar zum Unrecht gegen Andre

führt, so ist auch der Egoismus des Hrn. E. kein harmloser. Dies verräth schon die kleinliche Eifersucht, mit welcher Hr. E. seine Verdienste bewacht. Hat er ein Fündlein gemacht, es sei eine Wahrheit oder ein Irrthum, so macht er immer darauf aufmerksam, daß er es gemacht und wann er es gemacht, bemerkt auch, daß er schon in seinen Collegien so oder so gesagt habe, und fügt bisweilen hinzu, daß Andere erst später darauf gekommen sind, immer in Aengsten, es könnte sonst wohl auf die Rechnung eines Andern kommen, und ähnlich der gackern-
den Henne, wenn sie ein Ei gelegt hat. Dies ist um so auffallender, da er auf die selbstständigen Ermittlungen Anderer nicht also hinweist. Wozu aber soll dies in wissenschaftlichen Werken dienen? Ist es denn nicht gleichgiltig, wer dies oder jenes zuerst gesehen hat, wenn es nur gefunden und richtig ist? Welche widerliche Rederei und welch kleinliches Hin- und Herstreiten müßte auf diesem Gebiete herrschend werden, wenn alle Schriftsteller mit derselben Eifersüchtelei verfahren und wenn insbesondere die akademischen Lehrer in ihren Schriften für dieses oder jenes immer auf ihre Vorlesungen zurückweisen wollten!

Aber auch dieses Eifersüchteln möchte noch sein! Schlimmer jedoch ist es, daß Hr. E. so wegwerfend über die Leistungen Anderer abspricht, um mit den seinigen desto höher zu stehen zu kommen; daß er schier keine fremden Verdienste anerkennt, desto ungebührlicher aber diejenigen herausstreicht, welche er sich selbst reichlichst beimißt; daß er über Andersmeinende in einer Art hergeht, welche des Gebildeten wie der Wissenschaft gleich unwürdig ist; daß er auf den geringsten Widerspruch gegen seine Ansichten mit Ausfällen antwortet; daß er seine Absprecherien nicht begründet, sondern die Gründe durch Schnödigkeit ersetzen zu können glaubt; daß er selbst die Persönlichkeit Anderer auf die gehässigste Art antastet, und daß er durch alles dieses mitwirkt, einen schnöden, herben Ton und eine rücksichtslose, ungeschlachte Weise im Reiche der Wissen-

schaft einzuführen. Es mag eine scharfe Weise da am Orte sein, wo es sich um heillose Anschläge, um ein böses Treiben, um wirkliche Schlechtigkeiten handelt; aber auf das Gebiet der Wissenschaft gehört sie nicht und dieses Heiligthum soll durch sie nicht entweiht werden. Sie kann auch hier nichts wirken. Durch hohles Absprechen wird kein Irrthum beseitigt, durch schnöde Ausfälle kein Andersmeinender belehrt, durch kahle Bannsprüche keine Wahrheit befestigt und durch Grobheit werden nicht Gründe und Beweise ersetzt; es gibt in diesem Reiche kein Papstthum. Hier wirkt allein klare Darlegung und sorgfältige Begründung der Ansicht nebst ruhig gründlicher Erwägung und Widerlegung dessen, was gegen sie eingewendet wird; wer dadurch nicht überzeugt wird, den muß man gehen lassen. Diese Weise jedoch ist Hrn. E. fremd; er vermischt das Wissenschaftliche mit dem Sittlichen; er trägt jenes auf dieses Gebiet über; er setzt hinter der von der seinigen verschiedenen Ansicht bösen Sinn und Willen voraus und wird dadurch ungerecht. Möchte er doch begreifen, daß die Menschengester nach Anlagen und Fähigkeiten in unendlicher Mannigfaltigkeit geschaffen sind, daß jeder Mensch unter andern Verhältnissen und Einwirkungen lebt und daß daher Jeder eine eigenthümliche Entwicklung und Bildung erhält! Möchte er einsehen, daß dies, nicht schlechter Sinn, der Hauptgrund der Meinungsverschiedenheit auf dem wissenschaftlichen Gebiete ist und daß Viele als zweifelhaft und falsch ansehen können, was dem Andern als sichere Wahrheit erscheint! Möchte diese Wahrheit ihn da, wo es sich um rein wissenschaftliche Dinge handelt, von persönlichen Ausfällen abhalten! Möchte er besonders bedenken, daß das Gebot des ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ für Christen noch seine Geltung hat!

Zur näheren Charakteristik der unstatthaften Verfahrensweise des Hrn. E. will ich nur kurz auf sein Verhalten gegen Gesenius hinweisen ⁷²⁾. Hatte Gesenius ihn „heimlich ver-

⁷²⁾ Bemerken muß ich hier, daß ich, einige gewechselte Briefe abgerech-

läumdet,“ wie er angibt, mir aber nicht bekannt ist: welche Noth zwang ihn denn, diese „heimliche Verläumdung“ in einer „Grammatik für Anfänger“ mit einer Nichtigkeitserklärung über die Grammatik von Gesenius zu erwiedern? Keine Noth gab es, lediglich die Absicht trieb ihn, einen Hauptschlag auf die hinderliche Grammatik von Gesenius zu führen und sie dadurch möglichst um den Credit zu bringen und ausser Gebrauch zu setzen. Dazu schien eine „Grammatik für Anfänger“, für welche eine grofse Verbreitung gehofft wurde, der zweckdienliche Ort. Ich mag ein solches Verfahren nicht näher bezeichnen und füge nur hinzu, dafs, so viel ich weifs, Gesenius in keiner Vorrede zu seiner Grammatik Hrn. E. namentlich angeführt, sondern nur sich warnend über „die neue Art“ ausgesprochen und also den Zwiespalt nicht vor ein Publikum gebracht hat, vor welches er nicht gehört. Aber bei diesem Attentate blieb Hr. E. nicht stehen. Als Gesenius gestorben war, machte er den Versuch, den erledigten Thron eines ersten deutschen Orientalisten durch möglichste Herabsetzung des bisherigen Inhabers zu erläutern, zu erstürmen. Der Tod stiftet sonst Frieden zwischen Gegnern und stimmt den Ueberlebenden zur Milde. Hr. E. kennt dieses menschliche Gefühl nicht. Schonungsloser als vorher geht er über den Entschlafenen her, der nichts mehr erwiedern konnte, und schreibt in die Welt hinaus, dafs der ruhmbedeckte Verfasser des *Thesaurus linguae hebraicae*, der *Monumenta Phoenicia* etc. nur in „untergeordneten Sachen“ etwas habe leisten können, dafs der gründliche Gelehrte, der anregende Lehrer und der vielwirkende Schriftsteller ein „Hinderer und Zerrütter“ der biblischen Studien gewesen sei und dafs dem Manne, welcher mit unauslöschlicher Begeisterung und unermüdlichem Eifer sein ganzes Leben der Wissenschaft weihte,

net, in keinem näheren Verhältnisse zu Gesenius gestanden habe.

das Wohl der Wissenschaft nicht recht ans Herz gegangen sei. Wahrlich diese schamlose Ungebühr, verübt an einem Manne, welcher schon berühmt war, als sein Lästler noch auf der Schulbank saß, welcher sich um die Förderung der alttestamentlichen Studien die anerkanntesten Verdienste erworben hat und welcher, eine der ersten Zierden der deutschen Gelehrtenwelt, im Inlande wie im Auslande hoch geehrt ist, gereicht Hrn. E. zu ewiger Schande.

Die andern Beispiele seiner anmaßenden Ausfälle übergehend, komme ich zu seinen Angriffen auf mich und damit zur Veranlassung der vorliegenden Schrift. Mein Commentar über das Buch Koheleth erschien im Jahr 1836. Hr. E. fand sich berufen, im Jahr 1837, wo er auch seine ungenügende Arbeit über Koheleth veröffentlichte, in die eingegangene Jenaische Litteratur-Zeitung Num. 142 eine Art von Recension einrücken zu lassen ⁷³⁾, in deren Eingange er ankündigte, er wolle „versuchen, die Mängel dieser Schrift etwas näher darzulegen.“ Zu dieser „näheren Darlegung“ bedurfte aber der Mann nicht mehr, als daß er in meinem Buche einige Seiten am Anfange (S. 14—25) und einige Seiten am Ende (S. 361—365) las. Denn nur über diese beiden Abschnitte macht er Worte; dagegen sagt er von allen übrigen Abschnitten der ziemlich ausführlichen Einleitung, von der Eintheilung des Buches, von der Uebersetzung und, obwohl einen Commentar beurtheilend, von der Erklärung nichts. Und doch wollte er die Mängel „näher darlegen.“ Schon dieses Verfahren war leichtsinnig, war gewissenlos. Diese Leichtfertigkeit, womit er an die Sache ging, legt sich dann auch in seinem elenden Machwerke überall deutlich zu Tage. Hr. E.

⁷³⁾ Hr. E. hatte die Recension mit x unterzeichnet. Ich würde ihn nicht nennen, wenn er nicht (s. oben Anm. 41.) gegen anonyme Recensionen eiferte, und dadurch den Schein erweckte, als habe er niemals eine anonyme Recension geschrieben. Heuchlerisches Gebahren hat keinen Anspruch auf Rücksichten.

vermifste in meinem Commentare „eine von den Meinungen der Neueren unabhängige Untersuchung“ und doch war ich oft genug von den neueren Gelehrten abgegangen und ihnen entgegengetreten, z. B. Augusti, Bertholdt, Eichhorn, Gesenius, Hartmann, Jahn, Kaiser, Köster, Paulus, Rosenmüller, Schmidt, Stäudlin, Umbreit, de Wette; ja auch Hrn. E. selbst hatte ich widersprochen, wie er S. 34 sehen kann. Hr. E. vermifste „eine tiefere, umfassendere Kenntnifs der Sprache und zwar nicht blofs der hebräischen, sondern auch der andern semitischen“, brachte aber kein einziges Beispiel bei, welches Mangel an Sprachkenntnifs beurkundet hätte. Hr. E. vermifste „eine durchgängig sichere Ansicht und Erklärung“, brachte aber kein einziges Beispiel zum Belege bei. Hr. E. vermifste „einen mehr wissenschaftlichen Geist“, brachte aber kein einziges Beispiel von Unwissenschaftlichkeit bei. Kurz, Hr. E. verfertigte, um die Mängel meines Buches „näher darzulegen“, eine apriorische Recension. Wie dieselbe ausfallen mußte, lehrte ein Blick in meinen Commentar. Ich hatte ja das Lehrgebäude von Gesenius citirt und war hier und da mit de Wette zusammengetroffen, welcher in der 1836 erschienenen 4ten Auflage seines Psalmencommentars manchmal abfällig über die Bearbeitung der Psalmen von Hrn. E. geurtheilt hatte.

Mit der gerügten Leichtfertigkeit verband aber Hr. E. auch wissentliche und geflissentliche Entstellung der Wahrheit. Er schreibt nämlich über meinen Commentar: „Nach S. 15 ff. wollte der Dichter dieses biblischen Buches den Fatalismus, Skepticismus und Epikureismus vortragen und lehren; denn de Wette soll schon Aehnliches vom Inhalte Koheleth's gesagt haben, wie auch Augusti, Umbreit“ u. s. w. Dieses Angeben enthält zwei gemeine Lügen. Denn 1) habe ich nirgends gesagt, daß Koheleth den F., den S. und den E. habe „vortragen und lehren“ wollen, sondern blofs, daß er sich zu solchen Ansichten hinneige ⁷⁴⁾ und 2) habe ich nirgends meine

⁷⁴⁾ Die Worte in meinem Commentar lauten S. 15: „Koheleth neigt sich

Ansicht durch fremde Auctorität zu begründen und zu stützen gesucht, da ich auf eigenen Füßen stehen und gehen kann⁷⁵⁾. Man lese meine unten citirten Worte, um sich zu überzeugen, daß ich mit Fug und Recht von geflissentlicher Entstellung des Wahren rede. Ein anderes Beispiel absichtlicher Verdrehung ist folgendes. Hr. E. schreibt: „Zum Schlufs sagt der Verfasser, auch sonst finde man unächte Zusätze, z. B. Job 1. 2. 42, 7—17. Jer. 53. Jes. 36—39. Ps. 18, 51. 25, 22. 34, 23. (wahrlich eine sehr ehrwürdige, gelehrte Reihe von Stellen, vor denen man Achtung haben muß)! — also u. s. w. Nun wissen wir, das Stück 12, 9—14 ist unächt.“ Und ich weiß nun, daß Hr. E. der größten Perfidie fähig ist. Denn ich habe zu dem unächtten Stücke des Koheleth bloß Analogien angeführt, daraus aber nicht im Geringsten gefolgert, jenes Stück, dessen Unächtheit ich ja vorher schon erwiesen hatte, sei unächt⁷⁶⁾.

in seiner Ansicht von der Weltregierung stark zu einem Fatalismus hin, nach welchem Alles in der Welt einen ewig festen, unabänderlichen Gang geht;“ sodann S. 16: „Diese Vorstellung von der Allgewalt der höheren Fügung in den Angelegenheiten des Menschen macht dem Weisheitslehrer die Erfolge menschlicher Bestrebungen und Unternehmungen problematisch, und führt ihn zu einem moralischen Scepticismus hin,“ endlich S. 18: „Diese Ansicht von der Fruchtlosigkeit menschlicher Thätigkeit mußte den Forscher folgerecht zu einem moralischen Epikureismus hinleiten, dessen Charakter seine Ethik zum Theil trägt.“ Bemerken will ich noch, auch wegen anderer Leute, die nicht verstehen wollen, daß ich in den angezogenen Stellen nicht von dem Fatalismus, von dem Scepticismus und von dem Epikureismus, sondern von einem F., von einem S. und von einem E. geredet, diese Ausdrücke also nur als allgemeine Bezeichnungen gebraucht habe.

⁷⁵⁾ Meine hierher gehörigen Worte lauten S. 22 also: „Zur richtigen Auffassung der hier angewendeten Ausdrücke F. S. E., von denen auch de Wette Einl. S. 351 f. die beiden letzten und Augusti Einl. S. 247. so wie Umbreit Coheleth scepticus etc. den zweiten gebrauchen, muß noch Folgendes hinzugefügt werden.“

⁷⁶⁾ Meine Worte sind S. 361 f. diese: „In der That war es auch bei den

Um indess etwas seiner Würdiges zu liefern, mußte Hr. E. auch meine Gesinnung und meinen Charakter zu verdächtigen suchen. Er insinuirt daher, ich hätte eine „schöne Dreyeinigkeit“ im Koheleth gefunden und braucht den Ausdruck „Dreyeinigkeit“ wiederholt (im Ganzen 6mal), wahrscheinlich darauf rechnend, die Leser würden mich dann für einen Spötter über kirchliche Dogmen halten. Ich habe aber den Ausdruck nicht gebraucht, sondern arglos und einfach nachgewiesen, daß Koheleth zu einem Fatalismus, Scepticismus und Epikureismus hinneige. Ebenso insinuirt er: „In der That, in vollem Sinne dieß zuzugeben (daß nämlich F., S. und E. im Koheleth gelehrt werde), trägt der Verfasser selbst Bedenken; man weiß ja, zu Schlimmes von der Bibel zu sagen, hat auch wieder seine Nachtheile.“ Schon früher habe ich erklärt, daß ich diese Verdächtigung mit tiefer Verachtung zurückwies und ich kann diese Erklärung jetzt nur wiederholen; ich habe mit Wissen nie die Wahrheit verletzt, am wenigsten aus irgend welchen äußeren Rücksichten. Nicht minder abscheulich ist das Angeben: „Unwichtig nennt der Hr. Commentator Sprüche zum Lobe der Weisheit 12, 11 und zur Ermahnung, in der Gottesfurcht zu leben 12, 13. 14.“ Ich habe nicht von Sprüchen geredet, sondern von Notizen, darunter aber natürlich die historischen Angaben des Epilogs verstanden⁷⁷⁾. Allein ich muß

Juden der späteren Zeit nicht ungewöhnlich, dergleichen Zusätze zu machen. Man vergleiche z. B. Job 1. 2. 42, 7 — 17. Jer. 53 (muß 52 heißen). Jes. 36 — 39. Ps. 18, 51. 25, 22. 34, 23. 41, 14. 72, 19. 89, 53. 106, 48. Und wie viele von den historischen Ueberschriften der Psalmen mögen nicht in diese Kategorie zu stellen sein!“

⁷⁷⁾ Die von mir gebrauchten Worte S. 362 sind folgende: „Man begreift nicht, warum der Verfasser, der bei Abfassung seines Buches eine rein didaktische Tendenz verfolgte, diese unwichtigen Notizen beifügte.“ Also aus den Notizen habe ich Folgerungen gemacht, diese aber sind nicht Weisheitssprüche.

die Weisheitssprüche unwichtig genannt, ich muß die Weisheit herabgesetzt haben, um, wo möglich, angeschwärzt zu werden. — Und wie schließt der Verdächtige sein Gewäsch? Mit den unerwarteten Worten: „Wir nehmen weder einen geheuchelten noch anders als wohlwollenden Antheil an dem Verfasser und seinen Arbeiten“ u. s. w. Fürwahr, das ist nach Calumnien eine wahrhaft grandiose Naivetät! Noch naiver aber ist seine Vorstellung, es könnte so dumme Leser der Litteraturzeitung geben, die seiner schlüßlichen Wohlwollensversicherung einigen Glauben schenkten.

Auf diese hämische Recension liefs ich in das Intelligenzblatt der Allgem. (Hall.) Litt. Zeit. vom Dec. 1837 Num. 92 eine Zurechtweisung einrücken, welche im Wesentlichen das Vorstehende enthält. Hr. E. fand es zweckdienlich, hinter seinem x nicht hervorzukommen und ich glaubte, vor diesem Recensenten, dessen Name mir übrigens erst zu Ende des Jahres 1838 durch einen Zufall bekannt wurde, Ruhe zu haben. In der That wurde auch mein 1837 erschienener Prophetismus der Hebräer mit Nennung meines Namens von ihm nicht angefochten. Kaum aber war meine Bearbeitung des Jesaia 1843 herausgekommen, in welcher ich seine Einfälle oft, aber immer mit wissenschaftlicher Ruhe bestritten und vorzugsweise die Grammatik von Gesenius citirt habe, so fiel er auch sofort mit großer Leidenschaftlichkeit in den Göttinger Anzeigen v. Dec. 1843. Stück 196 über sie her, lieferte jedoch auch diesmal keine Recension, sondern benutzte bloß drei Stellen, um aufs Neue seinen boshaften Sinn gegen mich zu bethätigen. Zur näheren Charakteristik dieses neuen Ausfalls bemerke ich nur Folgendes.

In Betreff der Stelle Jes. 7, 14 stellt Hr. E. zuvörderst die Frage, was mich habe „bewegen können, im Immanuel wieder das Gegentheil vom Messias zu sehen.“ Was? das Gegentheil vom Messias? Wem ist dies eingefallen? Den Sohn des Propheten habe ich im Immanuel gefunden, wie die besten Ausleger lange vor mir und ich bin zu dieser Ansicht nicht

bewogen, sondern durch gründliches Studium geführt worden. Dies war Hrn. E. wohl klar. Um mich aber als einen schlimmen Gegner der messianischen Wahrheit im A. T. zu verdächtigen, spiegelt er vor, ich wäre bewogen worden, das Gegentheil vom Messias im Immanuel zu finden. Dieselbe Tendenz liegt in dem weiteren Angeben: „Dies sind die Gründe, deren Gewicht der Verfasser gegen die messianische Wahrheit des Immanuel ins Treffen führt.“ Hier schiebt er statt des allein passenden Ausdrucks „messianische Auslegung“ klüglich den Ausdruck „messianische Wahrheit“ unter, um mich, nicht als Bestreiter der messianischen Ausleger, sondern als Gegner der messianischen Wahrheit angeben zu können. Weiterhin bemerkt er: „Man braucht nun nicht weiter hervorzuheben, welche vollkommen unwürdige Vorstellung darin liegen würde, wenn der Prophet seinen eigenen Sohn für den Messias erklärte“ u. s. w. Wozu soll diese Insinuation, zu welcher mein Commentar nicht die geringste Veranlassung gibt, dienen? Dazu, daß man für möglich halte und glaube, ich habe diese „vollkommen unwürdige“ Vorstellung gehabt und dem Propheten beigelegt. Nämlich ich erkläre nach dem Vorgange der besten Ausleger Jes. 7, 14 vom Sohne des Propheten, dagegen Jes. 9, 5 vom Messias; ich nehme also in den beiden Stellen ganz verschiedene Personen an, wogegen Hr. E. beide Stellen vom Messias versteht. Da nun er Jes. 7, 14 wie 9, 5 vom Messias erklärt, ich aber die erstere Stelle vom Sohne des Propheten deute, so — — könnte ich wohl gar den Sohn des Propheten für den Messias angesehen haben!! Wahrhaftig, ein Stückchen, bei welchem man nicht weiß, ob man mehr die Plumpheit oder die Tücke bewundern soll. Gleichwohl thut Hr. E. so, als habe er seine Sache in Betreff jener Stelle wohl geführt und schließt sein Gerede mit den Worten: „So bleibt also Immanuel und der Messias fest, trotz dieses neuesten Versuches ihm sein Recht zu nehmen.“ Da haben wir es! Ein Attentat habe ich gottloser Weise auf den Messias gemacht, während ich doch mit den besten

Auslegern da keinen Messias gefunden habe, wo von keinem die Rede ist.

In Betreff der Stelle Jes. 2, 2—4 erinnert Hr. E. daran, wie er schon seit 1827 gesagt habe, daß dieselbe von Joel abstamme und fährt dann fort: „Nun ist es fast wunderbar zu sehen, wie auch solche Gelehrte, welche nicht als Buchstabenmänner gelten wollen, sich gegen die volle und freudige Anerkennung einer Wahrheit sträuben“ u. s. w. Abermals dasselbe Manöver! Seine Meinung vom Ursprunge der Stelle bezeichnet er ohne Umstände als eine „Wahrheit“ und ich, der ich jene Meinung aus Gründen nicht theile, habe mich natürlich „gegen die Anerkennung einer Wahrheit gesträubt.“ Der von mir gemachte Einwand, die Stelle sei für Joel zu freisinnig, beruht ebenso natürlich nicht etwa auf sorgfältiger Erwägung, sondern ist „vom Zaune gebrochen“ und wird von den Hrn. E.'s Sinn ganz charakterisirenden Worten begleitet: „Also Haß hätten wir in einem prophetischen Gemüthe aus der Blütezeit! — — so schlimm und so klein waren große Propheten, daß sie gegen Heiden nichts hatten als Haß.“ Hört man's? Herabgewürdigt habe ich den Propheten Joel, herabgewürdigt große Propheten in der Mehrzahl, sie zu kleinen und schlimmen Menschen gemacht und ihnen nachgesagt, daß sie von nichts als Haß beseelt gewesen. Getrost kann ich mich gegen diesen giftigen Ausfall auf meinen Prophetismus I. S. 215 ff. berufen, wo man ganz andre Sachen finden wird, als der Anschwärzer merken läßt.

In Betreff des Abschnitts Jes. 53 endlich, welchen Hr. E. dem Verf. von Jes. 40—66 abspricht, bemerkt derselbe, wie er diese Ansicht schon 1841 (Schenkel schon 1836 und Martini gar schon 1791) „klar eröffnet“ habe und fragt weiterhin: „Wie stellt sich nun der Vf. dazu?“ Elende Verdächtigung! Ich habe mich in meinem Leben nie so oder so gestellt, sondern mich stets gegeben, wie ich bin. Dies zur Nachricht! Weiß Hr. E. es anders, so rücke er nur weiter heraus, aber

nicht mit leeren ihm bloß von hämischer Bosheit eingegebenen Worten, sondern mit Thatsachen; ich habe keine Ursache, ihm auszuweichen und werde auf dem Platze sein. — Trotz alles dessen hat Hr. E. am Schlusse seines erbärmlichen Machwerks die Dreistigkeit davon zu reden, wie schwer ihm das Tadeln werde (s. oben Anm. 64) und die Naivetät zu glauben, daß man seinen wahrheitswidrigen Versicherungen mehr als seinen offen vorliegenden Thaten glauben werde!!

Kein billig Denkender wird es mir verargen, wenn ich gegen ein wiederholtes der Wahrheit und dem Rechte zuwiderlaufendes Verfahren mich endlich erhebe und mir Ruhe vor Hrn. E. zu verschaffen suche; Keiner wird es unzeitgemäfs finden, wenn ich den Versuch mache, Hrn. E. zu einer wahren Einsicht in sein Leisten und zu einem würdigeren Verhalten zu bringen. Denn daß das rechthaberische Bannsprechen und schnöde Daherfahren, das unwürdige Herabsetzen und Anfeinden Andersmeinender, überhaupt das dictatorische Gebahren und Treiben, dessen sich Hr. E. befließt, im Reiche der Wissenschaft so nicht fortgehen kann wie bisher, das leuchtet wohl Jedem ein. Die Wissenschaft ist frei und wer auf ihrem Gebiete sorgfältige Studien und gründliche Kenntnisse beurkundet, der hat ein Recht der Rede und darf bei abweichenden Ansichten nicht persönlich angefochten werden. Mein Versuch soll aber nicht in hohlen Phrasen und unbegründeten Absprechereien bestehen, in welchem Falle ich Hrn. E. ähnlich werden würde, sondern in dem wissenschaftlichen Nachweise, daß Hr. E. als Bibelforscher in jeglicher Hinsicht äußerst schwach ist und weder einen Grund hat, sich gegen Andre aufzublasen, noch ein Recht, über Andre herzugehen. Hauptsächlich werde ich mich an seine Erklärung der Propheten halten, weil er auf diese unbedeutende Arbeit selbst ein ungeheures Gewicht legt (s. oben Anm. 11—17), zugleich aber auch hier und da andre seiner Schriften mitheranziehen.

Um für die historische Kritik und Erklärung der propheti-

schen Bücher eine sichere Grundlage zu haben, hat der Bibelforscher sich an solche Nachrichten zu halten, welche historisch verbürgt sind, also an die Nachrichten der zuverlässigeren historischen Bücher des A. T., an die historischen Berichte und Angaben in den prophetischen Büchern sowie an die Erzählungen der Profanhistoriker. Diese Nachrichten müssen die Hauptfactoren sein, nach welchen er bei der historischen Kritik und Erklärung verfährt; sie müssen ihn leiten und regieren. Dagegen ist bei historischen Annahmen, welche sich nicht mit wirklich historischen Nachrichten belegen oder wenigstens durch historische Combination wahrscheinlich machen lassen, grofse Vorsicht und Zurückhaltung nöthig und Hypothesen, welche mit glaubwürdigen Nachrichten in Widerspruch stehen, müssen als falsch betrachtet und abgewiesen werden. Wie sicher dieser Grundsatz sei: Hr. E. ist davon weit entfernt. Gemäfs seiner von ihm selbst ziemlich offen bekannten Widerspruchs- und Neuerungssucht (s. oben Anm. 12) gefällt er sich in luftigen Annahmen, welche auf keinen historischen Nachrichten ruhen und nicht einmal durch historische Combination wahrscheinlich gemacht werden können. Diese Annahmen aber stellt er in der Regel ohne Weiteres als Evangelium hin und versucht selten eine gehörige Begründung. Statt der Besonnenheit und Gewissenhaftigkeit stöfst man bei ihm überall auf Willkühr und Leichtfertigkeit und hätte er auch jene unerläßlichen Eigenschaften, so würde doch schon sein Mangel an historischem Sinne und Combinationsgeschicke ihn zum Historiker ungeeignet machen.

Dieses Urtheil läfst sich durch zahlreiche Beispiele erhärten. Es wird z. B. 2 Rg. 15, 29 erzählt, zur Zeit des Königs Pekah von Israel habe der assyrische König Tiglath Pilezar die Bewohner des nördlichen und östlichen Israel gefangen weggeführt. Hr. E. setzt dieses Ereignifs in die erste Hälfte der Regierungszeit Pekah's (Prophh. I. S. 309). Allein diese Annahme entbehrt nicht nur jedes Grundes, sondern sie ist auch

sehr unwahrscheinlich, da Pekah gegen Ende seiner Regierung zu Eroberungszügen nach Juda im Stande war; ja es läßt sich erweisen, daß sie ganz falsch und jene Wegführung in die letzte Zeit des Pekah zu setzen ist. Wie nämlich die Syrer unter Rezin und die Israeliten unter Pekah Juda drängten, rief der König Ahas von Juda den Assyrier Tiglath Pileser zu Hilfe; dieser erschien auch und es wird von ihm 2 Rg. 16, 9 erzählt, er habe damals Damaskus erobert, den König Rezin getödtet und die Einwohnerschaft der Stadt gefangen fortgeführt. Dagegen wird in dieser Stelle nichts davon erwähnt, daß es den mit den Syrern verbündeten Israeliten ebenso oder ähnlich ergangen sei. Gleichwohl muß das Letztere darum angenommen werden, weil Tiglath Pileser gegen beide eingefallene Könige von Ahas um Hilfe angegangen worden war und die Israeliten in ganz gleichem Verhältnisse mit den benachbarten Syrern standen. Es ist daran um so weniger zu zweifeln, da Jesaia während der syrisch - israelitischen Invasion (7, 16. 8, 4) für beide Verbündete mit der größten Zuversicht ein und dasselbe Schicksal voraussieht und beiden zusammen eine schwere assyrische Heimsuchung ankündigt, obenein in Reden, welche er erst nach dem Eintritt der geweissagten Ereignisse aufgezeichnet hat. Kurz, gleichzeitig mit Syrien muß damals (also nach der syrisch-israelit. Invasion in Juda) auch Israel von den Assyriern heimgesucht worden sein und der Erzähler kann diese Heimsuchung, da sie ein wichtiges Ereigniß war, auch nicht mit Stillschweigen übergangen haben. Sieht man sich nun weiter bei ihm um, so findet man wirklich eine solche Heimsuchung in den Nachrichten über Pekah 2 Rg. 15, 29 erwähnt und hat sie gleichzeitig mit der der Syrer zu setzen, wenn keine Gründe entgegen stehen. Solche Gründe aber gibt es in der That nicht, indem der Erzähler den Zeitpunkt in Pekah's Regierung nicht angibt und also dem combinirenden Forscher volle Freiheit läßt. Demnach sind die 2 Rg. 15, 29 und 16, 9 erwähnten Ereignisse gleichzeitig. Erst dann erklärt sich auch,

warum der Erzähler die Israel betreffende assyrische Heim- suchung nicht 2 Rg. 16, 9 erwähnt. Er hatte sie schon 2 Rg. 15, 29 erwähnt und zwar ganz passend, da sie ein israelitisches Ereigniß war und in die israelitische Reichsgeschichte gehörte, nicht in das von Juda handelnde Stück 2 Rg. 16. Somit ist evident, daß die 2 Rg. 15, 29 angeführte Deportation von Israeliten erst nach dem syrisch-israelitischen Unternehmen, zum Theil in Folge desselben, geschehen ist. Damit ist aber auch ihre Zeit in der letzten Regierungszeit des Pekah gefunden. Denn da die syrisch-israelitische Expedition nach Jes. 7, 1 erst zur Zeit des Ahas (trat an 743) erfolgte: da Ahas sich die Drangsal wohl etwas mit ansah, ehe er den ihm widerrathenen, schimpflichen und nachtheiligen Schritt in Betreff der assyrischen Hilfe that: da endlich von seinem Hilfesuchen bis zur Ankunft der Assyrier auch einige Zeit vergangen sein mag: so kann man jene erst nach allem diesem erfolgte Deportation unmöglich früher als 740 setzen, also ganz ans Ende der Regierung Pekah's, welcher 739 fiel. Mit diesem sicheren Datum ist zugleich auch der Zeitpunkt für die syrisch-israelitische Unternehmung gegen Juda ermittelt; sie muß in der Zeit des Ahas, welchem sie galt, so hoch als möglich hinaufgerückt werden, also am besten in das Jahr 743, wo Ahas den Thron bestiegen hatte. Dann schließt sie sich auch vortrefflich an die 2 Rg. 15, 37 aus der Zeit seines Vorgängers Jotham erwähnten Feindseligkeiten der Syrer und Israeliten gegen Juda an. Die Feinde warteten nur auf das Abtreten des kriegerischen Jotham und auf den Antritt des unmännlichen Ahas, um sofort ihre Absichten gegen Juda ins Werk zu setzen. So nahe indess auch diese auf historische Nachrichten gegründete, einfache und einleuchtende Combination liegt: Hr. E. verfällt nicht darauf, sondern behauptet lieber ohne Grund, die mehrerwähnte Deportation sei in der ersten Hälfte der Regierung Pekah's geschehen. Er berufe sich ja nicht auf gewisse historische Andeutungen enthaltende prophetische Stellen! Diese hat er, wie sich weiter

unten zeigen wird, misverstanden, weil er sich bei ihrer historischen Deutung von willkürlichen Einfällen, nicht von der Geschichte leiten liefs.

Ebenso deutlich erhellet die Willkühr unsers Unhistorikers aus folgendem dieselbe Zeit betreffenden Beispiele. Hr. E. Prophh. I. S. 208 nimmt an, die Syrer und Israeliten hätten die zur Zeit des Jotham (trat ab 743) begonnenen Streifzüge gegen Juda auch unter dessen Nachfolger Ahas mit Glück fortgesetzt, was die Stelle 2 Rg. 16, 5 f. beweisen soll, dann aber in der Zeit, wohin Jes. 7—9, 6 gehöre, „sich zu schärferen Angriffen gegen das unter der schwachen Herrschaft Ahaz' verkümmernde Reich Juda verabredet“ und „ein engeres Bündnifs geschlossen um gemeinschaftlich gegen Jerusalem selbst mit Heeresmacht vorzudringen.“ Lauter grund- und bodenlose Fabelei! Die Geschichte weifs nichts von einem laxeren und engeren Bündnisse zwischen Rezin und Pekah, sondern nur von Einem Bündnisse derselben überhaupt. Dieses aber wurde nicht erst in der Zeit des Ahas abgeschlossen, sondern bestand schon zur Zeit Jotham's. Denn es wird 2 Rg. 15, 37 ausdrücklich gesagt, zur Zeit Jotham's habe Jehova angefangen, Rezin und Pekah gegen Juda zu senden und es ist kein Grund vorhanden, die beiden Könige gegenüber einem gemeinschaftlichen Feinde als unverbunden oder als lax verbündet zu betrachten; sie werden hier gerade so mit einander genannt, wie bei ihrer grofsen Expedition gegen Juda Jes. 7, 1. Das „engere Bündnifs“ des Hrn. E. ist also aus der Luft gegriffen. Gleich unhaltbar ist die Annahme, die verbündeten Könige hätten zur Zeit des Ahas Streifzüge nach Juda gemacht. Die Geschichte kennt für diese Zeit nur die grofse Jes. 7, 1 erwähnte Unternehmung ⁷⁸⁾. Hr. E. citirt freilich 2 Rg. 16, 5 f., kann sich die

⁷⁸⁾ Wenn ich hier von Einer Unternehmung rede, so will ich damit dieselbe nicht auf den Zeitraum Eines Sommers beschränkt haben. Juda hatte damals eine vermuthlich durch Jotham geschaffene bedeutende

Sache aber unmöglich genau angesehen und überlegt haben. Denn diese Stelle geht ja nicht auf kleine Streifzüge, sondern auf die große Unternehmung. Denn *a)* stimmen die Stellen 2 Rg. 16, 5 und Jes. 7, 1 fast wörtlich mit einander überein. Bezog also Hr. E. die letztere Stelle auf die große Unternehmung, so mußte er dies auch bei der ersteren thun. Dafs sie einander nicht widersprechen, habe ich zu Jes. 7, 1 gezeigt. *b)* wird 2 Rg. 16, 5 erwähnt, die Feinde hätten damals Ahas in Jerusalem eingeschlossen, doch sei es nicht zu einem wirklichen Angriff auf die Stadt gekommen. Und dies soll bei einem bloßen „Streifzuge“ geschehen sein? da soll man sich an eine langwierige Belagerung der festen Bergstadt gemacht haben, welche der weit mächtigere Sanherib vergeblich zur Uebergabe auffordern liefs (Jes. 36 f.) und die später von den Chaldäern anderthalb Jahre belagert werden mußte, ehe sie erobert wurde (Jer. 52, 4 ff.)? *c)* ging nach 2 Rg. 16, 7 König Ahas in Folge jenes Unternehmens den assyrischen König um Hilfe an. Und dies soll er wegen eines bloßen Streifzuges gethan haben? deshalb sich zu einem Vasal-

Streitmacht (Jes. 2, 7). Ebenso besafs es viele von Jotham angelegte Festungen (2 Chr. 27, 4), welche die Propheten jener Zeit zum öfteren misbilligend erwähnen (Hos. 8, 14. Jes. 2, 14. 15). Die Unterjochung dieses Reiches war also, wenigstens für die Syrer und Israeliten, doch keine in Einem Sommer abzumachende Sache, zumal Rezin seine Eroberungen bis ans rothe Meer ausdehnte (2 Rg. 16, 6). Demnach hat man anzunehmen, dafs die feindliche Unternehmung zwar 743 begann, aber in den beiden folgenden Sommern zur vollständigen Unterjochung Juda's fortgesetzt wurde. Dies auch darum, weil Jesaia beim Beginne der Feindseligkeiten eine mehrjährige Drangsal erwartet (Jes. 7, 16) und noch mehr darum, weil ohne jene Annahme die Verschiedenheit der beiden auf dieselben Ereignisse gehenden Prophetien Jes. 7 u. 8, besonders aber die Verschiedenheit der Zeitbestimmungen Jes. 7, 16 u. 8, 4, sich nicht wohl erklären läfst. Der Erzähler 2 Rg. 16, 5 f. aber hat diese Ereignisse nach seiner epitomirenden Weise ins Kurze zusammengefafst.

len der Assyrier erniedrigt haben? d) wird in der Parallele 2 Chron. 28, 5 ff. die in Rede stehende Unternehmung als so bedeutend geschildert, daß man unmöglich an einen bloßen Streifzug denken kann. e) hätten wir bei der Annahme des Hrn. E. in den Büchern der Könige zwar einen Bericht über einen unwichtigen Streifzug, aber keinen über die Hauptunternehmung der Feinde, die nach Jes. 8 bedeutend war. Niemand wird dies möglich, geschweige wahrscheinlich finden. Nach allem diesem ist nichts sicherer, als daß 2 Rg. 16, 5 f. nicht auf einen bloßen Streifzug, sondern auf die große Expedition der Syrer und Israeliten gegen Juda geht und Hr. E. hat sich dies nicht erkennend als keinen besonderen Historiker erwiesen.

Noch großartiger ist folgendes Märchen, welches Hr. E. wie ein Evangelium aufischt. Zu Jes. 9, 7 — 20 fabelt er, zur Zeit des Pekah habe Israel Kriege mit den Nachbarvölkern geführt, vornämlich mit den Syrern und Philistern, auch eine bedeutendere Schlacht an die Syrer verloren so wie es von innern Unruhen zerrüttet worden sei. Und woher weiß Hr. E. diese geschichtlich unerhörten Dinge? Daher, daß er die Prophetie, welche eine Ankündigung zukünftiger Begebenheiten ist, als Schilderung vergangener Ereignisse zu betrachten beliebt. Diese Deutung und Beziehung aber zu erhärten, ihre Nothwendigkeit zu beweisen, das fällt ihm nicht im Entferntesten ein. Ihm reicht es hin, daß das Stück bisher als Weissagung aufgefaßt wurde; er findet darin einen triftigen Grund, dasselbe als Schilderung der Vergangenheit zu fassen; denn er ist einmal berufen, dem Bisherigen so viel als möglich zu widersprechen (s. oben Anm. 12) und auf eine möglichst wohlfeile Art geschichtliche Wahrheiten zu verfertigen. Welche leichtfertige Willkühr! Wollte er Geschichte aus der Prophetie gewinnen, so mußte er zuvor gründlich erhärten, die Prophetie gehe auf Vergangenes; ohne diese Erhärtung durfte er jene Thatsachen nicht folgern, welche keine Geschichte kennt. Denn man darf

wohl eine Prophetie, wenn es ihr Inhalt fordert, auf Thatsachen beziehen, die durch historische Nachrichten verbürgt sind; aber man darf aus Prophetien nicht historisch unbekannte Thatsachen folgern, ohne die Nothwendigkeit dieser Folgerung exegetisch darzuthun. Indefs nicht blofs grundlos ist seine Annahme, sie hat auch das historisch Bekannte wider sich. Aus Pekah's Zeit kennt die Geschichte zwischen Syrien und Israel keine Kriege, sondern nur freundliche Verhältnisse. Dazu erwähnen die Geschichtsbücher keine Anarchie aus der Regierung Pekahs; erst am Schlusse seiner Regierung brach eine Empörung aus, welche ihm Thron und Leben kostete (2 Rg. 15, 30) und mit welcher die Anarchie wieder anging. Endlich war Pekah auch schon vor 743 zu Eroberungskriegen gegen Juda im Stande (2 Rg. 15, 37. 16, 5 ff.). Dies wäre er nicht gewesen, hätten ihn die von Hrn. E. ausgedachten Schläge getroffen gehabt und hätte sein Reich damals in Anarchie gelegen. Und so hat das ganze von Hrn. E. erfundene Geschichtchen nichts für sich und Alles gegen sich, gehört folglich zu den geschichtlichen Wahrheiten, welche von jetzt an einen festen Grund bilden (s. oben Anm. 17.).

Um noch ein Beispiel beizubringen, welches die Kenntniss jener Zeit bei unserm Geschichtsverfertiger in ein helles Licht setzt, so läßt Hr. E. die ältere Prophetie Jes. 15—16 erst nach der syrisch-israelitischen Expedition von Jesaia wiederholt sein, bemerkt aber, daß Jesaia „die wichtige Stadt Sela als zum judäischen Gebiete gehörig“ anführe. Darnach wäre also Edomitis auch noch nach der syrisch-israelitischen Invasion Juda unterworfen gewesen. Unmöglich! damals wurde der judäische Staat so heruntergebracht, daß König Ahas sein eigenes Stamm-land nicht behaupten konnte, vielmehr den assyrischen Schutz suchen mußte. Und die Edomiter sollten diese schicklichste Gelegenheit zur Abschüttelung der judäischen Oberherrschaft nicht benutzt haben? Niemand wird dies glauben. Es wird aber auch 2 Rg. 16, 6 berichtet, die Syrer hätten damals die Judäer

aus der edomitischen Hafenstadt Elath vertrieben und 2 Chron. 28, 17 wird erzählt, die Edomiter hätten damals Juda geschlagen und Gefangene weggeführt. Mithin fiel Edom während der erwähnten Invasion ab und daß Ahas oder Hiskia es wieder unterworfen, ist aus keiner Nachricht zu beweisen, aus keiner Andeutung zu vermuthen.

Wir rücken in die Zeit des Königs Hiskia vor, über welche Hr. E. auch manchen seltsamen Traum gehabt hat. So gibt er der Weissagung über Phönicien Jes. 23 eine chronologische Stellung (Prophh. I. S. 237 f.), daß man sieht, er stelle sich vor, der assyrische König Salmanassar habe noch vor 728 oder wenigstens vor 722 Phönicien in der Art heimgesucht, wie Josephus Arch. 9, 14 aus Menander berichtet. Entweder hat Hr. E. sich seinen Josephus nicht ordentlich angesehen oder er hat bloß einen unerhörten Einfall zu Markte bringen wollen. Nämlich Josephus erzählt a. a. O. im ersten Paragraphen, daß Salmanassar dem Reiche Israel ein Ende gemacht habe. Dies geschah 722. Darauf erzählt er im zweiten Paragraphen, daß Salmanassar Syrien und Phönicien mit Krieg überzogen habe. Endlich erzählt er im dritten Paragraphen, daß der assyrische König Colonisten in das von ihm entvölkerte Land Israel gesendet habe. Nun sollte man denken, das von Josephus zwischen Israels Zerstörung und Israels Wiederbesetzung Gesetzte gehöre etwa in die nächste Zeit nach 722; man sollte denken, der Zusammenhang zeige ziemlich deutlich den Zeitpunkt an, in welchem Salmanassar Phönicien bekriegte. Gewiß ist dies für den sorgfältigen Historiker der Fall; ein solcher aber ist Hr. E. nicht; er liest in seiner Eilfertigkeit den ersten und dritten Paragraphen nicht, sondern bloß den zweiten und für das in diesem Erzählte nimmt er die erste beste Zeit an, welche ihm gerade einfällt. Das heißt: genau untersuchen (s. oben Anm. 12) und „endlich“ feststellen (Anm. 11).

Eine andere historische Phantasie trägt Hr. E. zu Jes. 1 vor, indem er angibt, bald nach der Thronbesteigung des His-

kia (728) sei Juda in der Jes. 1, 5—9 geschilderten Weise von den Assyriern heimgesucht worden. Also bald nach der Thronbesteigung Hiskias verbrannten die Assyrier die Städte Juda's bis auf Jerusalem mit Feuer, verwandelten sie das Land in eine Wüste, dafs es beinahe Sodom und Gomorrha gleich geworden wäre, brachten sie den Staat an den Rand des Verderbens, so dafs kein gesundes Fleckchen mehr an ihm war! Von allem dem aber erzählen die historischen Bücher auch nicht eine Sylbe. Sie erwähnen sonst recht unwichtige Dinge; sie berichten über grofse Drangsale ausführlich; nur von jenem ungeheuren Verderben schweigen sie gänzlich. Niemand wird dies möglich finden, der mit ihrer Erzählungsweise nur einigermafsen bekannt ist. Hr. E. beruft sich freilich auf Jes. 22, 1—14, welcher Abschnitt einen assyrischen Streifzug (also ein blofser Streifzug war das ungeheure Ereignifs!) in Juda voraussetze, so wie auf Mich. 5, 4 und Jes. 10, 28 ff., welche Stellen deutlich auf einen schon erlebten unglücklichen Einfall in Juda hinweisen sollen. Alles grundlose Einfälle! Die erste Stelle ist nicht historische Schilderung, sondern pure Weissagung, wie Hr. E. aus jedem guten Commentare lernen kann, beweiset also für vergangene Ereignisse nichts; die zweite Stelle sagt blofs aus, wenn der Assyrier nach Juda komme, werde man hinlängliche Heerführer entgegenzustellen haben, beweiset also auch nur für einen in Zukunft einmal möglichen Fall; die dritte Stelle schildert blofs den Zug, welchen der Assyrier aus Israel nach Jerusalem machen werde, beweiset mithin für bereits Geschehenes gleichfalls nichts. Auf die geographischen Angaben berufe sich Hr. E. nicht! Jesaia wird doch wohl die Heerstrafse gekannt haben, die etwa von Samaria nach Jerusalem führte. Wie gewöhnlich aber entbehrt die Annahme des Hrn. E. nicht blofs jeglichen Grundes, sie hat auch Vieles wider sich. Dahin gehört der Umstand, dafs Hiskia 715 den Muth hatte, von Assyrien abzufallen. Wäre es ihm am Anfange seiner Regierung so übel ergangen, wie Hr. E. ausgesonnen hat, so hätte er den nachherigen Abfall wohl gelassen,

zumal in einer Zeit, wo die assyrische Macht noch nicht gebrochen war. Desgleichen der Umstand, daß der Prophet nach dem eben geschehenen assyrischen Einfall sofort wieder einen neuen erwartet und V. 24 ff. angekündigt haben soll und zwar in dem Zeitpunkte, wo nach Hrn. E. Prophh. I. S. 249 Juda eben einen Frieden mit Assyrien abgeschlossen hatte. Endlich wirft Jesaia V. 5 den Judäern auch vor: ihr fügt Abfall hinzu. Dies passt nicht in die erste Zeit des Hiskia, von welchem nicht fernerer Abfall, sondern eine theokratische Regierung zu erwarten stand.

Zu Jes. 22, 6 ist Hr. E. den Persern des 8 Jahrhunderts vor Chr. zur Anschaffung von Reiterei behilflich, indem er sie (in der ersten Zeit Hiskia's) „in wohlgeordneten und vortrefflich gerüsteten Reiter-Schaaren“ gegen Jerusalem anrücken läßt. Glaube doch niemand, daß die Stelle etwas von persischen Reitern enthält; diese werden von Hrn. E. erst hinein erklärt. Soviel mir bekannt, hatten die Perser vor Cyrus keine Reiterei; erst dieser König führte sie bei ihnen ein (Cyrop. 4, 3). Das A. T. erwähnt für die alte Zeit nirgends persische Reiterei; vielmehr war nach Jer. 49, 35 Fußvolk die Hauptstärke der Perser. Schaffe also Hr. E. die persische Reiterei in Hiskia's Zeit immer wieder ab.

Auch will ich ihm rathen, mit den Königinnen von Ninive etwas gemäßigter umzugehen. Ich will nichts dagegen einwenden, daß er zu Nah. 2, 8 eine assyrische Königin, Namens Hussab, schafft, von welcher die Geschichte nichts weiß; denn dieselbe Person haben auch schon ältere Ausleger. Daß er aber zu dieser Stelle behauptet, nach den „griechischen Sagen“ seien die Königinnen in Ninive meist wichtiger als die Könige“ gewesen, kann ich nicht so ohne Weiteres annehmen. Bringe Hr. E. für sein „meist“ doch gefälligst Belege bei. Die Beispiele der babylonischen Königinnen Semiramis und Nitokris (Herod. 1, 184 f.) kann er weglassen, da ich sie schon kenne;

nur die andern Königinnen alle, welche in dem „meist“ stecken, möchte ich noch gerne kennen lernen.

Gehen wir in der Zeit weiter herunter, so treffen wir auf die Scythen, mit welchen Hr. E. keine besseren Geschäfte macht, als die bisherigen waren. Man kann es sich gefallen lassen, wenn er Prophh. I. S. 373 die Annahme hinwirft: „vielleicht gingen die Reste der Scythen in die neue babylonische Herrschaft auf,“ obwohl dafür wie gewöhnlich keine Gründe beigebracht sind. Aber zuviel beweisende Kraft legt er in jenes „vielleicht“, wenn er bald hinterher Th. 2.S. 18 schlechtweg behauptet: „zumal die Reste der Scythen in diese (die Chaldäer) übergegangen waren,“ so als ob er dies vorher schon gründlich bewiesen hätte. Indefs will ich mich auch daran nicht hängen. Jedenfalls aber zu arg ist es, wenn er zu Ps. 59 ohne alle Ursache den frommen König Josia durch eine Belagerung Jerusalems von Seiten der Scythen ängstigen läßt. Zum Glück ist diese Belagerung eine reine Fabel. Nach Herod. 1, 105 nahmen die Scythen, als sie die Meder besiegt hatten, ihren Zug gegen Aegypten hin; wie sie aber in Palästina waren, zog ihnen König Psammitich entgegen und bewog sie durch Bitten und Geschenke zur Umkehr. Dies ist Alles, woraus Hr. E. eine Belagerung Jerusalems durch die Scythen folgert, auf welche übrigens auch Ps. 55, 11 gehen soll. Ich vermag nicht, aus Herodot's einfachem Berichte eine solche Belagerung herauszulesen. Noch viel weniger vermag ich dies aus Ps. 59. Dafs dieser Psalm sich auf eine Belagerung bezieht, ist klar; aber auf Jerusalem weiset nichts hin, auf die Scythen findet sich in ihm nicht die geringste Andeutung und Josia's Autorschaft ist ohne allen Grund. Wollte Hr. E. diesen Psalm auf eine scythische Belagerung Jerusalems beziehen, so mußte er diese zuvor als eine historische Thatsache nachweisen und mit ihr an den Psalm kommen. Denn aus der Geschichte erklärt man Poesien historisch; Hr. E. aber verfälscht aus misverstandenen Poesien die Geschichte.

Ein recht deutliches Beispiel für dieses Urtheil ist folgendes. Hr. E. legt Ps. 42. 43. 84 dem nach Babylonien weggeführten Könige Jojachin bei und bemerkt, diese Lieder lehrten jenen König „deutlicher kennen als alle geschichtliche Berichte.“ Das ist wenigstens offen über die historischen Bücher geredet. Diese Bücher bezeichnen Jojachin als Götzendiener (2 Rg. 24, 9 vgl. 2 Chr. 36, 9); sein Zeitgenosse Ezechiel schildert ihn äußerst ungünstig (Ez. 19, 5—9) und sein Zeitgenosse Jeremia weisagt ihm Unglück, ohne etwas Vortheilhaftes von ihm anzuführen (Jer. 22, 24 ff.). Kann man mehr zu einer sichern historischen Ansicht von Jojachin verlangen? Nach Hrn. E. aber ist dies Alles unwahr. Er bildet sich ein 1) dafs Ps. 84 und Ps. 42. 43 Einen Verfasser haben, was mit nichts zu beweisen, 2) dafs dieser Vf. nach Ps. 84, 10 ein exulirender König gewesen sei, was wiederum nicht nöthig anzunehmen, 3) dafs derselbe der König Jojachin sei und 4) dafs dieser folglich ein frommer Jehovaverehrer gewesen sei. Mit all diesen leeren Einbildungen aber will er die historischen und prophetischen Bücher schlagen und verfälscht die Geschichte. Wahrhaftig, das ist dem A. T. noch nicht geboten worden. Es ist kaum nöthig, gegen grundlose Einfälle Gründe beizubringen. Nur Eins sei bemerkt! Jojachin wurde nach Ez. 17, 12. 19, 9 nach Babylon gebracht und daselbst eingesperrt; unser Psalmist aber lebte nach Ps. 42, 7 im Lande des Jordans am Hermon!!

Wir kommen in die Zeit des Exils. Hr. E. Prophh. II. S. 492 behauptet, der Verfasser von Jer. 50—51 habe „im heiligen Lande selbst gelebt, wohl als Abkömmling solcher die nie ins Exil geführt waren.“ Soll sich dies auf Juda beziehen, so ist die Behauptung falsch, weil Juda während der exilischen Zeit menschenleer war. Denn nach Jer. 43, 5—7 zogen alle Uebriggebliebenen (כָּל-שְׂאִרֵי יְהוּדָה), welche die Chaldäer im Lande gelassen hatten und welche aus den Nachbarländern wieder nach Juda zurückgekehrt waren, nach Aegypten. Ganz richtig heisst es daher Jer. 44, 2 von den judäischen Städten:

אין בָּהֶם יוֹשֵׁב *kein Bewohner in ihnen* und eben so richtig wird Jer. 44, 22 Juda als Land מֵאֵין יוֹשֵׁב *ohne Bewohner* bezeichnet. Damit übereinstimmend nennt Zacharia 7, 14 vgl. V. 7 Juda ein verwüstetes Land מֵעַבְרָ וּמִשָּׁב *ohne hin und wieder Ziehenden* d. i. ein Land, in welchem sich niemand aufhielt und Josephus Arch. 10, 9, 7 sagt aus: ἔρημος ἡ Ἰουδαία πᾶσα καὶ Ἱεροσόλυμα καὶ ὁ ναὸς διέμεινεν κτλ. Daher erklärt sich auch, daß das Buch Esra mit keiner Sylbe erwähnt, die heimkehrenden Exulanten hätten Judäer in Juda vorgefunden, vielmehr zeigen Stellen wie Esr. 3, 8. 4, 12. 6, 19 f. deutlich, daß die Heimkehrenden zur Zeit der Heimkehr die einzigen Juden in Juda waren. Zu ihnen gesellten sich nach Esr. 6, 21 noch solche Juden, welche sich bis dahin bei den heidnischen Völkern aufgehalten hatten. Nach dieser Auseinandersetzung ist auch die Bemerkung über Obadia in meinem Prophetismus II. S. 326 zu modificiren.

Ganz abentheuerlich ist die Phantasie des Hrn. E., nach welcher die Chaldäer während des Exils Jerusalem besetzt gehalten haben sollen. Er redet nämlich zu Jes. 49, 17 von Jerusalems Wiederherstellung, „die auch bereits schon jetzt, da die besiegten Chaldäer aus Jerusalem abziehen müssen, anfängt.“ Dieser Einfall ist nicht nur historisch ganz grundlos, sondern er hat auch Alles wider sich. Jerusalem wurde durch die Chaldäer zerstört (Jer. 52, 13 f.), zerstört zu einer Einöde für wilde Thiere (Thr. 5, 18); es wird daher im Exil immer als eine in Trümmern liegende, unbewohnte Einöde bezeichnet (Jes. 44, 26. 52, 9. 64, 10). Was hätten denn die Chaldäer an diesem unbewohnten Trümmerhaufen in einem menschenleeren Lande zu besetzen und zu bewachen gehabt? Auch residirt ja der chaldäische Statthalter Gedalia in Mizpa und dieses ist der Mittelpunkt der übriggelassenen Juden, ehe sie nach Aegypten abzogen (Jer. 40, 6. 8. 10. 12. 15.); dort befinden sich auch chaldäische Kriegsleute bei Gedalia (Jer. 41, 3.). Indefs für

einen Geschichtsfabrikanten wie Hr. E., der die Geschichte nicht durch gründliche Forschung gewinnt, sondern sich erträumt, ist Alles möglich, auch das Absurdeste.

Eine andre in das Exil gehörende Fiction betrifft die Bundeslade, welcher Hr. E. ihr Dasein verlängert. Er redet nämlich zu Jes. 52, 11 von einer „Rückkehr Jahve's (in der Bundeslade und mit seinem Volke) als Siegers und Herrschers nach seinem Sitze“ und erklärt Jes. 60, 1—4 dahin, „dafs die Hoheit Jahve's (in der Bundeslade) mitsammt den Verbannten wieder nach Sion komme“ u. s. w. Allein war die Bundeslade nicht schon vor dem Untergange des Reichs Juda eingegangen (s. Hitzig z. Jer. 3, 16), so verbrannte sie doch gewifs mit, als die Chaldäer 588 den Tempel verbrannten. Denn a) wird sie 2 Rg. 25, 13—17 nicht mit unter den Gegenständen erwähnt, welche die Chaldäer fortschleppten; die Chaldäer aber hätten sie gewifs mitgenommen, hätte sie noch existirt und der Erzähler hätte sie als das wichtigste heilige Geräth auch sicher nicht ausgelassen. b) wird sie Esr. 1, 7—11 nicht mit unter den Geräthen erwähnt, welche die Exulanten von Cyrus zurückerhielten. Dieses Schweigen des Erzählers beweiset schlagend; sie müfste und würde hier mitgenannt sein, wäre sie damals noch vorhanden gewesen. c) wird sie Ez. 40—48 nicht erwähnt, auch da nicht, wo der Prophet (43, 1 ff.) den künftigen Einzug Jehova's in den Tempel beschreibt. d) wird von Josephus bell. iud. 5, 5, 5 berichtet, das Allerheiligste des nachexilischen Tempels sei leer gewesen. Kurz, die bei den Exulanten noch existirende Bundeslade ist eine reine Erdichtung des Hrn. E. Dafs die Exulanten aber eine neue machen wollten, wäre noch zu beweisen. Die exilischen Propheten deuten nichts davon an und Jer. 3, 16 läfst das Gegentheil annehmen. Die Fabelei endlich 2 Macc. 2, 4 ff. hat natürlich nichts zu bedeuten und bewiese auch nichts für die Bundeslade bei den Exulanten. Uebrigens weifs man mit dem Jehovah in der Bundeslade bei Hrn. E. nichts anzufangen. Nach dem A. T. dachte man sich

Jehovah nicht in die Bundeslade eingesperrt, sondern auf ihrem Deckel zwischen den Cherubim unsichtbar thronend vgl. Ex. 25, 22. Num. 7, 89.

Begeben wir uns endlich in die nachexilische Zeit, so treffen wir auch hier auf die grösste historische Unwissenheit und Leichtfertigkeit bei Hrn. E. Er fabulirt z. B. Prophh. II. S. 506 also: „Kambyses war nach dem Buch Ezra der neuen Anpflanzung sehr ungnädig“ und sein Feldzug gegen Aegypten bedrohte Juda „mit arger Plünderung und Verheerung.“ Also von ihm hatte nach Hrn. E. Juda das furchtbare Schicksal zu fürchten, welches Jes. 24 beschrieben wird. Davon ist kein Wort wahr, und Hr. E. kann sich das Buch Esra, auf welches er sich beruft, unmöglich ordentlich angesehen haben. Dieses Buch (4, 6) berichtet blofs einfach, die Widersacher der Juden hätten diese letzteren bei Ahasverus (Kambyses) verklagt; sie wollten also nach dem Buch Esra den König zur Ungnade gegen die Juden stimmen. Aber daraus folgt ja nicht, dafs ihnen etwas gelungen sei; davon sagt das Buch Esra, welches überhaupt nur in der angeführten Stelle Kambyses erwähnt, kein Wort und es ist eine Ungnade bei Kambyses um so weniger anzunehmen, da sein Vater Cyrus die Juden sehr mild behandelt hatte und diese gehorsame und treue Unterthanen waren. Im Gegentheil läfst es sich vollkommen gewifs machen, dafs die Ankläger bei Kambyses nichts ausrichteten. Denn a) weifs die Geschichte nichts davon; b) schweigt das griechische Buch Esra 2, 15 f. von der Anklage, was schwerlich der Fall sein würde, wenn sie etwas gefruchtet und sogar grofse Drangsal über die Juden gebracht hätte; c) wiederholen die Widersacher ihre Anklage bei dem Nachfolger des Kambyses, bei Arthasastha (Pseudo-Smerdis) und erst auf diese Anklage wird den Juden der Tempelbau untersagt (Esr. 4, 7 ff. 23 f.), ein sichres Zeichen, dafs Kambyses sich nicht zur Ungnade hatte bestimmen lassen. Auch berufen sich die Ankläger nicht auf ein bereits von Kambyses erlassenes Verbot, indem kein solches

existirte. Kurz, mit der Ungnade des Kambyzes gegen die Juden ist es gar nichts. Wie aber, fragt man, konnte Hr. E. sich einen so groben Irrthum zu Schulden kommen lassen? Antwort: weil er bei seiner Eilfertigkeit und Oberflächlichkeit den Ahasverus und den Arthasastha des Buches Esra nicht geschieden hat. Nämlich das Buch Esra führt die persischen Könige in folgender Reihe auf: 1) Kores 1, 1. 8. 3, 7. — 2) Ahasverus 4, 6. — 3) Arthasastha 4, 7ff. und 4) Darius 4, 24. vgl. 4, 5.; die Profangeschichte aber in folgender Reihe: 1) Cyrus, 2) Kambyzes, 3) Pseudo-Smerdis und 4) Darius. Daraus ergibt sich, daß der Ahasverus des B. Esra Kambyzes, der Arthasastha des B. Esra 4 aber Pseudo-Smerdis ist. Da nun das B. Esra bloß von dem letzteren eine Ungnade gegen die Juden aussagt, Hr. E. aber mit Berufung auf das B. Esra diese Ungnade dem Kambyzes zuschreibt, so ist klar, daß er die beiden Könige verwechselt hat und daß seine ganze Zeitbestimmung für Jes. 24—27 grundfalsch ist. Auch nach diesem Beispiele kann man ermessen, was es mit den „geschichtlichen Wahrheiten“, welche er „endlich festgestellt“ haben will, auf sich hat. Josephus Arch. 11, 2 hat freilich dieselbe Faselei; aber auf ihn beruft er sich nicht und thäte er es, so könnte er ja doch mit dem Iosephus nicht das Buch Esra widerlegen wollen. Uebrigens hat er auch den Herodot 3, 4 ff. gegen sich. Denn aus diesem ist nicht zu ersehen, daß Kambyzes durch Palästina zog, vielmehr zu vermuthen, daß er von Osten durch das peträische Arabien nach Aegypten ging.

Das letzte Beispiel von leichtsinniger Geschichtsfabrication bei Hrn. E. sei dieses. Hr. E. setzt Ps. 44. 74. 79. 80. 132. 89. 60. 85. 102 in das Ende des 5. Jahrhunderts und nimmt eine große Bedrängnis an, welche damals die Juden getroffen haben soll, indem er sich auf Joseph. Arch. 11, 7 beruft. Allein was ist hier zu lesen? Nichts als Folgendes. Der Hohepriester Johannes habe seinen Bruder Jesus, von welchem er gereizt

worden war, im Tempel umgebracht. Darauf sei Bagoses, ein Feldherr des Perserkönigs Artaxerxes und Freund des Umgebrachten, nach Jerusalem gekommen, habe die Juden hart angelassen, eine Abgabe auf die Opferlämmer gelegt, den Tempel durch sein Hineingehen entweiht und so die Juden 7 Jahre feindselig angegangen (*μετῆλθεν*). Das war das ganze Unglück, welches damals die Juden traf. Auf dasselbe bezieht Hr. E. die angeführten Psalmen und sie passen auch ungefähr dazu wie die Faust auf's Auge. Nämlich zur Zeit jener Psalmisten waren es die Völker und Reiche, welche Jehova's Volk auf das Aergste mishandelten (Ps. 79, 1. 6. 7.); sie drangen in Jehova's Land ein, verwüsteten es, machten Jerusalem zum Steinhaufen und verschlangen Jakob (Ps. 79, 1. 7.); sie brannten, zerschlugen und zerstörten im Tempel und setzten daselbst ihre Gebräuche ein (Ps. 74, 4 ff.); Jakob war damals verworfen, zerstreut und geschändet (Ps. 44, 10. 60, 3.); seine Heere wurden geschlagen, da Jehova nicht mit ihnen auszog (Ps. 44, 10. 60, 12.); es war gleich einer Schlachtheerde (Ps. 44, 12.); es diente den Nachbarvölkern zum Zankapfel (Ps. 80, 7.) u. s. w. Von allem dem steht nichts in der Stelle des Josephus und es kann auch nichts der Art dort stehen. Denn Bagoses war bloß gekommen, um den im Tempel verübten Unfug zu ahnden und er führte ein strenges Regiment, um weitere Unordnungen zu verhüten. Ein Mehreres ist aus Josephus nicht herauszulesen und es gehört die ganze Willkühr eines Ewald dazu, die in den angeführten Psalmen erwähnten ungeheuren Drangsäle jener Zeit anzudichten. Ohne mein Erinnern begreift man, daß die meisten dieser Psalmen in die makkabäische Zeit gehören. Hr. E. nimmt indess, Gesenius und de Wette folgend, keine makkabäischen Psalmen an.

Aus dem Bisherigen erhellet hoffentlich satssam, daß es Hrn. E. ebenso an der Umsicht und Kenntnifs wie an der Vorsicht und Gewissenhaftigkeit fehlt, welche dem Historiker unerläßlich sind und daß es mit den historischen „Wahrheiten“,

welche er „endlich festgestellt“ zu haben vorgibt, sehr übel bestellt ist. Insbesondere ergibt sich seine historische Unsicherheit auch noch daraus, daß er das Zeitalter der prophetischen Reden in der Regel nur so im Allgemeinen, nur unbestimmt und vag angibt, auch in den Fällen, wo es sich mit Genauigkeit nach Jahren feststellen läßt. Von einem Historiker dieses Schlages aber, der obendrein überall nach neuen, unerhörten Einfällen jagt, läßt sich für die historische Kritik des A. T. keinerlei Förderung, vielmehr nur Verwirrung erwarten und daß sie reichlich bei Hrn. E. vorhanden sei, will ich jetzt mit Beispielen erhärten.

Ich fange mit einigen solcher Beispiele an, wo Hr. E. das Zeitalter falsch bestimmt hat, darf mich aber hier kürzer fassen, da bereits im Vorhergehenden viele Fälle dieser Art z. B. das Zeitalter von Jes. 1. 9, 7 ff. cp. 15—16. 23. 24—27. Ps. 42. 43. 44. 55. 59. 60. 74. 79. 80. 84. u. a. da gewesen sind. Ausgegangen werde auch hier von der älteren Zeit. Die mehrerwähnte Unternehmung der Syrer und Israeliten in Juda gehört, da sie von Pekah († 739) mitausging und den Ahas (trat an 743) traf, jedenfalls in die Jahre 743—739. In dieselbe Zeit gehört aber auch, wie oben nachgewiesen, die assyrische Heimsuchung Syriens (2 Rg. 16, 9) und Israels, welche noch Pekah traf (2 Rg. 15, 29). Ebendahin ist zu setzen der Abfall der Edomiter von Juda (2 Rg. 16, 6. 2 Chr. 28, 17), wie bereits gezeigt, und der Abfall der Philister von Juda (2 Chr. 28, 18.). Hätte sich Hr. E. in diesen Zeitverhältnissen gründlich und sicher orientirt, so würde er manchem historisch-kritischen Irrthume entgangen sein.

So z. B. setzt er Jes. 9, 7—20 in die Zeit, wo in Israel Pekah herrschte, in Juda Ahas eben auf den Thron gelangt war (Prophh. I. S. 184), dann Jes. 17, 1—11 um „einige Jahre“ später (das. I. S. 205) und endlich Jes. 7—9, 6 wieder „einige Zeit“ später (das. S. 208); er legt also diese 3 Prophetien in die Zeit des Pekah und Ahas zugleich d. i. in die

Jahre 743—739. Da er sie nun der Zeit nach um „einige Jahre,“ um „einige Zeit“ auseinander rückt und da zur Zeit der jüngsten von ihnen (Jes. 7 ff.) der syrisch-israelitische Zug gegen Juda erst angeht, so kommt er mit diesem letzteren ziemlich in das letzte Jahr des Pekah (739) herab. In die Zeit des Pekah gehören aber auch noch manche Ereignisse, welche auf jenes Unternehmen folgten, nämlich das Hilfesuchen des Ahas bei Tiglath Pileser, das Erscheinen der Assyrier, die Aufhebung des damascenischen Reiches so wie die Wegführung der östlichen und nördlichen Israeliten durch sie, lauter Ereignisse, die doch immer wenigstens etwas auseinanderliegen. Wie nun diese Begebenheiten, wenn die ihnen vorangehende Expedition ganz ins Ende der Regierung Pekah's gesetzt wird, alle noch in Pekah's Zeit untergebracht werden sollen, das ist nicht abzusehen. Hr. E. kann sich die damaligen Zeitverhältnisse nicht klar gemacht haben, sonst müßte er eine andre chronologische Anordnung beliebt haben.

Die Weissagung Jes. 14, 28—32 setzt Hr. E. in das Todesjahr des Ahas 728. Gewiß eine unhaltbare Annahme. Es ist nämlich in dieser Prophetie zu lesen, die Philister jubelten darüber, daß sie das judäische Joch abgeschüttelt hätten. Diese Abschüttelung aber gehört jedenfalls in die Zeit der syrisch-israelitischen Feindseligkeiten (743 ff.), was an und für sich wahrscheinlich ist, da die Philister wahrlich keinen Grund hatten, ihre Befreiung damals zu vertagen, und was auch aus 2 Chron. 28, 18 deutlich genug hervorgeht. Hr. E. muß also bei seiner chronologischen Annahme glauben, daß die Philister über die bereits um 743 erfolgte Befreiung noch 728 jubelten!! Für einen Mann seines Taktes mag dies Wahrscheinlichkeit haben, für Andre gewiß nicht. Die Prophetie war also weiter hinaufzurücken. Die Ueberschrift konnte daran nicht hindern, da sie schon nach dem unjesaianischen נִצָּחַן als unächt erscheint.

Die Reden des Hosea läßt Hr. E. nur bis in die Zeit des

Königs Menahem von Israel (772—761) herabreichen, also sämmtlich in die Zeit des judäischen Königs Usia (811—759) gehören, während sie doch gewifs bis nach 743 gehen. Nämlich nach Hos. 5, 13 hatte zur Zeit des Propheten Ephraim eine *Krankheit* (חֲלִי) und Juda eine *Wunde* (מִזֶּר). Da nun Ephraim, wie die Stelle weiter aussagt, den assyrischen König um Heilung anging, so ist bei der Krankheit an äufssere Missethände politischer Art zu denken und zwar nicht nur bei Ephraim, sondern auch bei Juda, welches mit Ephraim in gleiche Kategorie gestellt ist. Welche äufssere politische Calamität aber hatte denn unter Usia's Regierung Juda getroffen? Die Geschichte kennt keine. Die erste Wunde, welche der judäische Staatskörper in dieser alten Zeit erhielt, empfing er durch die syrisch-israelitische Befeindung und nur darauf kann die Stelle, welche übrigens eine historische Erklärung fordert, sich beziehen. Bestätigt wird dies durch Hos. 12, 2, wo es heifst: *einen Bund mit Assyrien schliessen sie | und Oel wird nach Aegypten gebracht | und Streit hat Jehova mit Juda | und mufs strafen Jakob gemäß seinem Wandel* u. s. w. Der Parallelismus zeigt deutlich, dafs bei dem assyrischen Bündnisse an Juda, bei den ägyptischen (s. m. Jesaia S. 45) an Israel zu denken ist. Das erste Bündnifs Juda's mit Assyrien aber ist das des Ahas mit Tiglath Pileser um 740. Vortrefflich stimmt damit überein die Drohung Hos. 10, 11., dafs Juda dienstbar werde. In dieselbe Zeit führt auch die Art, in welcher Hosea von Aegypten redet. Er erwähnt zum öfteren neben dem assyrischen Bündnisse auch ein ägyptisches (7, 11. 12, 2. 14, 4.) und kündigt ebenso ein ägyptisches wie ein assyrisches Exil an (8, 13. 9, 3); er erwartet mithin ein Zusammentreffen der Assyrier und Aegypter in Palästina. Dies Alles aber ist erst für die Zeit des Pekah (trat an 759) erweisbar, z. B. mit Jes. 7, 17 ff., welchen Abschnitt Hr. E. selbst um 739 zu setzen scheint. Endlich hat Hr. E. auch aufser Acht gelassen, dafs Hosea am Anfange seiner Re-

den (1, 7 vgl. 4, 15) günstig, weiterhin dagegen (5, 10 ff. 6, 4. 11. 12, 1) nur ungünstig von Juda redet; es muß also zwischen jenen und diesen Aussprüchen in Juda eine Veränderung zum Schlechten vorgegangen sein. Eine solche aber ist aus Usia's Zeit, in welche Hr. E. alle hoseanischen Reden setzt, nicht bekannt; erst mit dem Regierungsantritt des Ahas 743 erhielt der Prophet Veranlassung, die Sprache in der Art zu ändern.

Etwas jünger als Hosea ist nach Hrn. E. der ältere Zacharia, dessen Prophetien Zach. 9—11 in die Zeit nach der 2 Rg. 15, 29 erwähnten Wegführung der östlichen und nördlichen Israeliten gehören sollen. Für diese Annahme verweist Hr. E. auf den Abschnitt Zach. 10, 2 ff., welchen er zum Theil als Schilderung geschehener Ereignisse anzusehen beliebt. Aber auch hier fällt ihm nicht ein, diese Auffassung etwa zu begründen und exegetisch darzuthun, die Stelle gehe auf die Vergangenheit; es fällt ihm bloß ein, sie ohne Weiteres so zu nehmen und flugs hat er „geschichtliche Wahrheiten“ acquirirt, von denen die Geschichte nichts weiß. Auch dieses Beispiel beurkundet die leichtfertige Willkühr, welche sich überall bei Hrn. E. zu Tage legt. Wollte er über das Zeitalter des alten Propheten auf das Rechte gerathen, so durfte er nur die Stelle Zach. 11, 1—3 richtig beziehen. In ihr wird dem östlichen und nördlichen Israel eine Verheerung angedroht; eine Heimsuchung dieser Landstriche aber durch die Assyrier wird 2 Rg. 15, 29 erzählt. Da nun kein Grund vorhanden ist, jene geweissagte und diese erzählte Heimsuchung als verschieden zu betrachten, so hat man sie als eine und dieselbe anzusehen, dann aber auch anzunehmen, daß der Prophet vor der erwähnten Wegführung von Israeliten weissagte. Dies machen auch andere Umstände vollkommen gewiß. Nämlich a) würde der Prophet jenen israelitischen Landstrichen, wenn sie damals schon in der 2 Rg. 15, 29 erwähnten Art entvölkert waren, schwerlich noch einmal die Assyrier, welche daselbst nichts mehr zu suchen hatten,

angedroht haben, und b) besteht nach Zach. 9, 1 zur Zeit seiner Weissagung das damascenische Reich noch, soll also noch von der Katastrophe getroffen werden, welche nach 2 Rg. 16, 9 um 740 über dasselbe hereinbrach. Da nun mit dieser Katastrophe die Entvölkerung des nördlichen und östlichen Israel (2 Rg. 15, 29) gleichzeitig zu setzen ist, wie oben S. 34 f. gezeigt wurde, so folgt, daß auch diese letztere Deportation zur Zeit des Propheten noch vor sich gehen soll, wie auch Zach. 11, 1—3 deutlich lehrt. Freilich weissagt der Seher 10, 10 eine Heimkehr der Exulanten aus Assyrien und Aegypten nach Basan und dem Libanon, also nach dem östlichen und nördlichen Israel. Aber daraus folgt ja nicht, daß diese Gegenden durch Tiglath Pilezar bereits entvölkert worden sind. Vielmehr war dies erst in Aussicht; der Prophet erwartete, daß jene Landstriche, die schon früher von Phul heimgesucht worden waren (1 Chron. 5, 26. Jes. 8, 23), weiter von Tiglath Pilezar heimgesucht und gänzlich entvölkert werden würden; er weissagt dies ebenso (11, 1—3) wie er die spätere Heimkehr in die verlassenen Gegenden weissagt (10, 10). Ganz dasselbe thut sein Zeitgenosse Hosea, den Hr. E. doch vor der mehrerwähnten Deportation weissagen läßt; auch er weissagt den Israeliten eine Deportation nach Assyrien und Aegypten (9, 3. 11, 5.), aber zugleich auch eine Heimkehr (11, 11). Kurz, wenigstens Zach. 9—11, 3 sind vor den 2 Rg. 15, 29. 16, 9 erzählten Begebenheiten geschrieben, nicht nach denselben, wie Hr. E. meint.

Wenden wir uns in der Zeit ein Stück abwärts, so finden wir, daß Hr. E. die Reden Jes. 28—32 in die Zeit vor 725 oder wenigstens vor 722 setzt. In Betreff von Cap. 28 ist dies auch richtig, wie ich in meiner Bearbeitung Jesaia's nachgewiesen habe; dagegen müssen Cap. 29—32 viel später geschrieben sein. Denn 1) kündigt Jesaia 29, 1. 32, 10 das Erscheinen der Assyrier vor Jerusalem als binnen Jahresfrist erfolgend an und verräth durch die Genauigkeit der Zeitangabe, daß

er sich bei seiner Ankündigung auf bestimmte Aussichten und gewisse Nachrichten gründete, widrigenfalls er sich in Betreff der Zeitangabe unbestimmt gehalten haben würde. Um 725 aber konnte Jesaia nicht mit solcher Zuversicht eröffnen, binnen Jahresfrist würden die Assyrier Jerusalem belagern, weil er ja nicht wufste, wie lange Salmanassar mit dem Reiche Israel zu thun haben würde (nach 2 Rg. 18, 10 brachte er mit der Belagerung von Samaria 3 Jahre zu); er konnte dies um so weniger, da es noch nicht einmal absolut gewiß war, daß überhaupt die Assyrier damals nach Juda kommen würden, ob schon er es für wahrscheinlich hielt. Wie wenig dies gewiß war, wies die Folge deutlich aus; Salmanassar wandte sich nach der Aufhebung des Reiches Israel nicht nach Juda, sondern nach Phönicien. Bedenkt man also, daß Jesaia die Assyrier binnen Jahresfrist ankündigte, daß dieselben im Jahre 714 in Juda und vor Jerusalem erschienen (Jes. 36, 1) und will man dem Propheten nicht allen Scharfblick und alle Vorsicht absprechen, so muß man jene Reden in das Jahr 715 setzen, zumal gegen diese Ansicht nicht im Geringsten Gründe sprechen. Vielmehr spricht 2) für sie der Umstand, daß Jesaia in diesen Reden (29, 15. 30, 1 ff. 31, 1 ff.) das Bündnis Juda's mit Aegypten als im Abschlufs begriffen anführt. Dieser Bundesschlufs nämlich gehört in der Zeit zusammen mit dem Abfall Hiskia's von Assyrien. Hiskia fiel ab, weil er sich auf Aegypten verlassen zu dürfen glaubte und er schloß sich an Aegypten an, weil er von Assyrien abfiel und gegen dieses Hilfe und Schutz brauchte; sein Abfall und sein Bündnis dürfen in der Zeit nicht getrennt werden. Nun aber kann der Abfall Hiskia's unmöglich früher als 715 gesetzt werden, weil die Assyrier Juda nicht früher als 714 angefeindet haben. Wäre z. B. Hiskia schon zu Salmanassars Zeit abgefallen, so würde dieser bei der Zerstörung Israels 722 sich auch über Juda hergemacht haben, was er jedoch nicht that. Oder wäre Hiskia schon zur Zeit Sargon's (717 ff.) abgefallen, so würde dieser bei seinem

Zuge nach Aegypten Juda übel mitgenommen haben, wovon aber auch nichts bekannt ist. Da nun Sargon etwa bis 715 regiert haben muß, Sanherib aber schon 714 zur Bestrafung des Abfalls in Juda erscheint, so ist Hiskia 715 abgefallen, indem er das Abtreten Sargon's und den Antritt Sanherib's als schicklichen Zeitpunkt erachtete. Genau genommen besagt dies auch die Angabe (Jes. 36, 5), daß Hiskia sich gegen Sanherib (trat an 715) empört habe, wogegen die Stelle 2 Rg. 18, 7, welche den Abfall in die erste Zeit Hiskia's zu setzen scheint, nichts dawider beweiset; denn sie berichtet über Hiskia's Regierung im Ganzen (die wichtigsten Thatfachen aus dem Leben dieses Königs kurz angehend) und bestimmt nichts in Betreff des Zeitpunkts der einzelnen Begebenheiten. Mit diesem ins Jahr 715 gehörenden Abfalle nun fällt, wie angeführt, das ägyptische Bündniss gleichzeitig; dieses Bündniss aber erscheint Jes. 29—32 als im Abschlufs begriffen. Daraus folgt, daß diese Reden ins Jahr 715 zu setzen sind. Wie einleuchtend aber auch diese Gründe sind, wie wenig es auch einen Grund gibt, jene Reden um 10 Jahre früher zu setzen und wie starke Gründe auch gegen die letztere Annahme sprechen: Hrn. E. rührt dies Alles nicht; er denkt sich kurzer Hand einmal, diese Reden seien um 725 gehalten worden und ermittelt ist eine „feste geschichtliche Wahrheit“, hervorgegangen aus „reiner Erkenntniss der Sachen.“

Um kein Haar besser steht es mit der „Wahrheit“, daß die Prophetie Jes. 19 zehn Jahre später als Jes. 37, 22 ff., also 704 falle (Prophh. I. S. 303); vielmehr beweiset auch dieses Beispiel evident, daß Hr. E. zur Uebung der historischen Kritik ganz ungeeignet ist. Das Stück weissagt den Aegyptern große Drangsale und führt am Schlusse die Assyrier an. Wer nicht blind sein will und ist, schließt daraus einfach, daß die V. 4. 16. 17. gemeinten Dränger die Assyrier sind und sieht sich in der assyrischen Geschichte nach Umständen um, welche eine solche Weissagung veranlassen konnten. Aber um 704 findet er nichts der Art; damals waren die Assyrier für die Aegypter

nicht mehr furchtbar. Ihre Macht wurde mit dem Unglück Sanheribs 714 gebrochen und sank immer mehr; bald nach 714 fielen die Meder ab (Herod. 1, 95) und die Babylonier gingen ebenfalls mit Abschüttelung des assyrischen Joches um (Jes. 39). Die Weissagung war also viel höher hinaufzurücken.

Ein weiteres Beispiel ist der Prophet Nahum. Ihn setzt Hr. E. ins 7 Jahrhundert und bezieht seine Weissagung auf die Belagerung Ninive's durch den Mederkönig Phraortes (630 ff. vor Chr.). Allein diese Beziehung ist wenigstens dann unmöglich, wenn man die einzelnen Stellen der Weissagung, welche historische Andeutungen enthalten, wie Hr. E. erklärt. Nämlich nach 1, 13 trägt Juda noch ein assyrisches Joch, welches indefs zerbrochen werden soll; Juda war also nach Hrn. E. noch um 630 den Assyriern unterthan, nach demselben Hrn. E., welcher Prophh. II. S. 95 behauptet, daß seit Sanheribs Unglück 714 „die assyrische Herrschaft für immer gebrochen blieb“. Befragt man die Geschichte, so findet man, daß Herodot 1, 102 mit klaren, dürren, ausdrücklichen Worten berichtet, die Assyrier seien zu Phraortes Zeit zwar noch für sich in gutem Stande gewesen, hätten aber keine Bundesgenossen mehr gehabt, da diese abgefallen gewesen seien. Und diesen Assyriern, denen die Nachbarvölker nicht mehr gehorchten, sollen die entfernten Judäer damals noch unterthan gewesen sein; sie sollen unter den damaligen günstigen Umständen das verhafste Joch nicht längst abgeschüttelt gehabt haben, zumal sie zum Abfall stets geneigt waren und unter viel schlimmeren Verhältnissen abfielen? Niemand wird dies wahrscheinlich finden. Beweise doch Hr. E. zur Widerlegung Herodot's, daß die Judäer unter Josia den Assyriern dienstbar waren, jedoch nicht mit 2 Chron. 33, 11 und 2 Rg. 23, 29. Denn jene Stelle ist nicht historisch zuverlässig, diese sagt nichts von einem Verhältnisse der Judäer zu den Assyriern. Indefs könnte Hr. E. bei Nah. 1, 13 an judäische Exulanten in Assyrien gedacht haben ⁷⁹⁾, welche allerdings ein

⁷⁹⁾ Seine Worte zu dieser Stelle lauten nicht ganz klar also: „Die letzte

assyrisches Joch getragen hätten. Aber woher solche Exulanten nehmen? Die Geschichte weiß nichts davon, daß die Assyrier jemals eine Deportation von Judäern nach Assyrien vorgenommen haben. Auch weist der Zusammenhang mit 2, 1 bestimmt auf das Volk Juda im Lande Juda hin. Ebenso spricht gegen Hrn. E. der Umstand, daß der Prophet 1, 9 von den Assyriern aussagt, sie sännen gegen Jehova. Die Stelle kann nicht auf die assyrischen Exulanten gehen, sondern nur auf Pläne der Assyrier gegen den noch bestehenden Jehovastaat, das Reich Juda. Welche Pläne aber konnten die Assyrier, denen um 630 die Nachbarvölker nicht mehr gehorsam waren, damals gegen das entfernte, kleine und unwichtige Juda haben? Keine! Hr. E. sucht freilich die Schwierigkeit zu umgehen, indem er übersetzt: „*was denkt ihr von Jahve?*“ statt: *was sinnt ihr gegen Jehova?* Allein er thut dies gegen den herrschenden Sprachgebrauch. Im Hebräischen ist *חֵשֶׁב* mit *אֵל* und beige-setztem *מִחֲשָׁבוֹת* oder *רָעָה* oder *רָע* immer *sinnen gegen jem.* z. B. Nah. 1, 11. Hos. 7, 15. Jer. 49, 20. 50, 45 und das deutsche „Was denkt ihr?“ bleibt ausgeschlossen. Endlich widerlegt sich Hrn. E.'s Annahme auch daraus, daß 1, 11 Sanherib als Einer, der *gegen Jehova Böses sann, Verderben beschloß* hervorgehoben und mit seinem Vorhaben gegen Juda das Strafgericht über Ninive motivirt wird. Lebte Nahum nicht in Sanherib's, sondern in einer viel späteren Zeit, wo die Thaten der assyrischen Könige an seinem Volke zusammengefaßt vor seiner Erinnerung standen, wie kam es doch, daß er bloß Sanherib, nicht die assyrischen Könige überhaupt

Wendung v. 11 f. erleichtert den Uebergang auf Juda, welches in derselben Stufe nun freier wird und sich freuen mag, in welcher Ninive unrettbar verloren ist; wenigstens waren am Tigris gewiß noch viele Exulanten, die erst durch die Zerstörung Ninive's wieder ganz frei wurden.“

erwähnte oder dafs er, wollte er Einen von ihnen vorzugsweise anführen, nicht vielmehr Salmanassar hervorhob, der weit ärger als Sanherib mit Jehova's Volke umgegangen war? wie ist dies insbesondere bei einem Propheten erklärlich, der nach Hrn. E. kein Judäer, sondern ein Israelit im assyrischen Exile war und sein exilisches Elend dem Salmanassar verdankte, während ihm Sanherib nichts gethan hatte? Dies Alles und Aehnliches macht jedoch Hrn. E. bei seiner Art zu arbeiten keinen Kummer. Wollte er alles zur Sache Gehörige ordentlich erwägen, so könnte er nicht in Einem fort Bände in die Welt schicken. — Nahum kann nur zur Zeit des Sanherib gelebt und bald nach dessen Einfall in Juda geweissagt haben. Dafür entscheidet die Hervorhebung grade dieses assyrischen Königs (1, 11), die Erwähnung des assyrischen Joches (1, 13), welches Hiskia wieder übernommen hatte (2 Rg. 18, 14 ff.) und das Sinnen der Assyrier gegen Jehova (1, 9). Sanherib's Feldzug gegen Juda und Aegypten war verunglückt und es ist wahrscheinlich, dafs der stolze König auf eine baldige Wiederholung des Krieges dachte. Bei dieser Annahme hat man den Vortheil, dafs man die 2, 14 f. erwähnten Boten von Sanherib's Feldherrn vor Jerusalem (Jes. 36, 2 ff.) verstehen und bei der Zerstörung Thebens, einem Ereignisse frischen Andenkens, 3, 8 ff. an Sargon denken kann. Veranlassung zu seiner Weissagung erhielt Nahum durch den Umstand, dafs die Meder unter Dejoces (um 710) das assyrische Joch abschüttelten und mit den Assyriern Krieg führten (Herod. 1, 95).

Nur noch Einiges aus der späteren Zeit und dann zu etwas Andrem! Die Weissagung wider Babel Jer. 50—51 setzt Hr. E. in den Zeitpunkt, wo Cyrus Babylon erobert hatte, die Exulanten aber noch heimkehren sollten, also zwischen 539 und 536. Soll das Scherz sein oder Ernst? Es ist baarer Ernst. Also nach Hrn. E. war Babylon zur Zeit dieser Rede von Cyrus erobert, hatte aber demnächst (51, 33) eine weitere Eroberung zu gewärtigen (50, 9. 46.). Und von wem denn? doch wohl

von den Feinden des jetzigen Besitzers, des Cyrus? Gott behüte! Das wäre nicht abentheuerlich genug. Von den unter Cyrus stehenden Medern, von Cyrus selber ist die Eroberung zu erwarten (51, 11. 28.). Ei, du Blume und Rahm aller historischen Kritiker, wenn Cyrus die Stadt schon erobert und in seiner Gewalt hat, wie soll er sie denn erobern? Aber vielleicht ist an Meder unter einem andern Anführer als Cyrus zu denken? Nimmermehr! Cyrus ist Heerführer der Meder, gewährt auch keine Aussicht bald abzutreten und bald soll die Eroberung doch vor sich gehen (51, 33). Oder vielleicht wird ihm die Stadt von einem Andern aberobert und er muß sie deshalb wiedererobern? Geht auch nicht! Dazu gewährte der siegreiche Herr des Orients, der Schützling Jehova's, keine Aussicht. Also bleibt es dabei, Cyrus wird Babylon erobern, welches er erobert hat. Denn dafs לָכֶרֶךְ und תִּקְשֶׁשׁ auch bei Hrn. E. *einnehmen*, *erobern* heiße, erlaube ich mir anzunehmen. Aber weiter! Cyrus wird Babel, welches er bereits erobert hat, nicht bloß noch einmal erobern, sondern beim zweitenmale es auch umkehren wie Sodom und Gomorrha, es zu einem Steinhauſen machen, es in eine Wüste verwandeln, wo sich in Ewigkeit keine Menschen mehr, sondern nur noch Schakale und Strauſe aufhalten werden (50, 13. 38. 39. 51, 37.); er wird dies thun mit demselben Babylon, welches er bei und nach der Eroberung so human behandelte, wo er nach der Eroberung eine Zeitlang verweilte, wo er mit seinen Beamten ein Hofleben einrichtete, welches er neben Susa und Ecbatana zu seiner Residenz für die 7 Wintermonate machte (Cyrop. 7, 5 ff. 8, 5 f.); denn dies waren natürlich lauter Voranstalten zu einer weitem Eroberung der Stadt. Welche Verwirrung herrscht in Hrn. E.'s Kopfe! Wie ungereimt muß er sich die orientalischen Verhältnisse um 539 ff. gedacht haben! Wie hat er doch nur glauben können, daß ein Jehovaprophet nach 539 mit dieser Prophetie aufgetreten sei, mit der zuversichtlichen Weissagung solcher Dinge, von welchen damals

nicht das geringste Pröbchen in Aussicht war, mit der Ankündigung einer baldigen und furchtbaren Zerstörung Babylon's, dessen Schicksal durch Cyrus doch auf eine milde Weise entschieden war und zwar wohl für längere Zeit, da der Prophet für Jehova's Liebling Cyrus eine lange, gesegnete Regierung hoffen mußte! Wahrlich kein Prophet, ein Narr wäre ein solcher Seher gewesen. Und dazu macht Hr. E. den Propheten durch seine verkehrte Beziehung. Denn daß keine Stelle in der Prophetie eine bereits geschehene Eroberung Babylons lehre, ist klar und von allen guten Auslegern anerkannt. Das Stück ist reine Weissagung der Eroberung Babylons durch Cyrus und gehört in die Zeit des ersten Auftretens dieses Königs. Denn es nennt bloß die Meder, nicht auch die Perser als Feinde und verräth damit die Zeit, wo die Meder noch als Hauptvolk galten, während später die Priorität an die Perser kam. Dazu läßt es das Verderben kommen aus dem Lande des Nordens (50, 3. 9. 41. 51, 48.) d. i. aus Medien, von wo Cyrus das erstemal in Babylonien einfiel (Cyrop. 3, 3, 6. 22), während er den zweiten Einfall, der mit der Eroberung Babylons endigte, vermuthlich von Persien aus machte (Herod. 1, 190).

Solche Sachen sind indess vor den Augen unsers unbewanderten und eilfertigen Vielschreibers, der lieber geschichtliche Wahrheiten a priori macht, als durch sorgfältige Umsicht sich historische Kenntnisse verschafft, verborgen; mit großer Unbekümmertheit schwatzt er über Jes. 21, 1—10 also: „Dieses kleine Stück ist allen Spuren nach das früheste“ nämlich von den ins Exil gehörenden Weissagungen. Möchte er doch neben einer allgemeinen Rederei von all diesen Spuren etwas zum Besten gegeben haben, damit man auch auf die Spur käme! Umgekehrt verhält es sich; die kleine Prophetie gehört zu den jüngsten im Exil. Denn ihr Verfasser nennt als Babels Zerstörer die Perser und Meder und zwar jene voran, diese hintenein, während in andern exilischen Stücken (Jes. 13 f. Jer. 50 f.) bloß die Meder genannt werden. Er verräth dadurch, daß

zu seiner Zeit der Vorzug der Perser, denen König Cyrus selbst angehörte, sich bereits festgestellt hat, während zu Anfang der Zeit des Cyrus die Meder noch als die Herrschenden bekannt waren. Vortrefflich stimmt damit zusammen die zuversichtliche Erwartung und lebhafte Schilderung des Falles von Babel; sie läßt merken, daß damals die Eroberung Babels in sichrer Aussicht war.

Nachdem ich hinlänglich gezeigt habe, wie unglücklich Hr. E. bei seinem Mangel an historischer Erkenntniß, Umsicht und Gewissenhaftigkeit in der Ausübung der historischen Kritik ist, soweit sie das Zeitalter betrifft, wende ich mich zu derjenigen Partie seiner Kritik, welche es mit den Verfassern zu thun hat, um auch an ihr die Willkühr, Leichtfertigkeit und Ungründlichkeit dieses Unkritikers ins Licht zu stellen.

Hr. E. redet oft mit frommer Misbilligung von den Zweiflern oder Bezweiflern unsrer Tage und hat dabei diejenigen neueren Kritiker im Sinne, welche die Unächtheit mancher alttestamentlichen Stücke erkannt und nachgewiesen haben; er perhorrescirt sie mit heiliger Entrüstung und man sollte denken, daß er mit diesen verzweifelte Menschen gar nichts gemein habe, vielmehr dem Strome ihrer Zweifel einen rechten Damm entgegensetze. Sieht man aber näher zu, so findet man, daß Hr. E. nicht nur sich an diese Zweifler anschließt, sondern sie auch bei Weitem überbietet, indem er zu den frühern Zweifeln noch viele Dinge bezweifelt, welche bis auf ihn nicht bezweifelt wurden. Er ist in der That der Hauptzweifler und nur darin weicht er von den meisten ihm vorangegangenen Zweiflern ab, daß er es bei dem bloßen Zweifel nicht bewenden läßt, sondern zu den Zweifeln noch positive Bestimmungen hinzufügt, welche aber in der Regel nur leere Einfälle und unbegründete Behauptungen sind.

Nach ihm ist z. B. Jes. 33 nicht von Jesaia, sondern von einem Schüler Jesaia's verfaßt. Für diesen funkelnagelneuen Einfall bringt Hr. E. ausnahmsweise einmal Etwas bei, was

wie eine Beweisführung klingt; er folgert die Unächtheit a) aus den nichtjesaianischen Wörtern *יְשׁוּעָה*, *בָּל*, *כִּי*, *אֵם*, *אֶף* und *אֲנִישׁ*, b) daraus, daß hier der hohe Schwung und die kurze „überkräftige“ Bildersprache, überhaupt die ganze Majestät der Darstellung Jesaia's fehle, c) daraus, daß hier die langen vollen Sätze der jesaianischen Rede in kleine abgerissene und hüpfende Sätze zerfließen, d) daraus, daß hier die Art der Strophen nicht so einfach abgemessen sei und e) daraus, daß sich hier die eigenthümlichsten Worte und Gedanken Jesaia's nicht fänden. Das ist die ganze treffliche Beweisführung, bei welcher Hr. E. geträumt haben muß. Die Prophetie läßt durch und durch den Jesaia erkennen. Der Gedanke des Ganzen, daß die Assyrier vor Jerusalem durch Jehova eine Niederlage erleiden werden, ist durchaus jesaianisch. Ebenso erinnern im Einzelnen eine Menge Gedanken sehr bestimmt an Jesaia z. B. V. 3 an 17, 13. 29, 6. 30, 27; V. 6 an 29, 18. 24; V. 12 an 30, 33; V. 13 an 8, 9. 18, 3; V. 15 an die Großen 29, 20 f.; V. 16 an 30, 20; V. 19 an 28, 11; V. 20 an 30, 29; V. 21 an 12, 6. Ferner beurkundet sich auch der Sprachgebrauch als jesaianisch z. B. durch *בָּרָה מֶר* V. 7. vgl. 22, 4; durch *אֲרָאִים* V. 7 vgl. 29, 1; durch *רַחֲבֵי יָדַיִם* V. 21 vgl. 22, 18; er weist sogar Manches auf, was im ganzen A. T. nur noch bei Jesaia vorkommt z. B. *מֶרְבָּה* V. 23 vgl. 9, 6; *חֵשֶׁשׁ* V. 11 vgl. 5, 24; *נִשְׁגָּב יְהוָה* V. 5 vgl. 2, 11, 17. Demgemäfs ist das Argument e zu löschen. Die Angabe über die Strophen ist nichtig, weil Jesaia selten in eigentlichen Strophen schreibt. Also Num. d gelöscht! Der Mangel an Schwung, Kraft und Majestät so wie die Kürze der Sätze würden, wäre das Gesagte wahr, sich daher erklären, daß Jesaia in einem sehr kritischen Zeitpunkte und demgemäfs in grofser Besorgnifs und Angst schrieb. Also fort mit b und c! Bei der Num. a sind *יְשׁוּעָה* und *אֲנִישׁ* als dem Jesaia nicht fremd (8, 1. 12, 2. 3) in Abzug zu bringen, wonach von der ganzen Beweisführung ein Rest bleibt, der in 3 Partikeln besteht. Ich muß indess gestehen, daß diese 3 Par-

tikeln nicht stark genug sind, mich zum Zweifler zu machen, weshalb ich mir erlaube, die Weissagung dem Schüler Jesaia's wieder abzunehmen und Jesaia zurückzuerstatten.

Dagegen ist der Beweis, dafs Jes. 12 nicht von Jesaia herühre, desto besser gelungen; er ist ein schönes Zeugniß für die ruhmwürdigen kritischen Thaten des Hrn. E. Dieser überzeugende Beweis lautet wörtlich also: „Worte Bilder Wendungen, auch der ganze Inhalt und Geist ist nicht Jesaja's, welches denn so deutlich ist, dafs eine weitere Beweisführung überflüssig wäre.“ Am treffendsten ist das vom Inhalte und Geiste hergenommene Argument; denn Gefühle des Dankes und Vertrauens gegen Jehova, wie sie das Liedchen ausdrückt, kann ja Jesaia nicht ausgesprochen haben; sie weisen deutlich auf einen andern Verfasser als Jesaia hin. Wer kann sich Dank und Vertrauen gegen Gott bei Jesaia denken? Bei dieser Gelegenheit aber befriedigt Hr. E. nicht blofs seinen gerechten Zweifel, sondern er genügt auch seinen positiven Neigungen; er mittelt glücklich auch die neue Wahrheit aus (Prophh. II. S. 507), dafs das kleine Stück dem Verf. von Jes. 24—27, einem Juden der persischen Periode, angehöre. Indefs ist dies nicht das gesammte Glück, welches Hrn. E. auf seinen kritischen Wegen begleitet; er macht weiter auch aus, dafs die Stelle Jes. 23, 15—18 von demselben Juden der persischen Periode verabfaßt ist, während Jes. 23, 1—14 einem Schüler des Jesaia zukommt. Zu Orakeln gehören eigentlich keine Gründe; Hr. E. hat darum keine gegeben und es war dies um so weniger nöthig, da die neuen Wahrheiten von Hrn. E. ausgehen, der „aus reiner Erkenntniß der Sachen“ urtheilt. Von derselben Idee wurde Hr. E. geleitet, als er für Jes. 13—14, 23 und Jes. 21, 1—10 die Identität des Verfassers festsetzte. Auch hier vermied er mit Sorgfalt die Gründe, weil solche nicht nöthig waren, beschränkte vielmehr seine ganze Satzung auf folgende Worte: „Die dichterische Leichtigkeit der Worte Bilder und Gedanken stimmen so stark mit denen des vorigen Stückes überein, dafs man denselben

Verfasser hier zu vermuthen ein Recht hat.“ Das ist doch noch einmal ein splendor Nachweis! Welche Sicherheit und Gewissheit auf dem Gebiete des A. T. wird entstehen, wenn wir erst alle so weit wie Hr. E. sein werden, wenn die musterhafte Kürze im Beweisführen erst allgemeiner sein wird! O möchte dieses goldene Zeitalter der alttestamentlichen Kritik bald weiter hereinbrechen! Solche gediegene Leistungen lassen ein „stimmen“ für „stimmt“ und ein „denen“ für „der“ gerne vergessen. — Bei einer andern Gelegenheit dagegen wäre Hr. E. beinahe in Gründe gerathen, merkte indessen das Luxuriöse eines solchen Verfahrens noch zeitig genug und hielt sich bei der Beweisführung so im Zaume, daß man ihm ohne Ungerechtigkeit nicht vorwerfen kann, er habe sich viel mit Gründen zu schaffen gemacht und durch Gründlichkeit die Leser gelangweilt. Er setzt nämlich für Jes. 34—35 und Jer. 50 — 51 die Identität des Verfassers mit folgenden Worten fest: „Bedenkt man die große Verwandtschaft von 50, 27. 51, 40 mit Jes. 34, 6 ff., von 50, 39 mit Jes. 34, 14, von 51, 60 ff. mit Jes. 34, 16 und noch vieles andere der Art (hier merkte er den Luxus), so entsteht die schwerlich irrthümliche Ansicht, daß der Verfasser des vorigen Stückes auch dieses längere schrieb.“

Man wolle mir es nicht verübeln, wenn ich beinahe in einen spöttischen Ton gerathen bin; bei so unerhörter Thorheit *difficile est satyram non scribere*. Man lese einmal, was Hr. E. über andere Kritiker urtheilt und halte dieses Urtheil an das, was er als Kritiker leistet. Der Verstand steht Einem still ob der Verworrenheit. Hr. E. klagt bitterlich (s. oben Anm. 40) über die „ungründlichen Versuche“ in Betreff des Verfassers und Zeitalters bei den prophetischen Büchern als über „wahrhaft Unglückseliges“ in unsern Tagen und siehe es existirt in unsern Tagen kein Kritiker, der es in Ungründlichkeit Hrn. E. nur entfernt gleich thäte, geschweige daß er ihn überträfe. Nein, die Palme der Oberflächlichkeit macht niemand Hrn. E. streitig. Und nun noch die empörende Anmaßung, sich zu ge-

berden, als untersuche er genau und zu fordern, man solle die grund- und bodenlosen Einfälle als Wahrheiten betrachten!

Doch wir gehen weiter und kommen zu Jes. 2, 2—4 und Mich. 4, 1—4, welchen Abschnitt Hr. E. von Joel ableitet. Um dies mit einigem Scheine zu thun, macht er sich erst ein Fabelchen über Joel zurecht, aus dessen „leichtem und gefälligem Strom der Rede“ er schliefst, dafs dieser Prophet „viel geredet und geschrieben haben mufs.“ Ich bezweifle durchaus nicht, dafs Joel viel geredet hat; denn das thun die Menschen gewöhnlich, wenn sie eine Zeit leben und nicht stumm sind. Aber dafs der „leichte Strom der Rede“ einen Vielschreiber ver- rathe, leuchtet mir mit nichten ein, sintemal Einer sehr gut zu reden und zu schreiben wissen kann und doch nur Eine Schrift verfaßt und hinwiederum ein Anderer viel schreiben kann, ohne im Mindesten dazu geeignet zu sein. Was würde Hr. E. sagen, wenn jemand aus der Incorrectheit, Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit seines Styls schlösse, dafs er wenig geschrieben habe? Er würde ihn mit grossem Lärm auf die vielen Bände verweisen, die er hat drucken lassen. Also ist seine Folgerung nichtig wie viele andre. Indessen hat er jenen hermeneutischen Einfall auch blofs hingeworfen, um den kleinen Spruch dem Joel beilegen zu können. Sehen wir zu, wie es mit dieser kritischen Wahrheit steht. Der alte Verfasser jenes Fragments, nach und mit ihm Jesaia, weissagt, dereinst würden die Völker nach Jerusalem ziehen, um daselbst die Jehovaverehrung anzunehmen und sich zugleich unter Jehova als Gesetzgeber und Richter zu stellen, wie es mit den Israeliten schon seit Moses der Fall war. Seine Erwartung geht nicht etwa dahin, die Heiden würden sich dem hebräischen Volke unterwerfen und von ihnen beherrscht werden, sondern sie geht blofs dahin, sie würden sich Jehova unterwerfen und von ihm (durch Priester und Propheten) Gesetzgebung und Rechtsprechung erhalten, wie die Hebräer seit Moses. Offenbar also denkt er sich das Verhältnifs der heidnischen Völker zum hebräischen Volke als

ein coordinirtes, ganz wie Jes. 19, 23—25, zugleich natürlich als ein friedliches und freundliches, da alle zusammen ein und dasselbe Oberhaupt (Jehova) haben. Wer mehr im Texte liest, muß hineinragen und misversteht die freisinnige, ächt theokratische Ansicht des alten Propheten wie des Jesaia. Ganz anders Joel. Er erwartet als der glänzenden Zukunft seines Volkes vorangehend ein blutiges Vertilgungsgericht über die Heiden, wobei diese in Massen fallen werden (cp. 3—4.), er beschränkt das zukünftige Heil deutlich auf sein Volk (3, 1. 2. 5. vgl. 4, 16 ff.) und deutet in seiner ganzen Prophetie mit keiner Sylbe auf eine Theilnahme der Heiden hin, auch da nicht, wo er die selige Zeit beschreibt (4, 18 ff.); er lehrt sogar 4, 17 ausdrücklich, Jerusalem werde in dieser Zeit ein קֹדֶשׁ *Heiligthum* sein und von זָרִים *Fremden* nicht mehr betreten werden; er meint hier nicht bloß, Jerusalem werde von den Heiden nicht mehr angegriffen werden, in welchem Falle er sich etwa wie Jes. 33, 20 ff. ausgedrückt haben würde, sondern er meint, wie die gebrauchten Ausdrücke lehren, daß überhaupt keine unreinen Heiden mehr die heilige Stadt betreten werden. Hätte nun dieser Prophet Joel an irgend eine Theilnahme der Heiden gedacht, worauf er mit keiner Sylbe hindeutet, so würde er das Verhältniß der letzteren zu den Hebräern doch gewiß als ein subordinirtes angekündigt haben, wie andre Propheten z. B. Jes. 60. 61. Demnach waltet zwischen Joel und Jes. 2, 2 ff. eine so große Verschiedenheit ob, daß die Identität des Verfassers als reine Unmöglichkeit erscheint.

Einen rechten Fund hat Hr. E. durch seinen kritischen Feinsinn bei Hos. 8, 14 gemacht. Zu dieser Stelle orakelt er: „die Worte klingen nicht wie sonst bei Hosea, dagegen alle sehr stark wie bei Amos; die Erwähnung Juda's ist hier auffallend; der Zusammenhang wenig fest, die Ausführung, wie sie sonst Hosea liebt, fehlt. Nun ist zwar der Vers schon zum Strophenbau unentbehrlich, allein es scheint deutlich, daß ihn Hosea

aus einem verlorenen Buche Amos' hier wiederholt.“ Vortrefflich! Am Ende hat auch der Hirt von Thekoa viel geschrieben, ist ein Vielschreiber wie Joel gewesen! Man bringe doch vor allen Dingen erst eine Nachricht bei, daß Amos mehr als wir von ihm besitzen geschrieben habe, ehe man von Citaten aus verlorenen Schriften des Amos bei Hosea redet. Hr. E. kommt mir mit seinen verlorenen Büchern des Amos fast vor wie Jener, welcher zur Vertheidigung seines schlechten Lateins sich auf die verlorenen Schriften der römischen Klassiker berief. Und klänge in der angeführten Stelle nur noch Alles so ausserordentlich amosisch! Aber das ist ja gar nicht der Fall. Grade Hosea liebt es, Israel und Juda in parallelen Gliedern neben einander aufzuführen (5, 12. 13. 14. 6, 4. 12, 1 u. a.), während bei Amos kein einziges Beispiel der Art aufzutreiben ist; grade bei Hosea findet sich die Phrase *Jehova vergessen* zum öfteren (2, 15. 13, 6. vgl. 4, 6.) wogegen sie bei Amos nicht vorkommt; grade יהִרְבָּה in ähnlichen Verbindungen wie hier ist auch sonst nicht selten bei Hosea (8, 11. 10, 1. vgl. 2, 10) und der Plural הִיכָלוֹת kommt im ganzen A. T. nicht weiter vor und muß so lange als eigenthümlich hoseanisch gelten, bis Hr. E. ihn in den verlorenen Büchern des Amos nachgewiesen haben wird. Wie steht es denn nun mit der Angabe, daß die Worte der Stelle nicht wie bei Hosea, sondern alle stark wie bei Amos klingen sollen? Wahrscheinlich ist sie auch eine Wahrheit, die von jetzt einen festen Grund für alle weitere Forschung bilden soll (s. oben Anm. 17.). Nur die letzten fünf Wörter erinnern an Amos, aber nicht an verlorene Bücher desselben, sondern an das Buch, welches wir von ihm haben (Amos 1, 7. 10. 12. 14. 2, 2. 5).

Während Hr. E. einerseits gar nicht blöde und saumselig ist, wenn es gilt, die Aechtheit eines Stückes oder einer Stelle zu bezweifeln und einem Verfasser etwas abzusprechen, erkennt er doch andererseits auch oft die fremde Hand nicht, wo sie mit Händen zu greifen ist und gibt dann starke Proben seiner Akrisie.

So z. B. weissagt Jes. 3, 1 der Prophet : *Siehe Jehova entfernt aus Jerusalem und aus Juda Stütze und Stützung, || jegliche Stütze des Brodtes und jegliche Stütze des Wassers.* Mit Fug und Recht erklären die besten Ausleger das zweite Glied für einen Zusatz eines Glossators, welcher bei den Stützen an Nahrungsmittel dachte und die Stelle von Dürre und Hungersnoth verstand. Nicht so Hr. E.; er hält die Worte für jesaianisch und nach ihm sind unter den Brodstützen und Wasserstützen die „Machthaber jeder Art“ in Juda zu verstehen. Wie mag er sich doch den Tropus erklären! Richtig auf alle Fälle nicht. Denn es liegt bei ihm die Anschauung des Staates als eines Gebäudes zum Grunde, welches die Machthaber aufrecht erhalten und darum Stützen heissen. Wie sie aber Brodt und Wasser des Staatsgebäudes heissen können, ist nicht einzusehen. Denn weder genießt das Staatsgebäude Brodt und Wasser noch werden die Machthaber genossen. — Aehnlich geht es Hrn. E. bei Jes. 7, 17. 8, 7., wo anerkannte Glossen vorhanden sind. Hr. E. sieht dies nicht ein, sondern zieht es vor, den Propheten seine nicht schwer verständlichen Worte durch unpassende Epexegeben erklären zu lassen.

Wie fein Hr. E. auch die Heimath der alttestamentlichen Schriftsteller ausfindig zu machen weifs, lehrt seine Behauptung (Prophh. II. S. 409), daß der sogenannte Pseudo-Jesaia, der Verfasser von Jes. 40—66, nicht in Babylonien, sondern in Aegypten gelebt habe!! Da Hr. E. hier wieder einmal ausnahmsweise etwas von Gründen beibringt, so will ich zuvörderst diese beleuchten und ihre Unhaltbarkeit zeigen. Hr. E. führt an : a) „diesem Propheten sind die nördlichen Theile des chaldäischen Reiches das entfernte Ende der Erde 41, 19.“ Er meint nicht 41, 19, sondern 41, 9, wo aber nicht Aegypten, sondern Mesopotamien gemeint ist. S. m. Erkl. z. d. St. Und bezeichnet denn nicht der Verfasser von Jes. 13—14, welchen Hr. E. doch nicht in Aegypten, sondern in Babylon leben läßt, Jes. 13, 5 vgl. V. 17 Medien auch als fernes Land, als

Ende des Himmels? Wie konnte Hr. E. ein Argument aus solcher Bezeichnung ziehen! b) „das Geschick Afrika's verfolgt er mit so entschiedener Aufmerksamkeit als läge es seinem Gesichtskreise am nächsten 43, 3. 45, 13 f.“ Gewiß thut er das, aber doch nicht darum, weil er selbst in Afrika wohnt, sondern weil er überhaupt die Züge des Cyrus aufmerksam begleitet und diese auch Afrika bedrohten. Damals war im Orient jedermann gespannt, worauf die ungeheure Umwälzung durch Cyrus hinauslaufen würde und richtete natürlich auch seine Blicke auf Aegypten, welches von Cyrus bedroht war. Man s. m. Erkl. z. 43, 3. 45, 14. c) „die Küstenländer liegen ihm immer zunächst vor Augen und im Sinne.“ Aber er stellt ja die אֲרָצֹת mit den Enden der Erde, mit den Völkern in der Ferne zusammen (41, 5. 42, 10. 49, 1.) und verräth damit eher, daß sie nicht in seiner Nähe sind. Allerdings redet er oft von ihnen, aber nicht darum, weil er in ihrer Nähe wohnt, sondern darum, weil sie unter und mit Krösus, dem Feinde des Cyrus, von diesem letzteren alles Mögliche zu fürchten hatten und auch wirklich bald genug heimgesucht wurden. Man s. m. Erkl. z. 40, 15. 51, 5. 41, 5. War es nicht natürlich, daß auch ein Prophet in Babylonien über die אֲרָצֹת weissagte, als Cyrus gegen sie zog? d) „er läßt 49, 11 noch näher merken daß die Sinäer d. i. die Pelusioten seine Landsleute sind.“ Lese Hr. E. doch den gründlichen Artikel סִינִיִּים im Thesaurus von Gesenius und lasse er seine unrettbaren Pelusioten fahren! Uebrigens ist die Stelle nicht 49, 11, sondern 49, 12. e) „auf Aegypten führt auch der 65, 4 ff. erwähnte Gebrauch des Schweinsopfers bei gewissen Mysterien.“ Vortrefflich, vortrefflich! Redet denn aber der Prophet von Gebräuchen in Aegypten, oder nicht vielmehr von solchen in Babylonien? Was gingen den Tadler von Misbräuchen in Babylonien die ägyptischen Gebräuche an? Welche Verworrenheit! Auch waren die Schweinsopfer im ganzen Alterthum gewöhnlich und hätte Hr. E. sich seinen Spencer angesehen, so würde er

das gewußt haben. Das Angeführte sind alle Gründe, auf welche Hr. E. seine Satzung stützt; wie zu Tage liegt, hat diese gar keinen Grund.

Wohl aber läßt sich mit guten Gründen erhärten, daß der Prophet in Babylonien gelebt hat. Denn a) hat er die speciellste Kenntniß von den Verhältnissen der Exulanten in Babylonien. Er kennt Diejenigen von ihnen, welche sich Götzenbilder anfertigen lassen, zu fernen Götzen wallfahrten, in Thälern und Felsenklüften ihren Göttern Kinder schlachten, in Gärten opfern, auf Ziegeln räuchern, in Gräbern sitzen, in Höhlen übernachten, Schweinefleisch essen und die frommen Jehovaverehrer von sich fortreiben (46, 6 f. 57, 5. 6. 9. 10. 65, 3. 4. 5. 11. 66, 5.). Er kennt Diejenigen von ihnen, welche gute Israeliten sein wollen, bei Jehova schwören, ihm Lieder singen, ihn täglich befragen, Heilsgerichte von ihm verlangen, ihm zu Ehren fasten und sich kasteien, ja ihm selbst einen Cultus in Babylonien errichten wollen (48, 1. 2. 58, 2. 3. 66, 1 ff.), zugleich aber allerlei Unsittlichkeiten sich zu Schulden kommen lassen, nämlich die Sabbathe und Fasttage entweihen, die Arbeiter und Dienstboten mishandeln, sich gegen die Dürftigen hartherzig beweisen, Lug und Trug und böse Ränke schmieden, unruhig Hader und Streit pflegen und selbst Mord und Todschatz verüben, so daß Redlichkeit und Recht unter ihnen nicht vorhanden sind (57, 20. 58, 3—9. 59, 3—8. 13—15.). Er kennt Diejenigen von ihnen, welche lieber dem Zechen nachgehen, als das Volk beaufsichtigen und zum Rechten anhalten (56, 9 ff.). Er kennt diejenigen Nichtisraeliten bei ihnen, welche von der neuen Gemeinde ausgeschlossen zu werden befürchten (56, 3 ff.). Er kennt Diejenigen von ihnen, welche sich von Jehova vergessen und verlassen glauben, mit Gott unzufrieden hadern, die Erlösung für unmöglich halten und ob der Dränger in beständiger Furcht und Angst sind (40, 27. 45, 9 f. 49, 14. 24. 51, 12 f.). Er kennt endlich auch die verfolgten Frommen, zu welchen er selbst gehört (57, 1 f. 62, 6 f. 66, 5.). Eine

dermaßen umfassende und genaue Kenntniss weiset so bestimmt auf einen Propheten in Babylonien hin, daß es lächerlich ist, ihren Besitzer in Aegypten zu suchen, zumal obenein für Aegypten kein einziger Grund spricht. — b) redet der Prophet von seinem Berufe so, daß man ihn als bei den Exulanten wirkend erkennt. Er ist von Jehova an die Exulanten gesendet und hat zu ihnen vom Anfang an über die großen Ereignisse der damaligen Zeit geredet (48, 16); er ist insbesondere gesendet als Bote, welcher den Exulanten Erlösung und Freiheit ankündigen soll (61, 1 f.); für seinen Beruf hat ihm Jehova eine geübte Zunge gegeben, damit er durch Reden die Ermüdeten zu trösten vermöge und er wird jeden Morgen zu solchen Reden angeregt (50, 4); zugleich aber hat er auch den Auftrag, aus voller Kehle mit lauter Stimme dem ungebesserten Volke seine Sünden und Missethaten vorzuhalten (58, 1). So konnte nur ein Prophet in Babylonien reden. — c) redet er häufig in der ersten Pers. Plur. von den Exulanten und verräth damit, daß er unter ihnen lebe (59, 9—11. 63, 16 f. 42, 27. 53, 2 ff.). Denn zu der Annahme, daß er sich bloß im Geiste unter sie versetze, ist nicht der geringste Grund vorhanden. Dahin gehört es auch, wenn er von einem Theile der Exulanten, dem Knechte Jehova's, in der ersten Pers. Sing. redet (49, 1 ff.); er gibt dadurch zu erkennen, daß er zu dem Knechte gehöre. — d) redet er auch von den Schicksalen, welche er unter den Exulanten hat. Man glaubt seinen und seiner Genossen Verheißungen nicht (53, 1); man verhöhnt ihn während seiner Vorträge (57, 4); man hadert und streitet mit ihm und er ist persönlichen Mishandlungen von Seiten seiner Gegner ausgesetzt (50, 6. 8). Dies alles paßt nicht auf einen Propheten in Aegypten. — e) verräth der ganze Charakter dieser Prophetien, daß sie größtentheils wirklich gehaltene Reden sind. Der Prophet redet die Exulanten gewöhnlich in der zweiten Pers. Plur. an; er richtet lebhaft Fragen an sie (40, 18. 21. 25. 42, 23. 46, 5 u. ö.), ermuntert sie sich nicht

zu fürchten (41, 10. 14. 43, 1. 44, 2. 8.), fordert sie auf Babylonien zu verlassen (48, 20. 52, 11. 62, 10.), ermahnt sie zu religiös-sittlicher Besserung (44, 22. 46, 8. 9. 12. 55, 6.), tadelt und schilt sie (42, 18. 48, 1 ff.), hält ihnen lange Strafpredigten (57 — 59) u. A. m. Dies Alles kann man freilich auch bloß schriftlich thun. Näher aber liegt, es als Rede zu betrachten und man muß dies, wenn andere Merkmale den Verfasser als Redner unter den Exulanten erkennen lassen. Und so ist kaum etwas sicherer, als daß der Verfasser von Jes. 40—66 in Babylonien gelebt hat.

Nicht besser steht es bei Hr. E. um die Texteskritik; sie leidet an derselben Willkühr, wie die historische Kritik. Es ist gegen Aenderungen der Punktationen und auch der Consonanten gewiß nichts zu sagen, wenn man sich auf die alten Uebersetzer oder auf die Handschriften berufen kann und durch die Aenderung wirklich etwas Besseres gewinnt; denn man hat in diesem Falle eine kritische Berechtigung, welcher das gewonnene Bessere zur Bestätigung und Befestigung gereicht. Dagegen ist bei der bloßen kritischen Conjectur die größte Vorsicht und Zurückhaltung nöthig; sie kann nur dann eintreten, wenn eine wirkliche Noth dazu vorhanden ist d. h. der Text nicht ohne sie erklärt werden kann. Hält man diesen Grundsatz nicht ein, so wird der Willkühr Thür und Thor geöffnet und wir fallen in die leichtfertige Art eines Houbigant u. A. zurück. Daß Hr. E. auf dieser Bahn wandelt, ist leicht zu zeigen. Er liest z. B. Jes. 58, 12 בְּנוֹ für בָּנוּ und konnte sich dafür auf LXX und Vulg. berufen, wogegen er Syr. Chald. und die Codd. wider sich hat. Aber Bedenken mußte es ihm doch machen, daß בְּנוֹ nur in Kal und Niphal, nie in Piel und Pual, vorkommt und er mußte um so mehr abstehen, da der gewöhnliche Text sich gut erklären läßt. — Dasselbe gilt von Mich. 7, 3, wo er שׂוֹאֵל für שׂוֹאֵל liest, obwohl die Texteslesart nicht die geringste Schwierigkeit hat, von שׂוֹאֵל kein Pual existirt und Codd. wie Ueberss. keinen Anlaß zu einer

Aenderung geben. — Ebenso verhält es sich mit Jes. 14, 30, wo er *בְּכוֹרִי* auf *meiner Aue* für *בְּכוֹרִי* lieset, ohne durch Codd. und Ueberss. berechtigt und durch Schwierigkeiten veranlaßt zu sein, vielmehr gegen das Bedenken, daß *כוֹר* für *כר Aue* nicht nachzuweisen ist. — In der Stelle Jer. 10, 14 ändert er *אֲדָם* in *הָחָם*, obwohl er weder durch die Codd. noch durch die Ueberss. noch durch irgend eine Schwierigkeit des gewöhnlichen Textes einen Grund dazu hat. — Bei Jes. 49, 17 nimmt er an, hinter *בְּנֵיךָ* sei *בּוֹנֵיךָ* ausgefallen und übersetzt: „*bald werden deine Kinder deine Hersteller.*“ Allein kein Cod. hat beide angeführte Wörter, keine Uebersetzung drückt beide aus, sondern entweder das eine oder das andre und keine Schwierigkeit hat der gewöhnliche Text. — Noch schlimmer ist es zu Jes. 65, 3 um die Aenderung der Texteslesart *בְּגִנּוֹת* in *den Gärten* in die ersonnene Lesart *בְּגִנּוֹת* auf *den Dächern* bestellt. Denn abgesehen vom Mangel aller Gründe zu einer Aenderung so wie vom Schweigen der Codd. und Ueberss., so wäre nach hebräischem Sprachgebrauche auch *עַל הַגִּנּוֹת* erforderlich und es müßte zugleich wegen des damit verbundenen *זִבְחִים* *Schlachtopfer bringend* nachgewiesen werden, daß die Hebräer auf den Dächern ihrer Häuser auch Schlachtopfer dargebracht hätten, wie dies von den Rauchopfern bekannt ist. Schwerlich indessen wird Hr. E. den Beweis führen, daß man z. B. Ochsen auf die Dächer hinaufgewunden und dort geopfert habe. — Ein recht schlagendes Beispiel der grenzenlosen Willkühr bietet Jes. 23, 13 dar, wo Hr. E. die absolut gesicherte Texteslesart *כְּשָׂרִים* ohne Umstände in *כְּנַעֲנִים* verwandelt. Hier wenn irgendwo war die Verderbtheit des Textes vor der Aenderung zu erhärten, da die Stelle in historischer Hinsicht ein wichtiges *dictum probans* ist; es war nachzuweisen, daß der gewöhnliche Text nicht erklärt werden könne und daß durch die Aenderung etwas Besseres gewonnen werde. Allein nicht dies, sondern das Gegentheil läßt sich beweisen; erst durch diese Aenderung wird der Text vollkommen unerklärlich und die von

Hrn. E. gegebene Erklärung ist philologisch rein unmöglich. Denn *עִירָר לְצִיָּים* kann nicht *zur Wüste machen* heißen, *עִירָר* *aufregen* nicht = *aufbauen* sein und *מִפְלָה* *Schutthaufe* nicht von einem verwüsteten Lande gebraucht werden, anderer Schwierigkeiten gar nicht zu gedenken. Indefs seinem grundlosen Einfalle zu Liebe ist Hr. E. als Erklärer zu Allem erbötig und fähig. Ganz nach Gefallen macht er sich, wo es ihm gerade einfällt, einen frischen Text zurecht und nimmt zugleich die Miene an, als wäre es wahr. So z. B. übersetzt er Jes. 16, 12 also: „Doch wann erscheint, wann umsonst weint — Moab auf der Höhe, und es in sein Heiligthum zu beten kommt und nicht kann: dann wird es in Demuth sich zu Jahve wenden lernen.“ Von den letzten ausgezeichneten Worten findet sich im Texte, in den Ueberss. und in den Codd. nicht die Spur; sie sind ein blofser Traum des Hrn. E., welcher in der Anmerkung orakelt: „Der wahre Schlufssatz muß durch ein Abschreiberversehen ausgefallen seyn.“ Gott bewahre! Der wahre Schlufssatz ist im Texte ganz richtig vorhanden und von den besten Auslegern längst in *וְלֹא יִכָּל* gefunden worden. Wahrhaftig, wenn wir es alle so machten wie Hr. E., wir brächten mit der Zeit ein ganz andres A. T. zu Stande. Einen weiteren schönen Anfang dazu macht Hr. E. auch zu Jer. 3, 1. Hier glückt es ihm nicht, das einfache *לֵאמֹר* zu verstehen. Was macht er also? Er holt sich aus Jer. 7, 1. 11, 1 die Worte: *וְהָדָבָר אֲשֶׁר-דִּבֶּרָה אֶל-יְרֵמְיָהוּ מֵאֵת יְהוָה*; dazu holt er sich aus Jer. 3, 6 noch die Worte: *בִּימֵי יוֹשִׁיָּהוּ* und bringt auf diesen kritischen Irrwegen die Ueberschrift zusammen: „*Das Wort welches an Jeremja von Jahve kam in den Tagen Josia's*“; sie hat statt des jetzigen *לֵאמֹר* ursprünglich in der Stelle Jer. 3, 1 gestanden. Nun weiß zwar keine kritische Auctorität etwas davon, indem einige das blofse *לֵאמֹר* (Aquil. Chald. Vulg.), andere gar keine Ueberschrift (LXX, Syr. 1 Cod.) haben. Aber was thut das? Hr. E. ist Auctorität genug und die zusammen-

gestoppelte Ueberschrift hat doch ursprünglich dort gestanden ⁸⁰⁾).

Doch es wird Zeit, Hrn. E. auch als Exegeten zu betrachten. Dabei gehen wir aus von einer Beleuchtung desselben als Sprachforschers, weil Kenntniss der Sprache das erste und wesentlichste Erforderniss beim Schrifterklärer ist. Dies gilt zunächst in lexikalischer Beziehung. Der Erklärer muß vor allen Dingen wissen, was jedes Wort bedeutet, weil darnach der Sinn sich ergibt; er muß, besonders durch sorgfältige Beobachtung des Sprachgebrauchs, sich eine genaue, sichere und feste Kenntniss der Sprache in lexikalischer Hinsicht erwerben, weil ohne sie der Sinn nirgends richtig zu treffen ist. Hr. E. hat eine solche Kenntniss der hebräischen Sprache nicht. Er übersetzt bald zu allgemein, bald zu speciell, bald unpassend überhaupt, bald gar widersprechend und verräth durch alles dieses, daß ihm Sicherheit und Festigkeit in der lexikalischen Sprachkenntniss abgeht.

Dieses Urtheil wird durch folgende Beispiele, welche beliebig vermehrt werden können, zur Genüge erhärtet. Hr. E. übersetzt *נָסַח* *vergehen* durch *sinken* (Am. 1. 8), *הִבִּין* *verstehen machen*, *lehren* durch *verkünden* (Jes. 28, 9), *הָוָה* *träumen*, *irre reden* (im Arab. bes. vom Kranken) durch *schnarchen* (Jes. 56, 10), *הָלַךְ* *schlagen* durch *treten* (Jes. 41, 7),

⁸⁰⁾ In den Gött. Anzz. v. Dec. 1843. S. 1948 sagt Hr. E. selbst: „Gewiss, es wird auf diesen Gebieten nicht eher besser, als bis man allgemein lernt die Frömmigkeit auch auf die Untersuchung der biblischen Geschichte, auch auf die Kritik überzutragen.“ Recht fromm und schön gesagt! Aber mache doch Hr. E. vor allem bei sich selbst einen geringen Anfang dieses Lernens! Denn leichtfertiger als er behandelt in der neuern Zeit niemand das A. T. Halte er also vor allen Uebrigen sich selbst Predigten; er bedarf deren in der That am meisten.

חַמֵּל *mild sein, schonen* durch *Bedenken haben* (Hab. 1, 17),
 יָגַע *laborare* durch *schwitzen* (Jes. 47, 12 u. ö.), מִשָּׁךְ *ergrei-*
fen, halten, ziehen durch *wechseln* (Hos. 7, 5), נוֹסִים *jagen* durch
emporblasen (Jes. 59, 19), נִוֶּעַ *bewegt werden, schwanken,*
wanken durch *betäubt sein* (Jes. 29, 9), נָתַץ *umstürzen, zerstö-*
ren, zerschlagen durch *zerspalten* (Nah. 1, 6), נִעְוָה *gekrümmt*
sein durch *bestürzt sein* (Jes. 21, 3), קָצַף *brechen, losbrechen,*
in Zorn ausbrechen durch *grollen* (Jes. 47, 6 u. ö.), רוּם *hoch*
werden, sein durch *geebnet werden* (Jes. 49, 11), דָּוָה *dünn,*
mager machen, schwinden lassen, vernichten durch *zerknicken*
 (Zeph. 2, 11), הִשְׁחִית *verderben* durch *in die Hölle senden*
 (Jes. 51, 13), שִׁית *sich stellen* durch *stürmen* (Jes. 22, 7),
 תָּעָה *irren* durch *rennen* (Jes. 47, 15). Er drückt ferner aus
 בַּחֲוִירִים *Auserlesene, junge Mannschaft* durch *Tapfere* (Jes. 40,
 30), הוֹרָה *Auswandernde* durch *Gefangene* (Am. 6, 7), הוֹרָה
Empfängerinn durch *Erzeugerinn* (Hos. 2, 7), נָכוֹן *gestellt*
 durch *gelagert* (Jes. 2, 2), קָנָה *Käufer, Besitzer* durch *Erhal-*
ter (Jes. 1, 3), מִשְׁחִית *verderbend, verderblich handelnd* durch
unwürdig (Jes. 1, 4). Er gibt מַר *bitter* durch *schneidend*
 (Hab. 1, 6), שׁוֹבֵב *abtrünnig* durch *widerspenstig* (Jes. 57, 17),
 מְלֵא יָמִים *hochbetagt* durch *lebenssatt* (Jer. 6, 11), יַחַד *zusam-*
men, zugleich durch *sogleich* (Jes. 27, 4). Er übersetzt end-
 lich אֶפְלָה *Dunkel* durch *Schatten* (Jes. 59, 9), בָּקָר *Rindvieh*
 durch *Großvieh*, so als ob Kameele, Pferde und Esel mit zum
 בָּקָר gehörten (Jer. 3, 24. 5, 17), חֹל *Sand* durch *Staub* (Hab.
 1, 9), חֵיק *Busen* durch *Schoofs* (Jes. 65, 6), נֶסֶךְ *Giefsung,*
Trankopfer durch *Wein* (Jo. 1, 9), נֶפֶשׁ *Seele, Gier* durch
Wanst (Hos. 9, 4), סֶלַע *Fels* durch *Kluft* (Jes. 2, 21), עֲצָרָה
Versammlung, Festversammlung durch *Feiertag* (Am. 5, 21),
 פְּלִיטָה *Entkommen, Rettung* durch *Verschonung* (Jo. 2, 3),
 פֶּתַח *Thür* durch *Offenbarung* (Mich. 7, 5), צִו *Gebot* durch
Willkühr (Hos. 5, 11), קִרְיָה *Stadt* durch *Staat* (Hab. 2, 12),
 קֶשׁ *Halm, Stoppel* durch *Spreu* (Jes. 41, 2), קִישָׁר *Verbindung,*
Verschwörung durch *Aufbruch* (Jes. 8, 12), שָׁמָה *Verwüstung,*

Wüste durch *Trümmer* (Jes. 13, 9), *מִשְׁחָר* Morgenröthe durch *Dämmerung* (Jo. 2, 2). Auch macht es Hr. E. nicht den geringsten Kummer, allerlei in die Worte hineinzulegen, was sie nicht besagen; er übersetzt unbedenklich *אָלַף* schwören durch *falsch schwören* (Hos. 4, 2), *בָּשָׁם* zertreten durch *höhnisch treten* (Am. 5, 11), *נֶיַע* Stamm durch *verwetterter Stamm* (Jes. 11, 1), *עֵרָשׁ* Lager durch *geiles Lager* (Am. 6, 4), *עַד מְאֹד* sehr durch *gar zu sehr* (Jes. 64, 11), *נָעַר* jung durch *zu jung* (Jer. 1, 6) u. A. m. Zur weiteren Charakteristik dieser Art von Uebersetzerei nur noch folgende zwei Beispiele! Bekanntlich bedeutet *נָצַח* drängen, treiben, und das Partic. kommt auch vom Befehlshaber überhaupt vor, sofern dieser ein Treiber seiner Leute ist. Hr. E. übersetzt aber auf eine ganz unstatthafte Weise das Wort auch durch *schlagen* (Jes. 3, 5), durch *quälen* (Jes. 53, 7) und durch *betrüben* (Jes. 58, 3). Freilich kann der Dränger auch schlagen und dadurch quälen und betrüben; allein dies liegt doch nicht im Worte selbst und darf beim Uebersetzen nicht an die Stelle des Grundbegriffes gesetzt werden. Aehnlich macht es Hr. E. mit *הִפְתָּה*, welches *ausstrecken, ausdehnen, ausspannen* bedeutet, dann *neigen, beugen, wenden* ist und als *leiten, verleiten* sowie als *wegdrängen, forttreiben, fortstoßen* vorkommt. Er übersetzt es auch *verwerfen* (Ps. 27, 9), *zu Fall bringen* (Jes. 29, 21), *stürzen* (Am. 2, 7), *losen* (Am. 2, 8), *drücken* (Thr. 3, 35), *bedrücken* (Am. 5, 12), *zerrütten* (Jer. 5, 25), *offen machen* (Ps. 119, 36), was alles falsch ist.

Aber genug der Beispiele, die nur eine geringe Probe der Art sind, in welcher Hr. E. übersetzt. Aus ihr läßt sich deutlich erkennen, daß Hr. E. der Wortbedeutungen nicht sicher und also in der lexikalischen Kenntniß der hebräischen Sprache nicht fest ist. Denn der tüchtige Hebräer hat die Bedeutungen so zu sagen im Griffe und trifft beim Uebersetzen das Eigenthümliche jedes Wortes allemal scharf und bestimmt, auch wenn er eilt. Freilich gehört zu einer solchen Sefshaftigkeit im Hebräischen vor allen Dingen eine sorgfältige und genaue Em-

pirie, zu welcher indess als einem mühseligen Geschäfte sich Hr. E. keine Zeit nimmt. Man wendet vielleicht ein, viele solcher Beispiele seien weniger aus Unsicherheit im Wissen, als aus Eilfertigkeit im Schreiben herzuleiten. Aber wird denn dadurch die Sache besser? Darf man so übersetzen, daß der Sinn des Originals nicht getroffen wird? Jeder Ausdruck, der nicht der eigenthümlichen Bedeutung der Wörter im Original genau entspricht, bringt eine andere Anschauung, eine andere Vorstellung, einen andern Gedanken in die Uebersetzung und verfälscht den Sinn des Originals. Es ist nicht gleich, ob Einer *schnarcht* oder *träumt* (Jes. 56, 10), ob Einer *grollt* oder in Zorn *ausbricht* (Jes. 47, 6), ob Einer *tritt* oder *schlägt* (Jes. 41, 7), ob Einer sich thorwärts *stellt* oder thorwärts *stürmt* (Jes. 22, 7), ob Einer eine *Verschwörung* oder einen *Aufbruch* macht (Jes. 8, 12), ob Einer eine *Stadt* oder einen *Staat* gründet (Hab. 2, 12), ob Einer *hochbetagt* oder *lebenssatt* ist (Jer. 6, 11), ob Eine *empfangt* oder *gebiert* (Hos. 2, 7), ob es *Dämmerung* oder *Morgenröthe* ist (Jo. 2, 2), ob die Wege *erhöht* oder *geebnet* werden (Jes. 49, 11) u. s. w. Gleichwohl drückt Hr. E., während das Eine im Originale steht, in der Uebersetzung das Andere aus; er thut dies in einer Uebersetzung, welche sonst stocksteif ist. Eine stocksteife Uebersetzung muß man in das Original zurückübersetzen können. Versuche Einer aber das einmal bei der Uebersetzung des Hrn. E.; er bringt ein ganz anderes A. T. heraus.

Trotz alles dessen redet der Mann davon, daß er stets auf möglichster Hut vor eigenen Versehen gewesen sei (s. oben Anm. 18). Hilf Himmel, wie müßten seine Sachen erst aussehen, wenn er nicht auf „möglichster“ Hut gewesen wäre! Trotz dessen redet er von einem „unendlich fein ausgebildeten“ Zustande der alttestamentlichen Wissenschaft auch in sprachlicher Hinsicht (s. oben Anm. 9), und hat dabei deutlich sich selbst im Sinne, scheint es aber zu dieser unendlichen Feinheit nicht zu rechnen, daß man die Bedeutung der Wörter genau

kenne und beim Uebersetzen jedes Wort scharf und bestimmt treffe. Trotz dessen wünscht er sogar, daß jeder Bibelerklärer wo möglich gewissenhafter als die klassischen Philologen verfare⁸¹⁾. Amen, Amen! Aber mache Hr. E. nur bei sich selbst einen kleinen Anfang zu solcher Behandlung! Denn das ist sicher, machte Einer auf dem Gebiete der klassischen Philologie solche Dinge wie Hr. E. auf dem der Exegese des A. T., er würde ohne Umstände zum Tempel hinausgetrieben.

Damit ich nicht kurz abzusprechen scheine, will ich noch eine Anzahl Beispiele genauer durchgehen. Ein Hauptfehler besteht, wie schon bemerkt, bei Hrn. E. darin, daß er den Sprachgebrauch, also den sichersten Führer, nicht genau beobachtet, ihn nicht heilig hält und sich nicht von ihm leiten läßt, vielmehr die Bedeutungen lieber a priori annimmt, darum aber auch gar häufig mit dem hebräischen Sprachgebrauche und größtentheils mit dem semitischen überhaupt in Conflict geräth. So z. B. bemerkt er zu Zeph. 3, 20 über *הָבִיא* *kommen lassen, bringen*, es sei „machen daß jemand einen Eingang, ein eigenes Haus hat“ und übersetzt das Wort sogar durch *jemand ansiedeln*. Ein pures Hirngespinnst! *בֵּיא* heißt niemals *einen Eingang haben*, noch viel weniger *ein eigenes Haus haben*, sondern *hineingehen*, wobei der Eingang vorausgesetzt ist. — Zu Jes. 23, 1 versteht er *גָּלָה* vom *Melden* einer *Botschaft*, nämlich der Nachricht von der Verwüstung Phöniciens durch die Assyrier. Dies ist gegen allen Sprachgebrauch. Das Wort bedeutet *entblößen* (Bedecktes, Verhülltes), *öffnen* (Zugemach-

⁸¹⁾ Gesch. Isr. I. S. VIII sagt er unter Andreem: „behandelte jeder Bibelerklärer den Gegenstand seiner Arbeit als ein bloß anvertrautes Gut womöglich noch gewissenhafter als die sog. classischen Philologen, wie sehr müßte dadurch der Sinn für den wahren Inhalt dieser Bücher geschärft werden und wie viele Verkehrtheiten blieben fern von diesem Gebiete!“

tes), *offenbaren* (Verborgenes, Geheimes), und kommt gemäß seinem Grundbegriffe nirgends vom Benachrichtigen über Welt-ereignisse durch Boten vor; selbst in dem ganz entarteten Hebräisch des Buches Esther (3, 14. 8, 13) ist jener Grundbegriff noch festgehalten. Demnach mußte Hr. E. die Stelle anders fassen ⁸²). — Zu Jes. 44, 14. 57, 8. Jer. 10, 5 gibt er dem Worte כָּרַת die unerhörte Bedeutung *wählen, aussuchen* eig. *scheiden* und sündigt auch damit gegen den herrschenden Sprachgebrauch. Das Wort bedeutet *hauen, abhauen, abschneiden, wegtilgen, ausrotten* und ist niemals s. v. a. *trennen, scheiden, entscheiden, bestimmen*. Hätte sich Hr. E. mit dem Grundbegriffe des Wortes, welches äußerst häufig vorkommt, bekannt gemacht, so würde er jene unstatthafte Bedeutung nicht angenommen haben. Auf Jos. 3, 13. 4, 7 und כְּרִיתוֹת wolle sich doch niemand berufen! — Zu Jer. 10, 18 läßt Hr. E. קָלַע *täuschen* (eig. *werfen, stürzen*) bedeuten. Allein das Wort ist eigentlich *schwingen, schleudern, fortschleudern*, woraus schwerlich *täuschen* werden kann. Auf רָמָה, welches *werfen* oft im Sinne von *fällen*, dann *betrügen* ist, war keine Berufung zu nehmen. — Zu Jes. 33, 14 drückt er גֹּר durch *schützen* aus und erklärt: „גֹּר Gastfreund d. i. Beschützer, Helfer seyn.“ Ich werde diese Bedeutung so lange für unhebräisch halten, bis Hr. E. Stellen beigebracht haben wird, in welchen גֹּר nicht von dem, welcher einkehrt und sich aufhält, sondern von dem, welcher dem Eingekehrten Gastfreundschaft gewährt, gebraucht wird. Nur dann ließe sich die Bedeutung *schützen* rechtfertigen. — Zu Jes. 40, 15 übersetzt er נָטַל durch *wägen*, während es *aufheben* ist und führt dazu נִשָּׁל an, welches *heben, wägen* bedeuten soll, aber *herausziehen* bedeutet. — Zu Hos.

⁸²) In Betreff der aus Jesaia angeführten Stellen verweise ich hier kurzer Hand auf meine Bearbeitung dieses Propheten (Leipz. 1843), wo man in der Regel auch die Gründe meiner Ausstellungen finden wird.

9, 6 drückt er חֹר durch *Nessel* aus, und bedenkt nicht, daß es im Hebr. auch vom *Haken* sowie im Arab. und Syr. vom *Schlehdorn* vorkommt, also durch *Dorn, Dornstrauch* zu übersetzen ist. — Zu Obad. 20 fabelt er: „חֹל scheint nach aram. Weise für חֹל *Sand* zu stehen, Sand aber die Küste zu bedeuten.“ Davon ist kein Wort wahr. Das Wort kommt in dieser Bedeutung im Hebr. nicht vor. Auch ist mir nicht bekannt, daß im Syr. oder Chald. die Form חֹל für *Sand* sich finde. — Zu Jes. 20, 2 versteht er שַׁק vom *Prophetenmantel*. Nirgends aber kommt das Wort *Sack, Trauerkleid* bedeutend vom *Mantel* vor. — Zu Jes. 57, 8 nimmt er נִפְרֹן *Erinnerung, Andenken, Denkspruch* vom Götzen, was gegen den Sprachgebrauch und gegen alle Wahrscheinlichkeit ist, sofern man die Götzenbilder nicht zum Andenken aufstellte. — Ebenso ist es leere Fabeli, wenn Hr. E. zu Jes. 63, 1 bemerkt: „Edom d. i. nach dem Sprachgebrauche dieser Zeit neidische Volksfeinde.“ Weise doch Hr. E. nur Eine Stelle nach, wo Edom nicht im geographisch-historischen, sondern in einem appellativen Sinne stünde; er redet ja von einem „Sprachgebrauche“, den er doch nur aus einer Anzahl Stellen kennen kann. In solche Irrthümer geräth man aber, wenn man die historische Beziehung der Prophetien nicht kennt.

Auf das bisher Angeführte will ich indess, da viel Gröberes zu Gebote steht, nicht einmal viel Gewicht legen, indem es Fälle geben kann, wo man vom gewöhnlichen Sprachgebrauche abgehen muß, wenn auch freilich nie in der Art, daß man wie Hr. E. mit der Grundbedeutung in Conflict gerieth. Schlimm aber, sehr schlimm ist es, daß Hr. E., der sich ein großer Sprachforscher zu sein dünkt, sehr oft Wörtern eine Bedeutung und Beziehung leiht, welche philologisch unmöglich ist und damit in sprachliche Ungereimtheiten geräth. Dahin rechne ich es, wenn er zu Jes. 11, 8 über חֹר *Loch*, woneben חֹר vom Fenster, von der Augenhöhle u. s. w. vorkommt, fabelt, es könne bei den Schlangen „sehr gut ihre Fenster d. i. Augen,

oder auch Fühlhörner bezeichnen“ u. s. w. Eine Absurdität! Denn a) sind die Augenhöhlen nicht die Augen, welche vielmehr „Seherinnen durch die Fenster“ sind (Koh. 12, 3), b) sind die Augen nicht die Fühlhörner und c) können die Fühlhörner, welche etwas Hervorstehendes sind, nicht mit einem Worte entgegengesetzten Begriffes bezeichnet werden d. h. Hörner sind keine Löcher und Löcher sind keine Hörner. — Ebendahin gehört es, wenn Hr. E. zu Jes. 29, 3 bemerkt, מִצָּב sei zu verstehen „von etwas wie Wall und Graben welches um die Stadt geschlossen d. i. rings gezogen wird; eig. etwas Aufgeführtes, Aufgeworfenes“ u. s. w. Rein unmöglich! Die Wurzel נָצַב ist *setzen, stellen* und diesem Grundbegriffe entsprechen natürlich alle Derivate. Daher ist מִצָּב etwas *Gestelltes* und kann weder vom Walle noch vom Graben gebraucht werden, weil keiner von beiden gesetzt oder gestellt wird. — Zu Jes. 30, 30 übersetzt er נִפֵּץ durch *Prasseln*, ohne ein Wort darüber zu verlieren, wie diese Bedeutung sich von נִפֵּץ *zerschlagen, zersprengen, zerstreuen* herleiten lasse. Dafs das Zerschlagen oft von Prasseln begleitet wird, ändert den Begriff des Wortes nicht. — Das Wort מַעֲצָר gibt er bald durch *Beil* (Jer. 10, 3) bald durch *Feile* (Jes. 44, 12). Möchte es ihm doch gefallen nachzuweisen, wie die Hebräer zwei ganz verschiedene Werkzeuge mit einem und demselben Worte bezeichnen konnten! Was für Verwirrung müfste es in diesem Falle bei ihnen gegeben haben! Wenn der Meister den Lehrjungen nach dem מַעֲצָר schickte und das *Beil* begehrte, brachte dieser — die *Feile*. — Den Kanaanitern spielt Hr. E. auch übel mit, indem er zu Zach. 14, 21 behauptet, das Wort Kanaaniter sei s. v. a. Unreiner. Eine grundlose und unmögliche Annahme. Sollte der historische Name Kanaaniter in die appellative Bezeichnung Unreiner übergehen, so mußten die Kanaaniter allein oder doch vorzugsweise den Hebräern als unrein gelten. Davon aber ist zur Zeit noch nichts bekannt. Die Kanaaniter wohnten ja unter den Hebräern und beobachteten

selbst eine Anzahl Jehovahssetze, was andre Heiden nicht thaten. S. m. Erkl. z. Jes. 14, 1. — Ebenso schlimm kommen die Gileaditen weg, welche mit ihrem Namen für die Uebelthaten der Mizpahiten büßen müssen. Näml. zu Hos. 6, 8 meint Hr. E., der Name מִצְפָּה sei von „Misspah“ zu verstehen. Gott bewahre! Wenn ein Schriftsteller etwas von der Hauptstadt aussagen will, so wird er doch wohl auch eben die Hauptstadt und nicht das ganze Land nennen. Wenn z. B. Einer ausdrücken will, Paris sei sehr sittenlos, so kann er doch verständiger Weise nicht schreiben, Frankreich sei sehr sittenlos und wenn er es thäte, gewiß nicht darauf rechnen, daß der Leser unter Frankreich nicht Frankreich, sondern Paris verstehen werde. — Zu Jer. 10, 17 wird über כְּנָעָה bemerkt, es sei „Kram, Waare, Habe, weil כָּנַע schon = Krämer, Phönike“ sei. Ein philologisches Prachtstückchen! Das Wort kann ja nicht von כָּנַע, sondern nur von כָּנַע abgeleitet werden und muß davon auch seine Bedeutung haben; in dieser Wurzel aber steckt doch wahrhaftig noch nichts Kaufmännisches. Oder meint Hr. E. etwa, daß die Bedeutung *Kaufmann* bei כְּנָעִי, כְּנָעִי etymologisch und nicht vielmehr historisch zu erklären sei d. i. daher, daß die Kanaaniter = Phönicier die Kaufleute der alten Welt vorzugsweise waren? Wir bezeichnen einen filzigen Schacherer als einen Juden; liegt denn aber schon in der Wurzel des Wortes etwas Schacherisches, was dann auch die andern Derivate hätten? — Zu Jes. 10, 4 sagt er: „תַּחַת ist *anstatt* d. i. so gut als“ u. s. w. Ganz unmöglich! Denn *anstatt* drückt eine Stellvertretung aus, bei welcher der Eine nicht in der Lage ist, welche der Andre hat; mit *so gut als* dagegen wird die Einerleiheit oder Gleichheit der Kategorie ausgedrückt. Wie will doch Hr. E. zwei so verschiedene Begriffe in Einem Worte vereinigen? Und nun erst die Uebersetzung: „*nichts als man krümmt sich als Gefangener*;“ in ihr ist das *so gut als* gar in ein bloßes *als* zusammengeschrumpft, was תַּחַת nie bedeutet und nicht bedeuten kann. — Zu Jes. 30, 33 faßt er

מֵאָז = מֵאָתְמוּל als „*schon längst*“, was wieder nicht angeht. Denn *gestern* bezeichnet die *jüngste* Vergangenheit und konnte nie Bezeichnung einer *längst* vergangenen Zeit werden, wie auch aus Job. 8, 9 zu ersehen ist. — Zu Jes. 47, 15 drückt Hr. E. לְעֵבְרוֹ durch *vor sich hin* aus, so als ob עֵבֶר *vorn sein*, עֵבֶר *Vorderseite* hiesse, als ob נִגְדּוֹ wie Am. 4, 3 im Texte stünde. Vielmehr besagt der Ausdruck : *zu seinem Uebergange* oder *nach seiner Seite* d. i. dahin eilt jeder Flüchtige, wo er die babylonische Grenze überschreitend in seine Heimath gelangt. Fernere Belege zur Sprachforschung des Hrn. E. sollen weiter unten folgen.

Hierauf könnte eine Beleuchtung des Hrn. E. als Grammatikers angestellt werden. Sie mag indess unterbleiben, da gerade in dieser Beziehung Hr. E. sich sein Verdienst erworben hat, auch bereits von Andern hinlänglich beleuchtet worden ist⁸³). Nur auf Einen Umstand will ich hinweisen, auf den Ausdruck der hebräischen Buchstaben, welcher eine grofse Verworrenheit und Inconsequenz bei Hrn. E. beurkundet. Gehen wir eine Anzahl Beispiele durch! Das am Ende des Wortes ruhende *He* drückt Hr. E. bald aus z. B. in *Gibeah*, *Misspah*, *Thogarmah* (Jes. 10, 29. Hos. 5, 1. Ez. 27, 14), bald drückt er es nicht aus z. B. in *Jahve*, *Aepha*, *Adma*, *Bossra*, *Rama*, *Ribla* (Jes. 10, 29. 60, 6. 63, 1. Jer. 39, 5. Hos. 11, 8). — Das *Sajin* gibt er gewöhnlich durch *z* z. B. in *Hizkia*, *Ahaz*, daneben aber auch durch *s* z. B. in *Hiskia*, *Aksib* (Prophh. I. S. 128. 176. Mich. 1, 14). Wie ist es also nach Hrn. E. eigentlich auszusprechen? — Das *Cheth* lautet bei ihm bald als *ch* z. B. in *Chadrak*, *Chamath*, *Chazael*, *Chilqia*, *Ahab*, *Achaz*, (Jer. 1, 1. 29, 21 f. 39, 5. Am. 1, 3. 6, 2. Hos. 1, 1. Zach.

⁸³) Vgl. H. Hupfeld im *Hermes* Bd. 31. Heft 1. und G. M. Redslob *Beurtheilung der Ewald'schen Grammatik und des Maurer'schen Cursus*. Leipzig 1837.

9, 1), bald aber auch wieder als ein bloßes *h* z. B. in *Habakuk*, *Hamat*, *Hananel*, *Hilqia*, *Hizkia*, *Horonaim*, *Ahab*, *Ahaz*, *Pegah* (Jes. 7, 1. 11, 11. 16, 5. 22, 20. Hos. 1, 1. Mich. 6, 16. Hab. 1, 1. Zach. 9, 2. 14, 10). Ob also der Buchstabe eigentlich ein *h* oder *ch* sei, daraus ist bei dem großen Sprachforscher nicht klug zu werden. — Das *Jod* spricht er in einem und demselben Worte bald als Consonanten bald als Vokal aus, indem er *Midjan* (Jes. 10, 26. 60, 6), aber auch *Midian* schreibt (Jes. 9, 3. Hab. 3, 7). — Einer großen Variation hat sich bei ihm auch das *Kaph* zu erfreuen; es wird ausgedrückt bald durch *k* z. B. in *Kalno*, *Kanaan*, *Karkemisch*, *Karmel*, *Kreten*, *Kusch*, *Aksib*, *Mikmasch*, *Chadrak*, *Meschek* (Jes. 10, 9. 28. Ez. 27, 13. Mich. 1, 14. Zeph. 2, 5. Nah. 1, 4. 3, 9. Zach. 9, 1), bald durch *kh* z. B. in *Khalmad*, *Khalne*, *Akhor*, *Berekhja*, *Lakhisch*, *Mal'akhi*, *Zakharja*, *Molokh* (Jes. 65, 10. Ez. 27, 23. Jer. 2, 23. Am. 6, 2. Mich. 1, 13. Zach. 1, 1. Mal. 1, 1), bald durch *c* z. B. in *Canaan*, *Cananiter* (Hos. 3, 1. Zeph. 1, 11), bald endlich durch *ch* z. B. in *Mal'achi*, *Micha*, *Zacharja* (Jes. 8, 2. Mich. 1, 1. Poett. BB. II. S. 316). Woran soll man sich nun halten? Dafs die Stellung des Buchstaben am Anfange oder am Ende bei Hrn. E. nichts zur Sache thut, zeigen die Beispiele. — Eine ähnliche Abwechselung läßt er dem *Ajin* angedeihen; dieses drückt er bald gar nicht aus, z. B. in *Aelam*, *Aepha*, *Akhar*, *Amos*, *Ar Moab*, *Endor*, *Obadja*, *Oreb* (Jes. 16, 1. 22, 6. 60, 6. Hos. 2, 17. Am. 1, 1. Obad. 1. Ps. 83, 11, 12), bald durch einen eigends erfundenen Haken z. B. in *'Aelam*, *'Akhor*, *Be'or*, *El'ale*, *Jarob'am*, *Schim'i*, *Shin'ar*, *Geba'* (Jes. 11, 11. 16, 4. 65, 10. Hos. 1, 1. Mich. 6, 5. Zach. 12, 13. 14, 10), bald durch *gh* z. B. in *Ghazza* (Jer. 47. Am. 1, 6), bald durch *g* z. B. in *Gazza*, *Gomorrha* (Zach. 9, 5. Jes. 1, 9). — Das *Zade* gibt er in der Regel durch *ss* z. B. in *Ssefanja*, *Ssofar*, *Bossra*, *Amassja*, *Ressin*, *Perassim* (Jes. 7, 1. 28, 21. 63, 1. Zeph. 1, 1. Am. 7, 10. Job. 2, 11), der Abwechselung wegen indefs auch durch *s* z. B. in *Sion*, *Sidon*, *Sachar*, *Sefanja* (Jes.

47, 8. Ez. 27, 8. 18. Hab. 3, 8). — Das *Koph* drückt er auf eine unaussprechliche Weise gewöhnlich durch *q* aus z. B. in *Qal*, *Qedar*, *Qir*, *Pegah*, *Theqoa*, *Habaquq*, aus unbekannten Gründen aber bisweilen auch durch *k* z. B. in *Koheleth*, *Kischon*, *Thekoa*, *Amalek*, *Habakuk*, *Damask* (Hab. 1, 1. Ps. 83, 8. 10. Ez. 27, 18. zu Jer. 6, 1. Prophh. II. S. 541). Wie ist es denn also eigentlich auszusprechen? — Das *Schin* drückt er auf eine dreifache Weise aus, nämlich durch *s* z. B. in *Sichem*, *Assur*, *Basan*, *Hesbon*, *Hosea*, *Jesaja*, *Josia*, (Jes. 10, 5. 16, 4. Hos. 6, 9. Am. 4, 1. Zach. 11, 2), dann durch *sh* z. B. in *Shin'ar*, *Shilo*, *Shema'ja* (Gesch. Isr. I. S. 237. Jes. 11, 11), endlich durch *sch* z. B. in *Schebna*, *Schilo*, *Aschdod*, *Aschqalon*, *Baschan*, *Joasch*, *Lakhisch* (Jes. 22, 15. Jer. 7, 12. Am. 1, 1. 8. Mich. 1, 13. Zach. 11, 2). Wie haben es nun die Hebräer ausgesprochen? — Das *Tav* gibt er bald durch *t* bald durch *th*, gleich viel, ob es am Anfange oder am Ende steht; er schreibt also z. B. *Thabor*, *Thäman*, *Theqoa*, *Thubal* (Ez. 27, 13. Hos. 5, 1. Am. 1, 1. 12), aber auch *Tabor*, *Tarschisch*, *Tartan*, *Tophet* (Jes. 20, 1. Jer. 7, 32. 10, 9. Prophh. I. S. 121); er schreibt sodann *Anathoth*, *Efratha*, *Jotham*, *Nathan* (Jer. 1, 1. Mich. 1, 1. 5, 1. Zach. 12, 12), aber auch *Kaftor*, *Patros*, *Tartan* (Jes. 11, 11. 20, 1. Am. 9, 7); er schreibt ferner *Bäthlehem*, *Bäth hakerem*, (Mich. 4, 8. 5, 1. Jer. 6, 1), aber auch *Bät-haessel*, *Bät-leafra* (Mich. 1, 10. 11); er schreibt endlich *Aijath*, *Gath*, *Maroth*, *Chamath* (Jer. 39, 5. Jes. 10, 28. Mich. 1, 10. 12), aber auch *Hamat*, *Luchit*, *Moreschet*, *Peleschet* (Jes. 16, 5. Zach. 9, 2. Mich. 1, 1. Ps. 83, 8).

Was soll man zu einer so beispiellosen Inconsequenz und Verwirrung sagen? Von einem Grammatiker, der seine grammatischen Leistungen so überschwenglich herausstreicht (s. oben Anm. 7. 8.), sollte man doch wohl verlangen dürfen, daß er bei jedem Buchstaben eine feste Ansicht vom Laute desselben habe und der Aussprache überall sicher und gewiß sei. Bei Hrn. E. aber stellt man ein solches Verlangen umsonst. Er

drückt nicht nur bei verschiedenen, sondern auch bei einen und denselben Wörtern denselben Buchstaben verschieden aus und beurkundet dadurch Unsicherheit und Verworrenheit oder wenigstens doch eine unverantwortliche Ungenauigkeit und Fahrlässigkeit; es mangelt ihm ein festes Princip in dieser Beziehung und darum auch die unerlässliche Consequenz. Für die Rechtschreibung der hebräischen Eigennamen gibt es bekanntlich nur zwei Wege : entweder man folgt dem Herkommen wie die Meisten thun oder man hält sich streng an die hebräische Aussprache. Hr. E. geht weder auf dem einen noch auf dem andern Wege allein, sondern auf beiden zugleich, selbst bei einem und demselben Namen, und noch auf einem dritten obenein. Er richtet sich 1) bald nach dem Hergebrachten und schreibt also z. B. *Samuel, Salomo, Hosea, Jesaja, Hiskia, Josia, Sichem, Hesbon* u. a. m.; bald aber 2) richtet er sich auch nach der hebräischen Aussprache und schreibt also z. B. *Aschdod, Baschan, Joasch, Schebna, Chamath, Achab* u. a. m.; bald endlich 3) läßt er beide Wege zusammenlaufen, richtet sich zum Theil nach dem Herkommen, zum Theil nach der hebräischen Aussprache und schafft dann ganz unerhörte Namen z. B. *Hanokh, Hezeqiel, Hizqia, Jeremja, Nehemja, Qir Hares, Zebulon* u. a. m. Wie soll man ein solches Verfahren nennen, wenn nicht grundsatzlose Willkühr? Wollte Hr. E. in dieser Hinsicht etwas Neues schaffen, um seinen Arbeiten dadurch einen originellen Anstrich zu geben, so mußte er sich ein Princip feststellen und diesem dann mit Consequenz folgen.

Wir gehen nunmehr zu Hrn. E. als Exegeten über und langen damit bei der Partie an, wo Hr. E. am schwächsten ist und die größten Blößen gibt. Von einem Schrifterklärer verlangt man vor allen Dingen, daß er seinen Text genau ansehe und mit gewissenhafter Sorgfalt behandle. Diese Forderung gilt für alle Exegese, vornämlich für die der heiligen Schrift. Hr. E. ist weit entfernt, ihr nachzukommen, läßt sich vielmehr die größte Fahrlässigkeit zu Schulden kommen und Versehen der

gröbsten Art sind bei ihm häufig. So verwechselt er bei seiner Eilfertigkeit die bekanntesten Wörter mit einander. Zu Jes. 29, 9 übersetzt er מִהָרָה durch *erstaunen*, während es immer *zau- dern*, *zögern* heißt, und hat es mit תִּמָּה verwechselt!! — Zu Mich. 2, 11 gibt er שִׁכָּר durch *Trug*, während es *Getränk* be- deutet; offenbar hat er es mit שִׁקָּר *Lug*, *Trug* verfaselt!! — Zu Am. 8, 11 drückt er הִשְׁלִיךְ durch *werfen* aus, was aber הִשְׁלִיךְ wäre, indem jenes Wort *senden* heißt. — Wie man sieht, übersetzt Hr. E. ganz andre Worte als im Texte stehen, weil der eilfertige Vielschreiber sich diesen nicht genau ansieht. Weitere Beispiele sind folgende. Zu Zach. 14, 3 übersetzt er die Worte בַּיָּמִים הָהֵם durch : „*in jenen Tagen*“ und scheint die Augen dabei geschlossen gehabt und sich die Worte בַּיָּמִים הָהֵם in den Text geträumt zu haben. — Zu Jo. 1, 20 gibt er שְׂדֵה בְּהֵמוֹת durch *Wild des Waldes*, was aber das Mich. 5, 7 vorkommende בְּהֵמוֹת יַעַר wäre. — Zu Prov. 16, 2 über- setzt er : „*die Worte Eines scheinen rein ihm alle*,“ so als ob כָּל-דְּבַר-אִישׁ im Texte stünde, während dieser כָּל-דְּרָכֵי-אִישׁ *alle Wege des Mannes* hat. — Zu Job. 22, 7 übersetzt er : „*entziehst Brod dem Durstigen*.“ Es steht aber im Texte nicht צָמָא *durstig*, sondern רָעָב *hungrig*. Und bietet man denn dem Durstigen Brodt? — Zu Jer. 5, 7 schreibt er, daß וְאִשְׁבַּע richtiger sei. So steht ja aber im Texte. Er wollte also וְאִשְׁבַּע schreiben, was er auch in seiner Uebersetzung : „*ich sättigte*“ ausdrückt. — Ebenso verwechselt er grammatische Formen mit einander. Er gibt Job. 15, 31 das Praet. נִתְעַה *er ist getäuscht* durch „*der Getäuschte*,“ so als ob es auch das Partic. נִתְעַה sein könnte. — Zu Hos. 10, 9 redet er von den Einwohnern Gibeas als von „*Gibeoniten*,“ und verwechselt sie mit den Einwohnern Gibeon's. Denn der Einwohner von Gibeas heißt auf Hebräisch גִּבְעָתִי, der von Gibeon aber גִּבְעֹנִי. — Fer- ner versetzt Hr. E. auch oft die einzelnen Sätze der Verse unter einander, jedenfalls aus blofser Fahrlässigkeit. So über- setzt er Job. 15, 24: „*es bewältiget* (בִּיעָה) ihn Angst und Enge,

schreckt (תִּקֶּה) ihn wie ein König sturmbereit.“ Oder ist etwa *schrecken* s. v. a. *bewältigen* und *תִּקֶּה* *bewältigen* s. v. a. *schrecken*? — Zu Jer. 7, 17 übersetzt er: „siehst du denn nicht was sie *in Jerusalems Gassen und in Juda's Städten* thun?“ Es mußte aber heißen: „siehst du denn nicht, was sie *in Juda's Städten und in Jerusalems Gassen* thun?“ Denn so lautet der Text und diese Zusammenstellung ist bei Jeremia auch sonst herrschend (Jer. 7, 34. 11, 6. 33, 10. 44, 6. 17. 21). — Die Stelle Jes. 51, 9 gibt er: „bist du es nicht der Rahab *durchbohrte* (חָצַב), der das Ungeheuer *erlegte* (חָלַל)?“ — Bei Jes. 47, 1 hat er: „*Ueppige und Zarte*,“ während im Texte steht: „*Zarte und Ueppige*.“ — Bisweilen endlich übersieht er auch ein Wort und drückt es nicht mit aus z. B. Jes. 62, 12, wo er übersetzt: „und du wirst nicht verlassene Stadt genannt“ statt: „und du wirst *gesuchte*, nicht verlassene Stadt genannt.“ Ihm kommt es indess auf ein *רְרוּשָׁה* nicht an. — Zu Jes. 24, 4 übersetzt er: „*die Erhabensten der Erde*,“ während der Text *מְרוֹם עַם-הָאָרֶץ* *die Hohen des Volkes des Landes* hat. — Versehen dieser Art begegnen jedem Menschen, auch dem sorgfältigsten, und sie mögen entschuldigt werden, wenn sie nicht aus offener Fahrlässigkeit herkommen, wenn sie nicht so überaus häufig sind und wenn sie nicht von Dünkel und Anmaassung begleitet werden. Wer aber wie Hr. E. seine Arbeiten so ungemessen herausstreicht und sich als einen Musterexegeten gerberdet, während er Andre, deren Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit er sich lieber erst aneignen möchte, ungeziemend herabsetzt, der hat seinen Anspruch auf Nachsicht verwirkt und seine Versehen können nicht ungerügt gelassen werden.

Verwandt mit der gerügten Fahrlässigkeit ist die ungründliche Oberflächlichkeit, welche in den exegetischen Arbeiten des Hrn. E. überall, allüberall wahrgenommen wird. Die Hauptsache bei diesen besteht in einer stocksteifen Uebersetzung mit untergesetzter oft schwülstiger Sinnumschreibung; was dagegen sonst zur Erklärung gehört und zum Verständniß durchaus erforder-

lich ist, das wird grossentheils vermifst, obwohl Hr. E. auf dem Titel seiner Bücher den Ausdruck „erklärt“ braucht. Diese Mangelhaftigkeit seiner Erklärung mufs zuvörderst in sprachlicher Hinsicht gerügt werden. Hr. E. erklärt manche Ausdrücke, welche doch einer Erklärung bedürfen, mit keinem Worte. So redet z. B. Zach. 13, 6 Einer von Wunden, welche er *בֵּין יָדָיו* hat. Hr. E. denkt nicht daran, etwas zur Erklärung des Ausdrucks zu sagen, obwohl die gangbaren WBB. ihn falsch: „*vorn am Körper, auf der Brust*“ deuten, während er nach 2 Rg. 9, 24 zu erklären ist. — In der Stelle Jes. 25, 7 verheifst Jehova, er werde vernichten *פְּנֵי הַלֹּט*, was die Völker unschleiere. Hr. E. übersetzt: „*den dichten Schleier*“, erklärt aber *פְּנֵי* nicht, obschon es nothwendig erklärt werden mufste. — Nach Jes. 51, 20 waren die Kinder Jerusalems voll vom Schelten Jehova's; Hr. E. bemerkt aber nicht, wie der Ausdruck „Schelten“ zu verstehen sei. — Gleicherweise läfst Hr. E. viele grammatische Formen, welche ganz abnorm sind und daher erklärt werden müssen, z. B. *הַבְּאִישׁ* Jes. 30, 5, *מַעֲוִיָּה* Jes. 23, 11, *וַיִּבֶל* Jes. 64, 5, *הַיְרוּתִיכֶם* Ez. 6, 8, *תִּגְבְּהִינָה* Ez. 16, 50, unerklärt und verweist für sie nicht einmal auf seine Grammatik. — Dieselbe Mangelhaftigkeit mufs in Betreff der Tropen, Bilder und Vergleichen gerügt werden; auch in dieser Beziehung läfst es Hr. E. so oft an der Aufklärung fehlen, welche der „Erklärer“ zu geben verbunden ist. So führt Jehova Am. 2, 9 an, er habe bei den Amoritern getilgt ihre Frucht oben und ihre Wurzel unten; Hr. E. findet es nicht der Mühe werth, über diese Angaben etwas zu bemerken. — Zu Jer. 5, 16 erklärt er die Vergleichung des Köchers der Feinde mit einem offenen Grabe blofs durch „tödtliche Bogen“ und zu Zach. 9, 17 die Angabe, „Getreide lasse Jünglinge, Most Jungfrauen sprossen“ blofs durch „Gedeihende“; mit solchen vagen Angaben aber ist dem Leser, welcher eine scharfe Auffassung des Sinnes dieser Ausdrücke begehrt, doch wahrlich nicht gedient. — Nach Jer. 1, 10 wurde der Prophet von Jehova bestellt, um auszureifsen und auszurot-

ten, zu verderben und zu zerstören, zu bauen und zu pflanzen. Dies erklärt Hr. E. dahin, Jeremia sollte über die Völker der Erde reden „mit der Vollmacht zu zerstören und zu bauen: denn was ein solcher wahrer Prophet redet ist nie umsonst und ohne Folge, sein ermunterndes und stärkendes Wort baut auf, sein zürnendes und strafendes zerstört.“ Damit sind wir soweit wie vorher. Denn es bleibt noch die Frage, wie denn Jeremia's Wort an den Völkern und Königreichen, welche die Stelle erwähnt, so große Dinge thun sollte. Anderswo droht Jehova, er werde die Worte des Propheten zu Feuer machen und das Volk zu Holzsplittern, welche von jenem verzehrt werden sollen (Jer. 5, 14). Hr. E. bemerkt bloß: „Aber nur desto mehr muß das wahre prophetische Wort zum alles vertilgenden Feuer werden.“ Wie es aber dies werden könne, bleibt unerklärt. Ohne Zweifel liegt bei diesen Stellen die Ansicht zum Grunde, daß die prophetischen Worte, welche Worte Jehova's sind, einmal ausgesprochen eine wirksame Kraft sind, deren Wirkung ihrem Inhalte entspricht. Dies durfte der Erklärer nicht unerwähnt lassen. S. m. Erkl. zu Jes. 9, 7. 24, 6. 55, 11. — Die Stelle Jes. 30, 13 lautet: *„es wird euch dieser Frevel wie ein fallender und hervorbiegender Rifs an einer hohen Mauer, deren Bruch plötzlich kommt.“* Hr. E. erklärt: die „Verachtung des prophetischen Wortes und ihre unredliche Gewaltthätigkeit im Staate werde endlich zum völligsten Sturze gereichen, so gewiß als ein vielleicht noch sehr verborgener Rifs in hoher Mauer immer tiefer dringt und anschwillt bis er endlich plötzlich die ganze hohe Mauer in Trümmer stürzt.“ Dies ist freilich im Allgemeinen der Sinn, der mit Händen zu greifen war; aber erklärt ist damit nicht, warum der Prophet den Frevel der Großen grade mit einem Mauerrisse vergleicht und willkürlich gewählt kann doch dieser Vergleich bei einem Jesaia nicht sein. — Am oberflächlichsten aber ist die Erklärung des Hrn. E. da, wo es eine scharfe und bestimmte, eine concrete Anschauung der gemeinten Verhältnisse gilt; über sie huscht Hr. E. gern

leicht und stillschweigend hinweg und läßt im Unklaren statt zu erklären. So z. B. verheißt Jehova Jes. 56, 5 den Verschnittenen, er wolle ihnen in seinem Hause *יָד וְשֵׁם* *Denkmal und Namen* geben. Hr. E. erklärt dies dahin, der Verschnittene könne an der Gemeinde „nicht bloß theilnehmen, sondern auch sich ein ewiges Denkmal stiften welches ihn über den Mangel an Kindern mehr als trösten“ möge. Nun ja, das ist so im Groben der Gedanke. Aber worin besteht denn *das Denkmal*, welches die Verschnittenen *im Tempel* erhalten sollen? Darüber verlautet bei Hrn. E. nichts, obwohl er „erklärt.“ — In der Stelle Jes. 14, 29 kündigt der Prophet den Philistern an, aus der Schlange werde ein Cerast hervorgehen (*אֲשָׁר*) d. h. aus der judäischen Herrschaft werde ihnen eine assyrische Herrschaft entstehen. Wie aber dieses Ausgehen der assyrischen Herrschaft von der judäischen zu verstehen sei, darüber sagt Hr. E. nichts; ein so kleines Wort wie *אֲשָׁר* macht ihm keinen Kummer. — In Jer. 1, 15 droht Jehova, die herbeigerufenen nördlichen Reiche würden kommen und jegliches seinen Stuhl an Jerusalems Thore setzen u. s. w. Woran aber bei diesem Setzen der Stühle zu denken sei, darüber sagt unser Erklärer nichts; denn er „erklärt.“ — Bei Jes. 14, 19 heisst es von dem gefallenen Chaldäerkönige, er werde ohne Grab daliegen bedeckt von Umgebrachten, von Schwertdurchbohrten, von *יֹרְדֵי אֶל-אֲבְנֵי-בֹר* *Hinabsteigenden zu den Steinen des Grabes*. Mit diesem letzteren Ausdrücke haben sich die Ausleger sehr geplagt; Hr. E. thut dies nicht, er sagt lieber gar nichts über den Ausdruck; denn er „erklärt.“ — Anderswo ist vom verbuhlten Weibe gesagt, sie habe Hurerei in ihrem Angesichte und Buhlereien in ihres Busens Mitte (Hos. 2, 4); woran aber bei dieser Hurerei im Gesichte und bei dieser Buhlerei auf dem Busen zu denken sei, darüber verliert Hr. E. kein Wort; denn er „erklärt.“ — In der Stelle Jes. 19, 18 weissagt der Prophet, dereinst würden fünf ägyptische Städte die hebräische Sprache reden. Wie kam der Prophet grade auf diese Erwartung, welche im A. T. einzig

ist? wie kam er grade auf die ägyptischen Städte? Hr. E. bemerkt nichts darüber; denn er „erklärt.“ — Derselbe Prophet warnt Jes. 28, 22 also : „*treibt nicht Spöttelei, damit nicht fest werden eure Bande.*“ Hr. E. bemerkt dazu : „Jesaia ermahnt sie allen Ernstes nicht zu spotten, damit die Bande des Unheils worin sie so schon verstrickt sind, nicht noch fester und ganz unlösbar werden.“ Die Bemerkung ist durchaus nicht falsch; aber sie ist auch so vag, daß durch sie niemand erfährt, welches denn jene „Bande“ sind und doch fordert die Stelle eine historische Erklärung. — Von selbst versteht es sich endlich, daß bei einem so überaus oberflächlichen Schrifterklärer an eine Hebung vorhandener exegetischer Schwierigkeiten nicht zu denken ist; dieses Geschäft überläßt er vielmehr dem Leser; der muß der Erklärer sein, während Hr. E. auf dem Titel sich bloß so heißt. So z. B. heißt es Hos. 12, 4. 5 bald, Jakob habe mit Gott gestritten, bald wieder, er habe gegen einen Engel gestritten; es ist also ein scheinbarer Widerspruch vorhanden; Hr. E. aber bemerkt darüber nichts. Ebenso ist Jes. 63, 11 von einem Hirten der Heerde Jehova's die Rede, über welchen die Ausleger nicht einig sind; Hr. E. indess erklärt mit keiner Sylbe, wer unter diesem Hirten zu verstehen sei.

Und so treibt es Hr. E. durchweg; er übersetzt den Text und umschreibt in allgemeinen und vagen Redensarten den Gedanken, läßt es aber dabei bewenden und gibt auch dann kein Wort der Erklärung bei, wenn ein solches zum Verständniß absolut nothwendig ist. Ich würde darüber kein Wort verlieren, wenn er auf dem Titel schriebe : „übersetzt“; allein er schreibt : „erklärt“ und will also als Erklärer angesehen sein. Von einem solchen aber darf und soll man verlangen, daß er wenigstens das kurz erläutere, was nicht von selbst klar ist und mithin einer Erklärung bedarf. Wer als „Erklärer“ dieser Forderung nicht nachkommt, darf und muß als ein ungründlicher und oberflächlicher Exeget bezeichnet werden, wären der Producte seiner spottwohlfeilen Art auch noch so

viele. Man wende nicht ein, Hr. E. habe sich die möglichste Kürze zum Gesetz gemacht. Denn abgesehen davon, daß man statt ungründlicher Bücher lieber gar keine schreiben soll, so kann man kurz und gründlich zugleich sein und Hr. E. hätte auf demselben Raume für die Erläuterung weit mehr thun können, hätte er sich in den Einleitungen zu den einzelnen Stücken kürzer und bündiger gehalten. Aber diese Musterstücke einer unselig breiten Qualmerei nehmen einen Raum ein, den sie nach ihrem Gehalte wahrlich nicht verdienen. Man lese z. B. einmal Prophh. I. S. 117—128 und sehe, ob man es dabei aushält.

Dieselbe Oberflächlichkeit, welche die Erklärung charakterisirt, ist auch der Auslegung der Gedanken eigen. Hr. E. weiß oft den Gedanken nicht voll und ganz, nicht in seiner ganzen Eigenthümlichkeit aufzufassen, sondern handelt davon ab und stellt ihn dann in einer abgeschwächten Gestalt hin. So z. B. sagt er zu Jes. 19, 1 : „Aegypten muß jetzt Jahve's Arm gewaltiger fühlen, wie auf schneller Wolke fährt er dahin“ u.s.w. Also wie auf schneller Wolke fährt er nach Aegypten! Im Texte steht, daß er wirklich auf schneller Wolke nach Aegypten fährt. Die Vorstellung des hebräischen Alterthums durch ein eingeschmuggeltes wie hinauszudeuten, hat der Schriftausleger kein Recht. — Zu Jes. 42, 15 bemerkt er : „wie die Gebärende ihrer Bürde sich zu entledigen laut aufschreit und arbeitet, macht er sich jetzt wie im stürmischen Aufruhr der ganzen Natur auf, um die zu befreien und sicher zu leiten, welchen jetzt zunächst das Heil zugedacht ist.“ Abermals dieselbe Seichtheit! Der Prophet erwartete für den geweissagten Zeitpunkt wirklich große Naturphänomene. — Zu Joel 2, 10.11 erklärt er : „sogar Erde und Himmel und Sterne scheinen vor ihrem Anzuge, als wenn Jahve selbst anzöge, zu erbleichen und wirklich geht die krachende Stimme, der Donner dieses verborgenen Heerführers ihnen voraus.“ Verfinstern aber denn die Heuschreckenzüge nicht wirklich die Gestirne für den

Erdbewohner unter ihnen? und zieht nach des Propheten Vorstellung Jehova nicht wirklich als Anführer der Heuschrecken heran? Was die christliche Dogmatik zu dieser Vorstellung sagt, geht den Ausleger als solchen nichts an. Uebrigens muß ich noch bemerken, daß von einem Erbleichen des Himmels und der Erde in der Stelle nicht die Rede ist, sondern bloß von einem Erzittern und Erbeben derselben. — Zu Jes. 13 redet Hr. E. von einer „großen Weltbewegung, einer erschütternden Bewegung in welcher Jahve selbst als Weltrichter zu kommen scheint“ und sagt weiterhin: „der Himmel selbst scheint sich nun verfinstern zu sollen um unter gewaltigen Verheerungen die mächtigen Stolzen der Erde zu vernichten.“ Auch hier ist zu erinnern, daß dies alles in der Erwartung des Propheten nicht Schein, sondern Wahrheit war und daß der Exeget kein Recht hat, die prophetischen Gedanken zu verflachen. — Nach der Stelle Jes. 42, 7 hat der Knecht Jehova's die Bestimmung, *zu öffnen blinde Augen, herauszuführen Gefangene aus dem Kerker, Bewohner der Finsterniß aus dem Gefängniß*. Nach Hrn. E. soll damit der Knecht Jehova's die Bestimmung erhalten, daß er „in der Gegenwart zunächst die vielen Unglücklichen von Israel selbst wie aus dem finstern Gefängnisse an's Licht führe und sehend mache, durch die Befreiung und Erlösung aber zugleich ihre Verzweiflung, ihre geistige Blindheit ihnen nehme.“ Aber im Texte steht nicht, daß er sie wie aus dem Gefängnisse führen solle, sondern es ist von einer Befreiung aus wirklichen Kerkern die Rede. S. darüb. m. Erkl. z. d. St. — Die Stelle Jes. 55, 1—3 legt Hr. E. also aus: „Die allgemeine Ermahnung fängt mit den herrlichen, ganz an das Johanneische Evangelium erinnernden Worten an, jenes umsonst dargebotene wahre Leben sich anzueignen, damit der welcher es ihnen darbietet den neuen ewigen Bund mit ihnen schliesse dessen Inhalt von Seiten Jahve's das Versprechen ist ewig dem ganzen Volke so herrlich wie einst dem einzelnen David Gnaden aller Art zu geben.“ Man

s. dagegen m. Erklärung der Stelle und man wird finden, daß sie eine ζωή im Sinne des Johanneischen Evangeliums nicht lehrt.

Besäße aber auch Hr. E. die zu einer fördersamen Betreibung der Exegese erforderlichen Eigenschaften der Sorgfalt, Genauigkeit und Gründlichkeit, wandelte er sich also in dieser Beziehung ganz um : er würde auch dann als Exeget immer nur sehr wenig leisten. Denn es fehlen ihm noch viele andre Eigenschaften, welche der ächte Schrifterklärer haben muß, wenn er etwas leisten soll. Dahin rechne ich zuvörderst Kenntniß der Sprache und philologische Tüchtigkeit überhaupt ; von ihr hängt das Gedeihen der Exegese hauptsächlich ab. Hr. E. besitzt sie nicht ; er erklärt oft gegen den festen Sprachgebrauch, weil er ihn nicht kennt oder nicht achtet ; er erklärt oft selbst gegen alle philologische Möglichkeit. Auch dieses Urtheil mögen Beispiele erhärten ! Ich wähle sie aus dem Jesaia, weil Hr. E. mich bei der Erklärung desselben hat hofmeistern wollen und sich selbst die schamlose mit keinem Beispiel belegte Lüge erlaubt, ich sei „geneigt, Grammatik, Sprachsinn u. s. w. für Kleinigkeiten zu halten.“ Ich habe ihm schon oben Proben von meiner sprachlichen Genauigkeit gegeben ; jetzt folgen ihrer noch mehr und ich zweifle sehr, daß sie Hrn. E. als Sprachforscher zu besonderer Ehre gereichen. — Die Stelle Jes. 1, 12 übersetzt er : „*wann ihr vor mir zu erscheinen kommt : wer hat das von eurer Hand verlangt, meine Vorhöfe zu zertreten?*“ und bemerkt erklärend dazu, Jehova frage, „wer ihnen denn die Gewalt (Hand) und das Recht gegeben habe, so übermüthig lärmend vor ihm aufzutreten“ u. s. w. Also die Redensart *בְּקֶשׁ מִיָּד פ'* verlangen von jemandes Hand wäre s. v. a. jemandem Gewalt und Recht geben ? In keiner Sprache der Welt ist das möglich. Wenn man von jemandes Hand Etwas verlangt, so ist damit nicht das Gegentheil gemeint, näml. daß man ihm etwas gebe. Wenn z. B. der Räuber von der Hand des Reisenden 10 fl. verlangt, so kann man doch nicht

behaupten, daß dem Letzteren etwas gegeben werde. — Zu Jes. 17, 3 übersetzt er die Worte *נִשְׁבֶּת מִבְּצָר מֵאֶפְרַיִם* durch : „so wird der Schirmort genommen Ephraim,“ denkt aber bei diesem „Schirmorte“ Ephraims an die syrische Hauptstadt Damaskus. Falsch, grundfalsch! Denn *מִן* lehrt, daß der *מִבְּצָר* in oder an Ephraim liegt und die Stelle besagt, daß er aus oder von Ephraim weggetilgt werden soll; Damaskus aber lag weder in noch an Ephraim, folglich ist es nicht gemeint. Die Bezeichnung der syrischen Hauptstadt als der *Festung* (dies ist *מִבְּצָר*) Ephraims wäre auch unerhört. — Die Stelle Jes. 22, 2 übersetzt er : „deine Erschlagene sind nicht vom Schwert erschlagen, nicht dem Kriege erlegen“ und erklärt dies nicht etwa von irgendwie Umgekommenen, sondern dahin, Jerusalem's „verlorene Mannschaft sey nicht ehrenvoll im Kriege gefallen, sondern mitsammt den Häuptlingen vor dem Assyrier schimpflich geflohen oder auf der Flucht gefangen genommen worden.“ Da haben wir es. Der Prophet redet von Erschlagenen (*חֲלָלִים*) Jerusalem's und die Ausleger haben darunter wirklich erschlagene Jerusalemiten verstanden. O die Thörichten! Von dem Manne, welcher der Gegenwart das hebr. Alterthum deutet (s. oben Anm. 18), können sie lernen, daß Erschlagene keine Erschlagenen, vielmehr Geflohene und Gefangene sind, welche leben!! Die Vulg. übersetzt die Stelle : *interfecti tui non interfecti gladio nec mortui in bello*. Was würde der klassische Philolog mit demjenigen machen, welcher die *interfectos* nicht von Umgebrachten, sondern von Geflohenen und Gefangenen verstände? Und doch verlangt Hr. E. die Genauigkeit der klassischen Philologen auch vom biblischen Exegeten (s. oben Anm. 81)!! — In der Stelle Jes. 23, 7 heisst es von der Bevölkerung von Tyrus : „es bringen sie ihre Füße in die Ferne sich aufzuhalten.“ Hr. E. versteht dies frischweg von „schimpflicher Flucht nach den entfernten Colonien.“ Unmöglich! Diese Flucht der Tyrier in die überseeischen Colonien (Cypern, Spanien) wäre doch zweifelsohne zu Schiffe bewerkstelligt wor-

den, vom Schiffe aber kann die Redensart: „*seine Füße bringen*“ (dies ist רִגְלֵי) *den N. N. in die Ferne*,“ nun und nimmermehr gebraucht werden. Wenn ich z. B. auf dem Dampfschiffe von Mainz nach Cöln fahre, so kann ich doch in Cöln nicht behaupten, meine Füße hätten mich dahin gebracht; wenigstens würde kein ordentlicher Cölner bei einer solchen Angabe an etwas Andres denken, als daß ich zu Füsse nach Cöln gewandert sei. Aber das A. T. muß sich alles Verkehrte gefallen lassen und was in keiner Philologie mehr möglich ist, das passiert wenigstens immer noch auf dem Gebiete der heiligen Philologie. — Bei Jes. 40, 21 werden die Worte הֲלוֹא הִבִּינוֹתֶם מִמִּדְרוֹת הָאָרֶץ von Hrn. E. übersetzt: „*habt ihr's seit der Erde Gründen nicht gelernt?*“ Ist es nicht, als wäre der selige Salomo Glassius von den Todten auferstanden? Wo steht denn *seit* im Texte? Hineingeschmuggelt ist es. Die Stelle lautet: *versteht ihr nicht die Gründung der Erde* d. h. habt ihr ein Werk wie die Weltschöpfung nicht so weit begriffen, daß ihr einsähet, es könne nicht von todten Götzenbildern, sondern nur von Jehova herrühren? — Die Worte וְאֵת־דִּרְוֹ מִיְּשׁוּחָהּ in Jes. 53, 8 übersetzt er: „*und bei seinen Zeitgenossen wer bedachte das?*“ u. s. w. und nimmt also אֵת als Präp. Allein der דִּרְוֹ des Knechtes Jehova's ist ja die Masse des israelit. Volkes, welche nicht die rechte Ansicht vom Knechte Jehova's hat. Faßt man nun אֵת als Praep. *mit, bei, neben*, so muß man unter dem דִּרְוֹ die *neben* dem israelit. Volke existirenden heidnischen Zeitgenossen verstehen, auf welche aber die Frage nicht geht. Hrn. E.'s Fassung bringt also einen ganz anderen Gedanken in die Stelle und für sie wäre im Texte בְּדִרְוֹ *in, unter seinen Zeitgenossen* erforderlich. Die angeführten Beispiele reichen wohl hin zur Erhärtung des vorher über die philologische Tüchtigkeit des Hrn. E. ausgesprochenen Urtheils; begehrt man aber mehr, so habe ich sie in großer Anzahl in Bereitschaft und kann sie beibringen.

Wie philologische Tüchtigkeit, so ist auch gesunder Sinn und gutes Urtheil, treffender Takt und feiner Geschmack beim Schrifterklärer erforderlich, wenn er etwas leisten soll. Aber auch diese Eigenschaften vermißt man überall bei Hrn. E.; vielmehr sind seine exegetischen Arbeiten voll von unpassenden Erklärungen und Geschmacklosigkeiten, ja es fehlt selbst an wahren Ungereimtheiten nicht. Man wolle dieses Urtheil nicht vorläufig für zu hart halten; ich werde es durch ausreichende Beispiele begründen und habe nach dem Tone, welchen Hr. E. gegen mich angenommen hat, keinen Grund, es nicht mit den bezeichnendsten Worten auszusprechen. Ausgehen will ich von einigen messianisch gedeuteten Stellen, bei welchen Hr. E. sich nicht eben als tüchtigen Schriftausleger bewiesen hat.

Das erste Beispiel sei Jes. 7, 14, wo Hr. E. die messianische Deutung, welche ich längst beseitigt glaubte, wieder geltend macht. Sie hat Alles wider sich. Nämlich bei dem Feldzuge der verbündeten Syrer und Israeliten gegen Juda begibt sich Jesaia zum angsterfüllten Könige Ahas, spricht ihm Muth ein und verheißt, der Plan der Feinde gegen die davidische Herrscherfamilie in Jerusalem werde nicht zu Stande kommen. Zum Wahrzeichen für diese Verheißung weist er hin auf die עלמָה, welche einen Sohn gebären und seinen Namen עֲמַנּוּאל d. i. *Mitunsgott* nennen werde; ehe dieser, versichert er, das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen wissen werde, solle Syrien und Israel von einem stärkeren Feinde heimgesucht werden und jener trostreiche Name sich an Juda bewahrheiten. Offenbar also bezieht sich die durch den Immanuel bekräftigte Verheißung auf das Ende der eben eintretenden Drangsal und auf nichts Weiteres, man müßte denn unerlaubter Weise hinter dem Texte lesen. Dieselbe Beziehung wird dem Namen auch Jes. 8, 10 gegeben. Nun nimmt Hr. E. an, jene Altersangabe des zur Zeit der Verheißung noch nicht geborenen Immanuel gehe auf dessen 10—20. Lebensjahr, auf die Zeit seines Mannbarwerdens. Darnach wäre die Verheißung

des Propheten eigentlich diese : König Ahas solle in Betreff der Feinde nicht besorgt sein; denn ehe der Immanuel, welcher binnen Jahresfrist geboren werden könne, ein Alter von 10—20 Jahren erreicht habe oder mannbar werde, also noch vor Verfluß von 10 Jahren würden die Länder der Dränger von den Assyriern heimgesucht werden. Aber, fragen wir, wie konnte der Prophet mit einer Verheißung, nach welcher das Ende der Drangsal möglicher Weise erst gegen das 10. Jahr hin eintreten sollte, den verzagten König, der die Hilfe viel früher brauchte, ermuthigen wollen? wie konnte er ihn damit von dem unpolitischen Schritte eines Hilfesuchens bei den Assyriern abzuhalten gedenken? wie konnte er, der nach V. 11 auf mehrere Wahrzeichen vorbereitet war, kein zweckmäßigeres Zeichen wählen? kein solches, welches das Ende der Drangsal in geringerer Zeitentfernung hoffen liefs? Diese Fragen haben um so mehr Gewicht, da der Prophet das Zeichen frei wählte und es doch so gewählt haben wird, daß es seinem Zwecke bei dem Könige entsprechen konnte. Kurz, der Termin ist nach dieser Deutung zu weit hinausgerückt und unter den damaligen äußerst dringenden Umständen konnte der Prophet nicht mit der Tröstung auftreten, man solle nur guten Muthes sein, denn noch vor 10—20 Jahren werde die Drangsal zu Ende sein. Daß aber die Ausdrücke „*das Gute wählen*“ und „*das Böse verwerfen*“ so gedeutet werden müßten, wie Hr. E. sie deutet, ist mit nichts zu begründen; sie dürfen sogar nicht so gedeutet werden, wenn man mit Hrn. E. Jes. 7 und Jes. 8 zu einem Stücke verbindet. Denn 8, 4 verheißt der Prophet, die Syrer und Israeliten würden von den Assyriern heimgesucht werden, ehe sein damals geborener Sohn die Worte *אֲבִי* und *אֲמִי* zu rufen wissen werde. Er meint damit, daß das Ende der Drangsal binnen Jahresfrist eintreten werde. Unmöglich aber konnte er, wenn er 8, 4 die Befreiung binnen Jahresfrist erwartete und verheiß, dieselbe Befreiung in einer andern Stelle derselben Weissagung (7, 14) viel weiter (10 — 20 Jahre) hinausrücken; er konnte dies um

so weniger, da er hier zu dem verzagten Könige redete und bei diesem seinen Zweck der Ermuthigung nur durch möglichste Naherückung des Termins zu erreichen vermochte. Demnach erklärt Hr. E. jene Zeitangabe sicher ganz falsch. — Gleich falsch aber ist die Meinung, daß in dem Immanuel der Messias verheissen werde. Denn a) setzt kein Prophet die Geburt des Messias in eine so unmittelbare Nähe und keiner läßt sich auf eine so specielle Zeitbestimmung für dieses Ereigniß ein, weil keiner dies konnte; vielmehr zeigen sie ihn alle, wenigstens die vorexilischen, in einer unbestimmten Ferne, wie dies dem Wesen dieser Art ihrer Weissagungen allein gemäß war. Es ist vollkommen undenkbar, daß Jesaia mit der Verheißung: „Binnen Jahresfrist wird der Messias geboren“, vor den König Ahas hingetreten sei. b) erhält der Messias auch sonst niemals eine so beschränkte Beziehung auf eine einzelne Begebenheit, wie hier der Immanuel auf den syrisch-israelitischen Feldzug, sondern er wird mit dem Segen und Heile seiner Zeit immer in einen Gegensatz gestellt zu dem Unheile der früheren Zeit überhaupt. c) erwartet Jesaia den Messias (9, 6. 11, 1) aus der davidischen Familie und zwar doch wohl als Erstgeborenen; zur Zeit der Verheißung aber war des Ahas Thronfolger längst geboren. Dagegen könnte man vielleicht einwenden, an solche Kleinigkeiten habe Jesaia nicht gedacht. Allein man würde dem scharfen und klaren Geiste des großen Propheten schwer zu nahe treten, wollte man annehmen, er habe, als er vor dem damaligen Inhaber des davidischen Thrones stand und ihm den schon binnen Jahresfrist geboren werdenden folgenden Inhaber dieses Thrones ankündigte, über das Verhältniß dieses letzteren zu jenem ersteren nichts gedacht und also unbedachtsam geredet. Fand es doch Ezechiel nicht zu klein, über die Domänen des Messias und über Geschenke davon an dessen Söhne sehr genaue Eröffnungen zu machen (Ez. 45, 7 f. 46, 16. 18. 48, 21 f.). d) redet Jesaia 8, 8 den Immanuel, also nach Hrn. E. den Messias, in der zweiten Person an und verräth dadurch deutlich, daß Imma-

nuel nicht der Messias sei. Denn bei allen Propheten ist der Messias, weil er der Zukunft angehört, Gegenstand der Weissagung, der Ankündigung; alle reden daher in der 3. Person von ihm, keiner redet ihn in der 2. Person an. Die einzige Ausnahme macht Haggai (2, 23); er aber hofft die Erfüllung der messianischen Erwartungen auch nicht von einem Zukünftigen, sondern von einer ihm gegenwärtigen Person, von Serubabel.

Ein anderes Beispiel sei Ez. 17. Hier führt der Prophet V. 3. 4 an, ein großer Adler (der Chaldäer) habe *את צמרת הארז* den *Wipfel der Ceder* hinweggenommen und *את ראש ינקותיו* das *Oberste ihrer Schößlinge* abgepflückt. Diese bildlichen Ausdrücke erklärt er darauf V. 12. 13 mit klaren, eigentlichen Worten von *dem Könige und den Obersten Jerusalems*, von *den Starken des Landes* und läßt nicht im Mindesten ungewiß darüber, daß jene Bilder nicht bloß auf den König Jojachin, sondern zugleich auch auf die mit demselben weggeführten vornehmen Judäer gehen und daß mithin die Ceder vom jüdischen Volke zu verstehen ist, welches in dem V. 3 als Libanon bezeichneten Palästina wohnte. So klar und sicher dies ist: Hr. E. versteht der eigenen Erklärung des Propheten zum Trotz *צמרת* und *ראש* bloß vom Könige Jojachin. Natürlich misversteht er in Folge dieses Misverständnisses auch die Schlussverheißung des Propheten, welche V. 22 dahin lautet, Jehova werde nehmen *מצמרת הארז* vom *Wipfel der Ceder* und abpflücken *מראש ינקותיו* vom *Obersten ihrer Schößlinge* und er werde das Genommene nach Palästina pflanzen, wo es zur herrlichen Ceder gedeihen solle. Hier lehrt nun schon das *מן*, daß *צמרת* und *ראש* collectivisch zu nehmen sind und der Gebrauch dieser Ausdrücke V. 3. 4 fordert dies entschieden. Die Verheißung geht mithin klar auf Mehrere, nämlich auf diejenigen Exulanten, welche zur Heimkehr geneigt und der Erlösung würdig sein werden, also etwa auf den Knecht Jehova's bei Jes. 40—66, wobei natürlich der Messias nicht ausgeschlossen ist. Trotz dessen erklärt Hr. E. nach einem wahrhaft unbegreiflichen

Misverständnisse die Stelle blofs vom Messias. Und das soll Musterexegese sein?

Ein weiteres Beispiel sei der Verfasser von Jes. 40 — 66, welcher nach Hrn. E. Propbh. II. S. 410 f. den Perserkönig Cyrus als den kommenden Messias betrachtet und dies „als das Neue was wahrhaft in Jahve's Sinne liege und sich gewifs erfüllen werde, mit aller Entschiedenheit und Kraft auf alle Weise hervorgehoben“ haben soll!! Also Hr. E. glaubt wirklich: ein exilischer Prophet habe sich von der während der ganzen Periode des Prophetismus durchaus herrschenden Vorstellung des Messias als eines Davididen losgerissen? ein hebräischer Prophet habe den Messias nicht aus dem Volke Gottes, sondern aus einem heidnischen Volke gehofft? ein hebräischer Prophet habe das messianische Heil als von den Heiden zu den Hebräern kommend erwartet, während nach dem ganzen A. T. das Heil der Völker von den Hebräern ausgehen sollte? ein theokratisch begeisterter Prophet habe sich so weit verirrt, dafs er mit dem theokratischen Bewusstsein und mit den theokratischen Hoffnungen seines Volkes in den schärfsten Widerspruch gerieth? Fürwahr, es gehört die ganze Urtheils- und Taktlosigkeit eines Hrn. E. dazu, um diesen unerhörten Einfall nur denkbar zu finden. Und gäbe es nur noch irgend etwas von Grund zu dieser neuen messianischen „Wahrheit“. Hr. E. wird doch nicht etwa anführen wollen, dafs Jes. 45, 1 Jehova den Cyrus מְשִׁיחוֹ seinen *Gesalbten* nennt? So konnte er ihn, den er zur Befreiung seines Volkes besonders erweckt und bestellt hatte, sehr wohl nennen, ohne ihn damit für den Messias zu erklären. Ich will Hrn. E. dies durch ein Beispiel deutlich machen. David wird oft als Knecht Jehova's bezeichnet, der Messias auch (Ez. 34, 23. 37, 24. Zach. 3, 8); ebenso aber auch der König Nebukadnezar (Jer. 25, 9. 27, 6. 43, 10). Hat aber Jeremia darum den Nebukadnezar als Messias angesehen?

Doch es kommt noch besser. Die Stelle Jes. 45, 9. 10 ist gerichtet gegen die Unzufriedenen, welche ob des exilischen

Elends mit Jehova haderten und selbst ihr Dasein verwünschten; sie werden vom Propheten auf die nächste Zukunft verwiesen, welche großes Heil bringen werde. Was macht aber Hr. E. mit dieser Stelle? Er bezieht sie speciell auf diejenigen Israeliten, „welchen ein solcher Messias wie Kyros unwillkommen und unbegreiflich ist, da sie einen in Israel selbst gebornen erwarten;“ ihnen rufe der Prophet „zürnend“ zu, „nicht klüger sein zu wollen als Jahve selbst“ und „nicht solchen Grillen nachzuhängen.“ Und wer waren denn diese närrischen Grillenfänger unter den Exulanten? waren es etwa die theokratisch und patriotisch Gesinnten? Schwerlich! denn entweder hielten diese Cyrus nicht für den Messias oder sie hielten ihn dafür. Hielten sie ihn nicht für den Messias, so fielen alle Klagen über einen ausländischen Messias von selbst weg; denn dann sahen sie sich gar noch nicht in Gefahr, einen Ausländer zum Messias zu bekommen und brauchten mithin auch noch nicht so heftig zu jammern und zu wehklagen. Hielten sie aber Cyrus für den Messias, so mußten sie in ihm auch den geeigneten Mann erblickt haben, wie nach Hrn. E. der Prophet, sonst hätten sie diese Meinung, die ihnen kein Mensch einzwingen konnte, gar nicht gefaßt; wenigstens wären sie, hätte ihnen die Ausländerei des Cyrus etwelche Scrupel gemacht, nicht schon damals, wo ein cyrisches Messiasreich noch in weiter (d. i. keiner) Aussicht und Cyrus ihnen noch nicht als Messias aufgedrungen war, so unverschämt gewesen, wegen eines solchen Messias jämmerlich zu wehklagen und sogar ihr Dasein zu verwünschen. Also müssen jene Grillenfänger die untheokratisch Gesinnten unter den Exulanten gewesen sein. Diese erst recht nicht! Denn hätte z. B. der siegreiche und mächtige, der große und erhabene König Cyrus sich zu ihrem Messias erklärt und wäre ihnen somit die Aussicht zum größten irdischen Heile aufgegangen, sie wären es alle wohl zufrieden gewesen, sie wären groß und klein, alt und jung, vornehm und gering, hoch und niedrig, Mann, Weib, Kind, Knecht und Magd ihm beigefallen und mit ihm

nach Jerusalem gezogen, um die Weltherrschaft anzutreten; ja es wäre gewiss auch mancher Patriot und Theokrat mitgezogen. Wie steht es also mit dem Messiasreiche des Cyrus bei dem sogenannten Pseudo-Jesaia? Es ist ein abentheuerliches Hirn-
gespinnst des Hrn. E., das Kind einer krankhaften Laune; weder die Theokratischen noch die Untheokratischen haben Cyrus als den Messias angesehen und der Prophet weiß auch nichts davon.

Es wäre hier ganz am Orte, eine Reihe gleich falscher Erklärungen vorzuführen, von welchen die exegetischen Arbeiten des Hrn. E. wimmeln. Allein ich würde auf mehr als eine Legion solcher unsauberen Geister stoßen, die alle der Vorführung gleich würdig wären, und nicht wissen, was ich wählen und wo ich endigen sollte; alle Irrthümer aber zu berichtigen und auszumerzen, kann niemandem einfallen, und wenn er ein Herkules wäre. Daher beschränke ich mich auf eine kleine Auswahl von Beispielen, welche die Geschmack- und Taktlosigkeit unsers in seiner Art wirklich einzigen Schriftauslegers darthun, um mein oben ausgesprochenes Urtheil zu erhärten. — Hr. E. übersetzt: „*erblafst ist der Most,*“ „*der Weinstock erblasset*“ (Jo. 1, 10. 12) und bemerkt, daß der Weinstock, der künftige Most „jetzt schwer zerrüttet, sich gleichsam nicht mit Ehren zeigen kann, sich wie erröthend oder erblassend zurückzieht und verkriecht.“ Glaube doch niemand, daß Joel von erblassenden und sich verkriechenden Weinstöcken geredet hat. — Bei Hos. 5, 1 übersetzt Hr. E. die letzten Worte: „*ein Netz über den Thabor gespannt,*“ wonach die Häupter Israels mit einem den ganzen Berg Tabor umspannenden Riesennetze verglichen wären. Der Prophet hat jedoch diese geschmacklose Vergleichung nicht, sondern: *ein Netz ausgespannt auf dem Thabor.* — Zu Hos. 9, 7 macht Hr. E. die Bemerkung: „Fühlen muß nun Israel, da sie nicht hören wollen, da sie den Propheten, der sie warnen will, von ihrem Hasse und ihren Nachstellungen sogar im Tempel wüthend verfolgt, eher selbst in

Wahnsinn fallen lassen als dafs sie seine Warnung hörten,“ nachdem er schon vorher in der Einl. zu Hos. S. 120 gesagt hat : „alles prophetische Reden ward ihm streng verboten, mochte er auch über solche Verfolgung des Geistes und über alle die Gräuel fast wahnsinnig und rasend werden 9, 7.“ Der Prophet Hosea war also daran, wegen ihrer Verstocktheit und Feindschaft wahnsinnig zu werden und zeigte dieses ihm bevorstehende Schicksal auch dem Volke mit den Worten an: „*wahnsinnig ist der Prophet, rasend der Begeisterte, weil so grofs ist deine Schuld, und so grofs die Nachstellung.*“ Etwas dermafsen Ungehöriges hat nie ein hebräischer Prophet gesagt. — Bei Hos. 10, 11 übersetzt Hr. E. die Worte אֲרָבִיב אֶפְרַיִם durch : „*einen Reiter will ich Ephraim geben*“ und erklärt dies davon, dafs Ephraim „einen sie demüthigenden Reiter (Sieger) erhält.“ Da nun Ephraim in dieser Stelle mit einer Kuh, welche Dienste thun soll, verglichen ist, so mufs Hr. E. annehmen, die Hebräer seien zu ihrer eigenen gewifs nicht unbeträchtlichen Qual auch auf Kühen geritten. Weise er doch einmal nach, dafs die hebräischen Kühe auch bei der Cavallerie gedient haben! Es ist zu übersetzen : *fahren lasse ich Ephraim* d. h. Zugdienste soll die Kuh thun = Ephraim soll den Assyriern dienstbar werden. — Bei Jes. 7, 25 übersetzt er die Worte לֹא-תָבוֹא יִשְׁמָה יִרְאָה durch : „*dahin wird die Furcht vor Dorn und Disteln nicht kommen*“ und erklärt dies also : „an Ackerbau ist nicht zu denken, nicht einmal die Furcht vor Dornen und Disteln kommt an die Stellen welche jetzt des Ackerbaues wegen am sorgfältigsten durch Hacken vor ihnen gehütet werden, man läfst Dornen und Disteln ganz ruhig überall wachsen.“ Wie gezwungen! Also die etwa mit einer Hacke bewaffnete Furcht kommt dann nicht mehr dahin, während sie früher sich mit der Hacke über das Unkraut hermachte! Warum denn nicht einfach : *du kommst nicht dahin aus Furcht vor Dornen und Disteln?* Diese Fassung hat ja nicht das geringste sprachliche Be-

denken. — Die Stelle Jes. 21, 5 übersetzt Hr. E. : „*wohl rüstet man den Tisch spähet nach den Sternen ifst trinkt — auf ihr Fürsten salbet den Schild*“ und nimmt somit folgende Situation an. Die Großen Babel's wollen sich eben zu Tische setzen; ehe sie dies aber thun, stellen sie astrologische Beobachtungen an, vielleicht auf der Sternwarte des Belusthurmes; nachdem sie ihre Beobachtungen beendigt haben, setzen sie sich endlich wirklich und essen und trinken. Nein, Hr. E., in diesem Momente ließen sie sich gewifs auf keine astrologischen, sondern blofs auf gastrologische Beobachtungen ein. — Ueber den Wächter Jes. 21, 8, welcher unablässig auf der Warte ausschaute und dann mit Löwenstimme Babel's Fall hinunterrief, macht Hr. E. die treffende Bemerkung : „Lange zwar stand nun der Späher umsonst wie es schien auf seiner beschwerlichen hohen Warte und schon klagte er laut wie ein Löwe stöhnend und seufzend zum Herrn wie vergeblich er stets unermüdet spähe und doch immer nicht sehe was er sehen sollte“ u. s. w. Aber es steht nichts in der Stelle von einem vergeblichen, sondern blofs von einem unablässig aufmerksamen Spähen. Noch weniger ist daselbst etwas von Seufzen und Stöhnen zu spüren, sondern blofs von Rufen. Am wenigsten aber ist ein seufzender und stöhnender Löwe zu hören. Dieser schreckliche Brüller kann auch gar nicht Beispiel eines kläglichen Seufzers und Stöhners sein und lächerlich ist die Berufung auf Jes. 38, 13, wo nicht der kranke Hiskia, sondern der ihn zermalmende Jehova mit dem Löwen verglichen ist. Richtig aber ist, daß man Löwengeseufz nöthig hat, um die Exegese des Hrn. E. gehörig zu beseufzen. — Zu Jes. 31, 9 versteht Hr. E. die Worte : „*und seinen Felsen zieht er vorüber aus Grauen*“ davon, daß der Assyrer „in eiligster blinder Flucht seine eigne Burg verfehlt“ und gibt auch dadurch eine Probe seiner beträchtlichen Geschmacklosigkeit. Denn kaum kann es unter Menschen jemals so einfältige Flüchtlinge geben, welche statt in die rettende und schützende Veste sich zu werfen dabei vorbeirennen,

wenn sie in ihre Nähe kommen. — Die Stelle Jes. 33, 3. 4. übersetzt Hr. E. : „*Vor dem lärmenden Donner fliehen Völker, vor deiner Erhebung zerstreuen sich Nationen : und eure Beute wird weggelesen wie Heuschrecken weglesen, wie Heupferde rennen rennt man darauf*“ und gibt dazu die neue Erklärung : „den Assyrier wird zur rechten Zeit der göttliche Donner erschreckend treffen, daß er eine leichte Beute wird den Völkern welche er grausam plünderte und die dann wie Heuschrecken in gieriger Hast alles wegraffend auf ihn rennen.“ Möchte er doch zeigen, daß Völker, welche ein andres Volk angreifen und bekriegen, mit Heuschrecken verglichen werden können ; im A. T. ist dieser Vergleich natürlich unerhört. Dazu steht auch gar nichts in der Stelle von einem Weglesen der Assyrier ; vielmehr soll die Beute, welche die Assyrier zusammengeraubt haben, weggerafft werden und zwar dies nach V. 23. 24 von den Jerusalemitem, wenn die Assyrier von Jehova geschreckt ihr Lager vor Jerusalem eiligst fliehend verlassen. — Zu Jes. 46, 1 macht Hr. E. die Bemerkung : „Schon sinken die babylonischen Götter, mit deren Last sich ihre thörichten Verehrer bisher schleppten, selbst hüllos zusammen und werden zur Last für das müde Vieh auf Wagen geladen um im Siegeszuge des Kyros als gefangene Beute zu prangen“. Nun übersetzt aber Hr. E. in dieser Stelle בְּהֵמָה durch *Ochsen* und hat also an Ochsenwagen gedacht ; Ochsenwagen hat Cyrus auf seinen weiten Kriegszügen mit sich geführt und ihre Stattlichkeit wird seinem Siegeszuge den Hauptglanz verleihen. Orientalischer wäre es freilich, wenn er die Kameele und Esel, welche er mit sich führt (Jes. 21, 7), als Lastthiere gebrauchte ; indess mit Ochsenwagen bringt man im Orient z. B. aus Babylonien nach Persien Lasten leichter und schneller fort und sie verdienen auch deshalb den Vorzug. Leider steht in der Stelle kein Wort von Wagen und Hr. E. hat über seinen Ochsenwagen das ganze schöne Wortspiel zwischen נִשְׂאוֹתָם und מִשָּׂאָם übersehen. — Zu Jes. 58, 9 versteht er das „*Fingerausstrecken*“, welches das

Volk aus seiner Mitte entfernen soll, vom „Schlagen der Dienstboten.“ Mir leuchtet indess nicht ein, warum die Dienstherren bei der Mishandlung der Dienstboten blofs den Finger und nicht die ganze Faust, welche auch V. 4 angeführt wird, gebrauchten, ich müßte denn an Kratzen, Zwicken oder Nasenstüber denken. — In der Stelle Hab. 3, 6 schildert der Prophet, wie beim Erscheinen Jehova's unter furchtbarem Erbeben der Erde die ewigen Berge zerfallen und zerstieben, die festen Berge, welche seit Menschengedenken unerschütterlich und unveränderlich dastanden. Dazu macht Hr. E. die überaus fade Bemerkung : „Die uralten Berge, worüber schon so unzählige Menschen seit der Urzeit gingen ohne dafs sie davon im mindesten bebten“ u. s. w. Welch kleiner Dichter wäre Habakuk gewesen, wenn er bei der erhabenen Schilderung daran gedacht hätte, dafs die unerschütterlichen Berge niemals von schwachen Menschentritten erbebt sind! Nicht minder geschmacklos ist es, wenn Hr. E. Zach. 13, 7 übersetzt : *„Schwert auf wider meinen Hirten und meinen Herrn Neffen“* und so den judäischen König zum *„Herrn Neffen“* Jehova's macht. Die Geschmacklosigkeit berührt um so widriger, da gar kein Grund zu einer so einfältigen Uebersetzung vorhanden ist. Denn *גִּבּוֹר עִמִּיתִי* ist *Mann meiner Gemeinschaft* d. h. mein Genosse, eine ganz passende theokratische Bezeichnung für den Stellvertreter Jehova's bei seinem Volke.

An den angeführten Geschmacklosigkeiten, welche ich weiter zu belegen sofort bereit bin, werden die Leser zwar gewifs genug haben ; allein sie sind noch nicht das Aergste, womit ich sie behelligen mufs. Hr. E. fällt oft geradezu in Unsinn, in die haarsten Ungereimtheiten, sei es, weil er leichtfertig suhelt oder sei es, weil es ihm an dem erforderlichen gesunden Sinne mangelt. Das ist ein hartes Urtheil, ich weifs es ; aber es ist kein ungerechtes, weil es auf Thatsachen beruht. Es ist, wenigstens nach heutigem Sprachgebrauche, ungereimt, wenn Hr. E. die Worte *גַּם כִּי יֵלְדוּן* Hos. 9, 16 übersetzt : *„auch wenn sie gebären“* ; denn es ist nicht von Weibern die Rede,

welche gebären, sondern es ist von Männern die Rede, welche nicht gebären (Jer. 30, 6), sondern zeugen. — Es ist ungereimt, wenn Hr. E. Hos. 13, 2 übersetzt: „*Und nun fahren sie fort zu sündigen, und machten sich Gussbilder, von ihrem Silber nach ihrem Verstande Holzbilder, lauter Werk von Künstlern.*“ Denn durch welchen chemischen oder unchemischen Prozeß macht man denn aus Silber Holz? und wer ist im Stande, aus Silber sich Holzbilder zu machen? ist denn auch עֲצִבִּים grade Holzbilder? — Es ist ungereimt, wenn Hr. E. Zach. 9, 4 die Worte הָפַךְ בָּיָם חֵילָה übersetzt: der Herr wird „*ins Meer seine Schätze schlagen*“ und dann bemerkt: „seine Schätze wirft jenes Ungewitter nun eher ins Meer, seine starke Festung wird der Assyrier schon erobern und zerstören.“ Wenn die Assyrier, diese immer als raub- und plünderungssüchtig geschilderten Feinde (Jes. 10, 6. 13. 14. 17, 14. 33, 1. Nah. 2, 13 u. s. o.), Tyrus erobern, so werden sie doch wahrhaftig nicht so beispiellose Narren sein, die erplünderten Schätze zu nehmen und ins Meer zu versenken. Wie ungereimt hat sich Hr. E. den Fall gedacht, wofern er dabei überhaupt gedacht hat! Und wäre nur noch irgend eine Noth zu solcher Verkehrtheit vorhanden. Aber es ist ja einfach zu übersetzen: *er schlägt ihre Veste ins Meer* d. h. Inseltyrus wird zerstört, wobei die Trümmer ins Meer stürzen. Schon הָפַךְ *schlagen* konnte Hrn. E. auf das Rechte führen; denn Schätze schlägt man nicht ins Meer. — Es ist ungereimt, wenn er Jes. 34, 5 übersetzt: „*denn trinken ward im Himmel mein Schwert*“ und dies also erklärt: „das Schwert, jetzt unsichtbar im Himmel schon gezückt und wie zum voraus vom Blute fetter Opfer triefend“ u. s. w. Im Voraus wird niemand trinken, vielmehr wird er dies erst, wenn er getrunken hat. Hätte Hr. E. die historische Beziehung der Stelle erkannt, so würde er den Unsinn vermieden haben. Er schmuggelt freilich ein „wie“ ein; aber das ist auch eben eingeschmuggelt. — Es ist ungereimt, wenn er Jes. 34, 10 davon erklärt, daß Jehova Edom „*der Oede, dem alten Chaos zutheilen*“

werde. Denn der Prophet sagt ja, daß in Edom Gewächse wachsen und sich allerhand Thiere aufhalten werden (34, 11. 13—15). Im Chaos aber gab es nach Gen. 1 weder Gewächse noch Thiere. — Es ist ungereimt, wenn Hr. E. bei Jes. 40, 6 zu den Worten : „*Eine Stimme spricht : Predige ! und er spricht : Was soll ich predigen ?*“ bemerkt : „dort weiß einer vor Begeisterung nicht gleich was er prophetisch verkündigen soll.“ So einfältig war kein Jehovaprophet, daß er beim Auftritt und bei den Fortschritten des Cyrus nicht wußte, was er verkündigen sollte; jeder ächte Prophet erblickte darin sofort eine Veranstaltung Jehova's zur Erlösung seines Volkes und wußte demgemäß auch sofort, was er zu weissagen hatte. — Es ist ungereimt, wenn Hr. E. Jes. 41, 7 den Ausdruck : הוֹלֵךְ פֶּעַם durch „*Ambostreter*“ gibt; denn den Amboss tritt man nicht, sondern man schlägt auf ihn. Auch ist הֵלֵךְ nicht *treten*, sondern *schlagen*. — Es ist ungereimt, wenn Hr. E. zu Jer. 2, 23 f. sagt : „Wenn man sieht mit welcher blinden Begierde es zu den unzünftigen Götzendiensten hinrennt, so sollte man glauben es sey eine junge in Geilheit nach ihrem Hengste wild herumlaufende Stute oder vielmehr eine — — — Waldeselin“ u. s. w. Also glauben sollte man? Schwerlich wurde zu Jeremia's Zeit jemand versucht, zu glauben, Israel sei eine Stute oder Eselinn. Von selbst versteht sich, daß bei Jeremia ein solcher Unsinn nicht vorhanden ist; bei ihm wird das abgöttische Volk bloß mit einer brünstigen Stute verglichen. Ich gebe zu, daß Hr. E. sich bloß im Ausdruck vergriffen hat; aber auch sich ungereimt ausdrücken darf man nicht, zumal wenn man immer das große Wort führt. — Es ist ungereimt, wenn Hr. E. zu Jer. 5, 7 den Gedanken hinstellt : „Darum muß der oben gedrohte Feind zerstörend kommen : oder soll Jahve ihnen etwa deswegen verzeihen, weil sie ihm ihrem Vater und Erhalter untreu geworden sich dem Götzendienste, von ihm reichlich gesättigt sich dem mit dem Götzendienste verbundenen üppig geilen Leben überlieffen?“ Einen so abgeschmackten Gedanken hat Jeremia nie gehabt oder

gesagt. Nie konnte er oder ein Anderer den Fall nur denken, Jehova könnte wegen der Untreue dem Volke verzeihen. Hätte Hr. E. *אֵי לִנְאֻמִּי* in *Beziehung auf was* (soll ich dir verzeihen? d. h. ich finde nichts an dir, um dessen willen ich dir verzeihen könnte) verstanden, so würde er nicht in Unsinn gerathen sein.

Von jedem Schriftausleger endlich, vornämlich von einem solchen, welcher so viel von Klarheit, Sicherheit, Festigkeit, endlicher Feststellung von Wahrheiten u. A. redet, darf man verlangen, daß er die im Texte gemeinten Sachen scharf, bestimmt und klar auffasse und sie in solcher Auffassung dem Leser darlege; Schärfe, Bestimmtheit und Klarheit sind, wie überall, so besonders beim Schrifterklärer, welcher klar machen soll, ein Hauptforderniß. Hr. E. jedoch weiß davon bloß zu sagen, ist aber weit entfernt, das zu besitzen, wovon er sagt. In seinem Kopfe ist viel Dunst und Verwirrung und überall stößt man bei ihm auf Unklarheit und Verworrenheit, so daß seine Erklärung sehr oft wieder einer Erklärung bedarf. Auch dieses Urtheil will ich, um nicht als leerer Absprecher zu erscheinen und in einen Hauptfehler des Hrn. E. zu verfallen, mit Beispielen belegen.

Wir gehen von einigen Fällen aus, welche bloß als Beispiele der Unklarheit bezeichnet werden mögen. Wie schon oben bemerkt wurde, ist Hr. E. nicht im Stande, sich Verhältnisse und Situationen, welche im Texte gemeint sind, mit Schärfe und Klarheit zu vergegenwärtigen und ebensowenig vermag er, was er sich etwa klar gedacht hat, klar darzustellen. So z. B. nimmt er bei Am. 4, 3 an, daß den „fetten Weibern“ Samaria's theils Gefangenschaft theils Flucht angekündigt werde und bemerkt von den Flüchtigen: sie werden „reißenden Laufes aus den Trümmern der Mauern der einst so festen Stadt fliehen und zuerst zwar auch auf der Flucht ihren Götzen mitnehmen, aber dann in der Eile und Angst diesen hölzernen Gott auf den Berg (in Samarien v. 1) wegwerfen um sich nur allein zu retten.“ Hiergegen habe ich höchst be-

trächtliche Scrupel. a) wird die Flucht nicht möglich sein, weil die bei der Eroberung Samaria's noch Lebenden von den Eroberern gefangen genommen werden. Der Text weist auch nichts von Fliehenden. b) würden die „fetten“ Weiber ob der Schwerfälligkeit wenigstens nicht „reisenden“ Laufes fliehen, obenein auf eine halsbrechende Art den Berg hinunter. c) würden die „Fetten“ sich kaum mit „hölzernen“ Götzen bepacken, da sie an ihren eigenen Leichnamen ja hinlänglich zu tragen hätten. d) würden sie den ein Stück mitgenommenen Götzen nicht auf den Berg, sondern den Berg hinunter werfen (Mich. 1, 6). Oder sollen diese „Fetten“ etwa umkehren auf die Spitze, dort den Götzen hinwerfen und die Flucht, die sie schon ein Stück bewerkstelligt hatten, auf's Neue antreten? e) war der Berg nicht in Samaria, sondern Samaria lag auf ihm. Schwerlich hat sich Hr. E. den Fall, welchen er setzt, klar gedacht. — In der Stelle Jes. 45, 14 verheißt der Prophet seinem Volke Aegypter, Aethiopen und Sebaiten als Sklaven mit den Worten : *auf dich gehen sie über und dir sind sie, hinter dir her gehen sie, in Ketten ziehen sie dahin.* Hr. E. erklärt dies also : „sogar diese, wenn sie von Kyros gefesselt nach Asien kommen und sehen daß zu gleicher Zeit durch denselben Kyros Israel so wunderbar befreiet ist, werden — — — in die Gemeine überzugehen wünschen.“ Aber wenn sie willig sich an Israel anschließen, warum folgen sie denn in Ketten gefesselt den heimziehenden Exulanten? Wer sich Jehova zuwendet, wird von Israel doch nicht in Ketten gehalten werden. Das Richtige s. in m. Comm. — Die Stelle vom Chaldäerkönige Jes. 14, 12 gibt Hr. E. also : „*O wie bist du vom Himmel gefallen, du Lichtstern Sohn des Morgenroths, bist niedergeschlagen zur Erde — du der Völker niederstreckte*“ und bemerkt dazu : „wie tief ist nun der glänzende Stern vom Himmel gefallen, das hohe Scepter, welches ganze Völker todt niederstreckte selbst zur Erde wie eine umgehauene Ceder niedergeschlagen.“ Ich will nichts darüber sagen, daß der König in

einer und derselben Stelle bald mit einem Sterne bald mit einem Scepter verglichen sein soll; aber unklar ist das Bild vom Scepter. Das Scepter hat einen Halter und Führer. Wessen Scepter aber war denn der Chaldäerkönig, der Herr der Erde? wessen Hand führte dieses cederngroße Riesenscepter (den Chaldäerkönig), daß es Völker todt niederstreckte? wer braucht überhaupt das Scepter zum Todtschlagen der Völker und wer war hier der eigentliche Todtschläger, da das Scepter doch nur Werkzeug des Todtschlagens in jemandes Hand sein könnte? kann überhaupt dieses Bild der Herrschaft ein Bild der Person des Königs sein? Unmöglich kann sich Hr. E. über das Bild klar geworden sein. — Hosea kündigt 4, 3 nach Aufzählung der zahlreichen Sünden des Volks (V. 1. 2.) die Strafe mit den Worten an : „*es trauert das Land und vergeht der Einwohner darin nebst den Thieren des Feldes und dem Geflügel des Himmels und auch die Fische des Meeres werden weggerafft.*“ Offenbar hat er große Dürre im Sinne, eine gewöhnliche göttliche Strafe bei den Propheten, welche auch die Thiere des Landes mit verbüßen müssen (Jer. 12, 4. 14, 5 f.). Hr. E. dagegen gibt die Erklärung : „Wenn vom Menschen das Leben verkehrt und die Ordnung der Schöpfung zerstört wird, so reicht Uebel und Schaden allmählig immer tiefer herab, die ganze Schöpfung mit allem Lebenden scheint zu verfallen und eine Weltzerstörung wie Gn. 6 — 9 bevorzustehen.“ Der Feind muß Hrn. E. zugestehen, daß die Worte hochtrabend genug sind; ob sie aber einen Sinn haben, weiß ich nicht. Denn ich sehe nicht ein, wie der Mensch „die Ordnung der Schöpfung zerstören“ kann, wie dieses Uebel der Weltzerstörung „allmählig immer tiefer herabreichen“ und dann endlich vermöge der weltzerstörenden Thätigkeit des Menschen die Welt gar „zerfallen“ soll. Glücklicherweise steht davon auch nichts in der Stelle. Denn *אֶרֶץ* ist *das Land*, wie V. 1 auch in Hrn. E.'s Uebers. deutlich zeigt und es ist bloß von einem Strafgericht über das Land Israels die Rede. Dieses

aber wird keine Sündfluth sein, weil die in der Stelle mitbedrohten Fische von kaltem Wasser nicht sterben würden, sondern wie gesagt eine Dürre.

Hierauf gehen wir zu einigen Beispielen über, welche auf eine grofse Verworrenheit bei Hrn. E. schliessen lassen. Die Stelle Jes. 56, 9. 10 lautet: *all ihr Thiere des Feldes, kommt zu fressen, all ihr Thiere im Walde. Seine Wächter sind alle blind, haben nicht Einsicht, sie alle sind stumme Hunde, die nicht bellen können* u. s. w. Sie wird aber von Hrn. E. so erläutert: „Die welche als Hirten und Wächter des Volks thätig für das Wohl ihrer Heerde sorgen sollten, haben nun ihr Amt so völlig verabsäumt schläfrigen fetten Hunden gleich die blind und stumm geworden sind, dafs man nur gleich alles Wild (die Barbaren) herbeirufen kann ungestört den Weinberg zu verwüsten“ u. s. w. Das ist fürwahr eine „überklare“ Auffassung des Gleichnisses! Bei Hrn. E. ist kein Ding unmöglich. Wenn ein Wolf sich an die unbewachte Heerde macht und ein Schaf zu fressen gedenkt, so geräth er an einen — Weinstock! Womit ist denn nach Hrn. E. eigentlich das Volk verglichen? mit einer Heerde oder einem Weinberge? und die Volkshäupter? mit Hirten oder Weinbergswächtern? und die Barbaren? mit Wild oder Raubthieren? Hält denn Hr. E. für möglich, der Prophet habe verwirrter Weise in Einem Moment das Volk als Heerde und Weinpflanzung zugleich gedacht? O über den grofsen „Deuter des Alterthums für die Gegenwart,“ der Alles „endlich festgestellt“ hat (s. oben Anm. 11. 18.)! Nein, an eine Weinpflanzung hat der Prophet gar nicht gedacht, weil eine solche das Volk blofs im heiligen Lande war; der von Hrn. E. angelegte Weinberg fällt also weg. Das Volk ist als Heerde gedacht, die Häupter desselben sind Hirten, V. 11 auch רועים genannt, und bei den Thieren ist an Raubthiere zu denken. Zugleich sei Hrn. E. kund, dafs von blinden Hunden nichts im Texte steht und stehen kann. Denn der blinde Hund ist unschuldig, wenn er die Gefahren der Heerde nicht

sieht; als unschuldig aber will der Prophet die Volkshäupter nicht bezeichnen. Auch die indifferente Wohlbeleibtheit der Hunde steht nicht im Texte; die Mast rührt von Hrn. E. her. — Ein ähnlicher Fall ist Jes. 14, 29, wo Hr. E. die judäische Oberherrschaft über Philistää mit „einer Schlange oder einem giftigen Baume“ verglichen findet. Die Stelle beurkundet zugleich eine große Ausdrucksfähigkeit; sie lautet: „denn gesetzt diese (die jud. Oberherrschaft) wäre eine Schlange gewesen oder ein giftiger Baum“ u. s. w. Diesen Fall konnte niemand setzen, wenn er auch etwas bildlich bezeichnen oder mit etwas vergleichen konnte. — Die Stelle Jes. 10, 27 lautet bei Hrn. E.: *„Da wird an jenem Tage seine Last von deiner Schulter weichen, und sein Joch von deinem Halse, denn vernichtet wird ein Joch vor Ueberfülle“* und wird also erklärt: „Ist es schon beim gemeinen Stierjoch so daß es bricht, wenn der Stier zu fett und seine Knochen und Muskeln zu kräftig werden: wie vielmehr wird Israel“ u. s. w. Wie hat sich nun Hr. E. den ganzen Fall gedacht? Geht das Joch von selbst entzwei, weil es für den dick gewordenen Hals zu eng ist? oder bricht es, weil der kräftige Stier zu heftig anzieht? oder zerbricht es der Stier, weil er es nicht mehr tragen will? oder schüttelt er es von sich und zertritt es? — Die Stelle Jes. 25, 6 übersetzt Hr. E.: *„Und bereiten wird Jahve der Heere allen den Völkern auf diesem Berge ein Mahl von Fettspeisen ein Mahl von Hefen“* und fügt erklärend hinzu: „Der Sion wird dann das große Schauspiel sehen wie alle Völker der Erde um ihn als den Tisch der herrlichsten erquickendsten Speise (Opferspeise) sich lagern und hier die wahre d. i. geistige Nahrung suchen wird.“ Darnach wäre Jerusalem als eine Art Welttisch gedacht, an welchem sich alle Völker zu essen und zu trinken lagern. Die Gelagerten erhalten aber Fettspeisen zu essen und Hefen zu trinken, obwohl die letzteren ihnen schwerlich gut bekommen dürften. Indefs ist keine Gefahr zu befürchten, da mit dem Fette und den Hefen geistliche Nahrung gemeint ist. Aber

ganz richtig ist die Sache doch nicht. Denn jene Nahrungsmittel sind eigentlich Opferspeise, also doch keine ganz geistliche Nahrung. Wird jemand klug aus Hrn. E.'s eigentlicher Meinung? oder ist dem unerhörten und abentheuerlichen Bilde von Jerusalem als Welttisch Geschmack abzugewinnen? Der Prophet hat daran nicht gedacht. — Zu Jo. 2, 4 gibt Hr. E. über die Heuschrecken die denkwürdige Erläuterung: „Sieht und hört man sie dann näher, so glaubt man in ihrem lauten hüpfenden Rennen Pferde (Heupferde) zu sehen“ u. s. w. Gut, sehr gut! Also wenn man sie sieht, so glaubt man nicht Heuschrecken, sondern — Pferde zu sehen. Das wäre ein starkes Stück! O nein; man muß sie nur laut rennen sehen, dann glaubt man gewiß nicht Heuschrecken, sondern — Pferde zu sehen. Kennt wer etwas Verwirrteres? Bei Joel ist davon nichts zu finden; er sagt: *Wie das Ansehn von Pferden ist sein Ansehn und wie Rosse also laufen sie* und meint Dinge, die man sieht. Das Laute des Laufens paßt also nicht hierher und das Glauben beim Sehen noch viel weniger. — In der Stelle Hab. 2, 1 sagt der Prophet: ich will mich auf meine Warte stellen um zu sehen, וְמָה אֲשִׁיב עַל-חִכָּי וַאֲנִי מְדַבֵּר בִּי *was er reden wird mit mir* und was ich zurückbringe auf meine Rüge. Er hat nämlich Cap. 1 Jehova lebhaftere Vorstellungen über die drohende Macht und Gewaltthätigkeit der Chaldäer gemacht und wünscht und erwartet, daß Jehova ihm eine Eröffnung darüber mache (דָּבַר mit בִּי eig. *an jem. reden* d. i. ihn anreden, mit ihm reden vgl. Num. 12, 6. 8. Zach. 1, 9. 14) und er mithin einen Bescheid auf seine Klage davontrage (אֲשִׁיב vom Bestellen einer Antwort 2 Sam. 24, 13). Diese Erklärung fordert der Zusammenhang zwischen Cap. 1 und 2. Hr. E. aber übersetzt die angeführten Worte: „*was er durch mich rede und was ich auf meine Rüge erwidre*“ und erklärt: „zweierlei will er erspähen 1) was Gott durch ihn rede, die eigentliche Weissagung; doch dies reine göttliche Wort muß in seiner Anwendung zugleich

2) tröstend seyn, etwas was er erwidre auf seine Cap. 1 gesprochene Rüge“ u. s. w. Aber a) hat der Prophet die Vorstellungen gemacht und das Nächste, was er begehren kann, ist eine darauf gehende Eröffnung an ihn, nicht ein Bescheid durch ihn an Andre; einen solchen konnte er schon darum nicht erwarten, weil nach Cap. 1 nicht ein Anderer, sondern er allein die Vorstellungen gemacht hat. b) paßt das Erwidern nicht zum Propheten. Wem soll er denn erwidern? Den Leuten? Wir wissen nicht, daß diese ihn befragt, ihn um Einholung einer Gottesoffenbarung angegangen haben. Dem Jehova? Von diesem begehrt er eine Eröffnung, nicht daß er ihm Bescheid geben wollte. Dazu wäre weder in jenem noch in diesem Falle sein Reden eine Erwiderung auf seine Rüge gewesen. Hr. E. scheint demnach der Sache nicht Herr geworden zu sein.

Daß bei so viel Verworrenheit auch directe Widersprüche nicht fehlen, läßt sich voraussetzen; sie können aber auch nachgewiesen werden. So z. B. übersetzt Hr. E. zu Jes. 7, 18 דְּבוֹרָה durch *Bienen*, erklärt es aber durch *Wespen*, so als ob Beides Eins wäre. Frage er doch einmal einen Bienenvater, ob dieser sich Wespen für Bienen verkaufen läßt. — Zu Jes. 14, 19 übersetzt er vom Chaldäerkönige: „*Du aber bist aus deinem Grabe geworfen*“ und erklärt dies davon, daß „seine Leiche wie die der gemeinsten Leute mitten unter andern in unglücklicher Schlacht Gefallenen unbestattet liegen bleibt.“ Kommt also der König in ein Grab? Ja! Denn er wird aus dem Grabe geworfen, was ein Darinsein desselben voraussetzt. Nein! Denn er bleibt auf dem Schlachtfelde unbestattet liegen. — Zu Jer. 2, 6 übersetzt Hr. E. שִׁיקָה durch „*Höhlen*“, erklärt dies aber von „grundlosen sumpfigen Gegenden;“ denn Höhlen und Sümpfe sind ja dasselbe. — Die Stelle Job. 3, 21 übersetzt er: „die da harren auf den Tod — vergebens, ihn *erspähen* eifriger als Schätze“, erklärt dies aber von „Leidenden, die lieber nach dem Tode graben als nach verborgenen Schätzen;“ denn spähen und graben ist einerlei.

Aber es wäre in Wahrheit etwas Ueberflüssiges, führte ich das exegetische Sündenregister noch weiter fort; wer das Gesagte zur Begründung und Erhärtung des über Hrn. E. als Exegeten gefällten Urtheils nicht hinlänglich findet, dem würde auch ein Mehreres nicht genügen. Daher gehe ich zu Hrn. E. als Uebersetzer über, kann aber auch hier nicht vortheilhafter urtheilen, als in den andern Beziehungen. Es fehlt Hrn. E. an einem bestimmten und festen Uebersetzungsgrundsatz, welchem er beim Uebersetzen überall sorgfältig und beharrlich folgte; er übersetzt bald (vorwaltend) äußerst gezwungen bald (seltener) sehr frei, wie es ihm gerade vor die Hand kommt; seine Uebersetzung hat darum keinen festen Charakter, der in allem Einzelnen wahrzunehmen wäre. Dazu mangelt ihm auch der Geschmack, welchen ein Uebersetzer grade am wenigsten entbehren kann. Endlich ist der Grad der Ausdrucksfähigkeit — für den Uebersetzer gewiss nicht von geringem Belange — bei Hrn. E. unzureichend, ein Urtheil, welches die zuletzt folgenden Bemerkungen über ihn als Stylisten vollkommen aufser Zweifel stellen werden.

Im Allgemeinen darf seine Uebersetzung als eine gezwungene, unbeholfene und steife bezeichnet und überhaupt das Urtheil gefällt werden, daß Hr. E. in dieser Hinsicht wohl von keinem neueren Bibelübersetzer übertroffen wird. Zum Belege führe ich nur folgende Beispiele an. Hr. E. übersetzt: „*Siehe Jahve will dich schleudern schleudern du Mann, und dich packen packen, wird dich wickeln zum Knäuel aufwickeln, wie einen Ball hin in ein weitseitiges Land*“ (Jes. 22, 17 f.); desgleichen: „*Jahve mein Gott bist du: erhebe ich dich preise deinen Namen, daß du Wunder thatest, ferne Rathschlüsse Wahrheit Treue sind*“ (Jes. 25, 1); ferner: „*wenn sie einst vollzählig und so viele, und doch so abgemäht wurden und er verschwand: so werde ich dich demüthigen ohne dich zu demüthigen noch einmal*“ (Nah. 1, 12); weiter: „*die zum Holze sagen „„mein Vater bist du!““ und zur Scherbe (אֶבֶן) „„du hast mich ge-*

boren!““ da sie sich zu mir wenden — rückwärts und nicht vorwärts : aber in der Zeit ihres Uebels werden sie sagen : „„auf und hilf uns!““ aber wo sind deine Götter die du dir machtest? erheben sie sich ob sie dir helfen in der Zeit deines Uebels! da doch so viel deine Städte deine Götter wurden, Juda, und so viel Strassen Jerusalems man Báal opferte“ (Jer. 2, 27 f.); ebenso : „ob der Missethat der Hände — die gut zu machen — wird der Fürst gebeten und der Richter durch Bezahlung“ (Mich. 7, 3); ferner : „Sieht das Aschqalon wird's fürchten, Gazza und beben sehr, und Eqron dafs seine Hoffnung täuschte“ (Zach. 9, 5); endlich : „Eule wird im Fenster singen, Krähe auf der Schwelle „„zerhackt zerknackt!““ (Zeph. 2, 14). Mit Freuden überlasse ich es den Lesern, unter Vergleichung des Urtextes und etwa der Uebersetzung von de Wette zu ermessen, welchen Grad von Gewandtheit und Flufs eine solche Uebersetzerei beurkunde und wie sehr sie Bildung und Feinheit des Geschmacks verrathe.

Schlimmer als diese Gezwungenheit und Unbeholfenheit im Allgemeinen ist es, dafs Hr. E. wahrscheinlich in einem gewissen Streben nach Wörtlichkeit sich sehr oft am deutschen Sprachgebrauche schwer versündigt und dadurch bisweilen die wunderlichsten Dinge herausbringt. Er übersetzt z. B. Jes. 1, 6 frischweg : „von der Fusssohle und bis zum Haupte“, als ob man im Deutschen von — und bis für von — bis sagen könnte; Jo. 2, 1. 15 : „stofst die Posaune“ für *stofst in die Posaune*, wie er in andern Stellen auch ganz richtig hat; — Jes. 52, 2 : „schüttle dich auf vom Staube“ statt *schüttle den Staub von dir*; — Jes. 14, 16 : „er durchzitterte die Erde durchbebte die Reiche“ für *er liefs sie zittern und beben*, da jemanden durchzittern und durchbeben kein Deutsch ist. Indefs sind dies noch Kleinigkeiten. Hr. E. übersetzt auch dann so gezwungen und undeutsch, wenn der Urtext nicht den geringsten Anlaß dazu gibt, vielmehr eine Uebertragung zuläfst, welche wörtlich und deutsch zugleich ist; die beabsichtigte Wörtlichkeit seiner Ue-

bersetzung ist daher oft auch eine rein willkürliche und bloß eingebil dete. So z. B. lautet bei ihm Jo. 1, 20 : „*verdorrt sind die Betten des Wassers*“ und doch ist nicht ein Verdorren, sondern das Vertrocknen der Flußbetten gemeint; — Jes. 10, 26 : „*es rührt Jahve die Geißel*“, während vom Schwingen der Geißel die Rede ist; — Jes. 41, 23 : „*meldet uns was rückwärts kommen wird*“, wonach die zukünftigen Ereignisse, welche sie weissagen sollen, rückwärts Kommendes wären; der Urtext hat aber das Kommende in der Folge; — Jes. 1, 7 : „*eure Städte (sind) von Feuer versengt*“ statt *eure Städte sind verbrannt mit Feuer*, da Städte von feindlichen Kriegern nicht versengt (was wäre auch dies?), sondern verbrannt werden; Jes. 33, 20 : „*deine Augen werden Jerusalem sehen als sichere Aue*“, ein baarer Unsinn, indem die hohe Bergstadt nie eine Aue genannt werden konnte; — Jes. 34, 6 : „*Jahves Schwert ist von Fett gedüngt*“ als hätte es ein Schwertfeld werden und junge Schwertchen sprossen lassen sollen! — Jes. 52, 4 : „*mein Volk stieg nach Aegypten hinab*“, was gerade so klingt, als wäre Jakob mit den Seinigen auf Stufen nach Aegypten hinunter gestiegen oder geklettert. — Den Knecht Jehova's macht Hr. E. durch sein beispielloses Ungeschick gar unsichtbar und die Sprache des assyrischen Volkes unhörbar. Denn von jenem übersetzt er Jes. 53, 2 : „*keine Gestalt habend noch Pracht das wir ihn sähen*“ (für : *das wir ihn ansähen, auf ihn sähen*), von diesem Jes. 33, 19 : „*Volk dunkler unhörbarer Sprache*“, so als ob die Assyrier in ihrer Sprache nicht laut hätten reden können. Der Prophet hat natürlich diesen Unsinn nicht; er bezeichnet die assyrische Sprache nur als unverständlich für den Hebräer.

Am kläglichsten ist aber das Mißgeschick des Hrn. E. bei der Anwendung von Präpositionen. Hier will er sich, wie es scheint, den Ruhm einer ganz ausnehmenden Treue erwerben, trifft es aber gar häufig nicht und bringt dann allerhand Mißgedanken in die Sachen. So z. B. weiß er, daß כִּי oft durch

in zu geben ist und demgemäfs sagt Jes. 14, 13 der Chaldäerkönig bei ihm : ich will „*im Berge aller Götter thronen*“. Nach ihm also mufs der unternehmende König vorgehabt haben, sich etwa durch einen Schacht in den Götterberg hineinzuarbeiten, um drinnen seinen Thron aufzuschlagen ; nach dem Propheten jedoch wollte er auf dem Götterberge thronen. Ebenso ist Hr. E. bekannt, dafs man נָּ auch durch *an* ausdrücken kann und er probirt dies wieder an unrechter Stelle Jes. 59, 17 wo er übersetzt : „*er legte den Helm des Heiles an sein Haupt*“, während doch Jehova den Helm gewifs nicht an, sondern auf sein Haupt that und zwar nicht legte, sondern setzte. Dergleichen weifs Hr. E., dafs man יָּ durch *aus* übersetzen kann und macht von diesem Wissen bei Jes. 29, 4 Anwendung, indem er die Einwohner Zion's „*tief aus der Erde reden*“ läfst. Darnach müßten diese Unglücklichen beabsichtigt haben, sich tief in die Erde hineinzugraben, um von dort aus zu seufzen und zu klagen. Dem Propheten jedoch fiel dies nicht ein ; blofs an den Boden sollten sie sich trauernd setzen und von diesem her seufzen. Ebendahin gehört es, wenn Hr. E. Obad. 8 den „*Verstand aus Esau's Berge schwinden*“ läfst, gleich als hätten die Edomiter im Innern eines Berges eine Niederlage von Verstand gehabt. Ferner weifs Hr. E., dafs לָּ auch durch *auf* wiedergegeben werden kann und läßt dem entsprechend Nah. 3, 12 „*die Frühfeigen auf den Mund des Essers fallen*“ und Mich. 3, 5 die guten Bissen den falschen Propheten „*auf den Mund geben*“ ; er mufs sich also die Alten so ungewöhnlich einfältig denken, dafs sie den Mund nicht aufmachten, wenn ihnen etwas Gutes hineinfallen wollte oder hineingesteckt werden sollte. Endlich weifs Hr. E., dafs man beim Stat. constr. auch von brauchen kann und sofort braucht er es, aber wieder auf dem falschen Flecke ; er läßt nämlich Amos (8, 1) einen „*Korb von Obst*“ schauen und Zephania (3, 13) über eine „*Zunge von Trug*“ reden, wonach es bei den alten Hebräern aus Obst gefertigte Körbe und aus Trug bestehende subtile Zungen gege-

ben haben müßte. — So zahlreich aber auch die Beispiele solcher ungeschickten Uebersetzerei bei Hrn. E. sind, so fordert doch die Gerechtigkeit das Bekenntniß, daß er nicht immer so kauderwelsch übersetzt. Vielmehr scheint dieser Fall bloß dann einzutreten, wenn ihn sein Hang zu Neuerungen und Unerhörtheiten übermannt und wenn die heisse Noth, ein leibhaftiges Original zu werden, ihn heftig drängt. Möglich auch, daß er mit dem Plane umgeht, die deutsche Sprache von Grund aus umzugestalten und durch seine Uebersetzung, welche vermöge ihrer namhaften Vorzüge die Lutherische wohl bald verdrängen wird, die deutsche Nation darauf vorbereiten will.

Aus demselben Streben nach ausnehmender Treue ist es zu erklären, wenn Hr. E. so oft den Artikel nicht ausdrückt, wo dieser im Urtexte zwar auch nicht steht, aber doch im Deutschen nicht entbehrt werden kann, wofern nicht Misgedanken in die Stellen kommen sollen. Er übersetzt z. B. Jes. 2, 2 : der Berg Jehova's ist „*erhaben vor Hügeln*“, so als ob er nicht höher denn alle Hügel, sondern bloß höher als einige, mehrere Hügel sein sollte; es war also zu übersetzen : *vor den Hügeln*. Jes. 51, 13 : Jehova „*spannt Himmel aus und gründet Erde*“ und V. 16 : „*um Himmel zu pflanzen und Erde zu gründen*“, was so klingt, als spannte Jehova bloß einigen Himmel aus und als gründete er bloß etwas Erde; es war mithin zu sagen : *den (oder die) Himmel und die Erde*. Ebenso verhält es sich mit Jes. 33, 14 : „*da erbeben in Zion Sünder, es ergreift ein Zittern Unheilige*“; Mich. 7, 2 : „*verschwunden sind aus dem Lande Fromme*“; Am. 5, 15 : „*hasset Böses und liebet Gutes*“ u. a. m. Dies alles ist falsch, da die Sünder, die Unheiligen, die Frommen gemeint und das Volk das Böse hassen und das Gute lieben soll. Wie konnte Hr. E. in diesen und ähnlichen Beispielen den durchaus erforderlichen Artikel weglassen, er, der ihn zum öfteren setzt (s. weiter unten), wo er im Urtexte nicht steht und im Deutschen entbehrlich ist? Als Zugabe mögen zur Beurkundung des guten Geschmacks

bei Hrn. E. noch diese Beispiele sich anschließen : „*wie Spreu der Berge vor Winde*“ (Jes. 17, 13), „*und Pardel lagert beim Böcklein*“ (Jes. 11, 6), „*vergift Jungfrau ihren Schmuck, Braut ihre Gürtel*“ (Jer. 2, 32), „*fürwahr du bist geheimnißvoller Gott*“ (Jes. 45, 15). Solche Uebersetzerei klingt fast kindisch. Mag der alte Logau vor 200 Jahren so geschrieben haben; jetzt schreibt man so nicht mehr.

Ob die folgenden Beispiele auch auf Rechnung jenes Strebens nach ausnehmender Wörtlichkeit zu setzen sind, wage ich nicht zu entscheiden; daß aber ein guter Uebersetzer Zweideutigkeiten möglichst vermeidet, behaupte ich mit Zuversicht und darum auch, daß Hr. E. kein guter Uebersetzer ist. Denn er übersetzt Hos. 14, 3 : „*laß uns als Stiere unsre Lippen bezahlen*“, was so klingt, als hätten die reumüthigen Israeliten Stiere werden sollen; — Am. 5, 22 : „*ich blicke nicht auf den Dank eurer Mastkälber*“, als wenn auch die Kälber bei den Hebräern Jehova Dank gezollt hätten; — Jes. 44, 16 : „*halb ist er an ihm Fleisch*“, wie wenn der Essende ein halber Mensch gewesen wäre; — Jo. 1, 4 : „*der Raupe Rest frass die Heuschrecke*“, wonach die Heuschrecken einander gefressen hätten; — Hos. 13, 8 : „*ich will sie wie eine Löwin speisen*“, als wenn die Löwin Bild für etwas, was gespeist wird, sein könnte; — Jes. 34, 15 : „*nur dort versammeln sich Geier*“, als wenn der Prophet erwartet hätte, in Zukunft würden nur noch in Edomitis Geier anzutreffen sein.

Wie gezwungen und überwörtlich aber auch im Ganzen die Uebersetzung des Hrn. E. ist, so sind doch von der andern Seite auch solche Beispiele sehr zahlreich, welche eine entgegengesetzte Weise bezeugen. Hr. E. nimmt sich sehr oft auffallende Freiheiten und erlaubt sich die größten Ungenauigkeiten; er thut dies, ohne daß dazu ein Grund oder eine Noth vorhanden wäre, zumal in einer sonst stocksteifen Uebersetzung; er thut dies bei den Ausdrücken, welche er sonst richtiger wiederzugeben weiß. Es zeigt sich mithin in seiner Ueber-

setzung dieselbe leichte Willkühr, welche das Geschichtliche, Kritische und Sprachliche seiner exegetischen Bände so übel auszeichnet. Schon oben S. 67 — 69 habe ich eine Anzahl sprachlicher Ungenauigkeiten nachgewiesen; zu ihnen füge ich jetzt noch folgende hinzu. Hr. E. übersetzt eine Menge Wörter so ungenau, wie sie in einer Uebersetzung nicht wiedergegeben werden dürfen, wenigstens nicht in der Uebersetzung eines Verfassers, welcher sonst nicht die geringste Scheu vor der geschmacklosesten Gezwungenheit verräth; er gibt אָבִיר *der Starke, Held* durch *Gott* (Jes. 10, 13), זַף *Zorn* durch *Strafe* (Jes. 13, 3), הָבִיא *bringen* durch *melden* (Jes. 31, 2), בָּשָׂר *Fleisch* durch *frisch* (Jer. 7, 21), גּוֹיִם *Völker* durch *Welten* (Jes. 14, 6), זְרוּעַ *Arm* durch *Zucht* (Jes. 48, 14), מְבוֹסָה *Zertretung* durch *Sieg* (Jes. 18, 2), מַעֲשֵׂה *That, Werk* durch *Wohlthaten* (Jes. 62, 2), נָהָר *Strom* durch *Euphrat* (Jes. 8, 7. 11, 15), sonst z. B. Zach. 9, 10. Mich. 7, 12 richtig, עָשָׂה *machen, thun* durch *Theil nehmen* (Jes. 64, 3), קָרָא *gerufen werden* durch *zuwachsen* (Jes. 62, 2), שָׁבַר *Bruch, Zerstörung* durch *Zeter* (Zeph. 1, 10), יַשָּׁד *gewaltthätig handeln, verwüsten* durch *vernichten* (Jer. 4, 13) u. a. m. Gleich willkührlich und ungenau übersetzt er die Ausdrücke בְּחֹק *mit Macht* durch *im Siege* (Jes. 40, 10), בּוֹה נֶפֶשׁ *Ziel tiefster Verachtung* (Jes. 49, 7), בְּאַחֲרֵית הַיָּמִים *in der Folge der Tage* durch *am Ende (!) der Tage* (Hos. 3, 5), הַר מוֹעֵד *Berg der Versammlung* durch *Berg aller Götter* (Jes. 14, 13), הַפֶּשׁ הַקָּשָׁה *Bogenhalter, Bogenführer* durch *bogenkundig* (Am. 2, 15) u. a. m. Bei seiner Willkühr macht es ihm nicht das geringste Bedenken, in seiner sonst äußerst gezwungenen Uebersetzung zu setzen *am Markte* für *am Thore* (Jes. 29, 21), *alle Vormänner der Erde* für *alle Böcke der Erde* (Jes. 14, 9), *lehrer Donner* für *prächtige Stimme* (Jes. 30, 30), *seine leiblichen Aeltern* für *sein Vater und seine Mutter, seine Erzeuger* (Zach. 13, 3), *mit Krieg verfolgen* für *mit dem Schwert verfolgen*

(Am. 1, 11), *den Mund verziehen für ihn weit machen* (Jes. 57, 4) u. a. m.

Zu einem besondern Belege des ausgesprochenen Urtheils dient das Verfahren, welches sich Hr. E. gegen den Artikel erlaubt. Wenn dieses kleine Ding, welches ihm nicht grade als wichtig gelten mag, im Urtexte steht, so drückt er es in seiner Musterübersetzung sehr oft nicht aus und schreibt also z. B. *wie junger Leu, wie Staub, wie Wolle* u. s. w. für *wie der junge Leu* u. s. w. (Hos. 5, 14. 14, 6. Hab. 1, 9. Nah. 2, 5. 3, 15. Jes. 40, 31. 51, 8. 60, 8 u. a. m.). Wenn dagegen besagtes Ding nicht im Urtexte steht, so drückt er in seiner sonst überaus gezwungenen Uebersetzung oft einen Artikel aus und schreibt z. B. *wie zwischen Wasser das Gras, seid ihr nicht die Kinder der Missethat der Samen der Lüge* u. s. w. für *wie zwischen Wasser Gras* u. s. w. (Jes. 44, 4. 57, 4. 58, 9. Jo. 4, 8. Hos. 11, 11. Nah. 3, 16. Zach. 9, 10 u. a. m.) Aehnlich verfährt er mit den Suffixen, welche ja auch nur kleine Dinger sind. Hat der Urtext Suffixa, so drückt er sie oft nicht aus und übersetzt z. B. *die Sünder für ihre Sünder, die Gier für seine Gier, alle für sie alle* (Jes. 13, 9. Hos. 4, 8. 7, 7). Hat der Urtext dagegen keine Suffixa, so drückt Hr. E. bisweilen in seiner Uebersetzung Suffixa aus und gibt z. B. תּוֹרָה durch *meine Lehre*, תְּשׁוּעָה durch *meine Rettung*, לְהִתְפָּאֵר durch *mich zu rühmen* (Jes. 46, 13. 51, 4. 60, 21). Manchmal verwechselt er auch die Suffixa mit einander und gibt z. B. לָמִי durch *mir* und עָלַיִךְ durch *dir* (Jes. 44, 7. Mich. 4, 14). Denn für einen grofsen Geist sind dies alles elende Kleinigkeiten, obwohl er sonst gern vom „Einzelnen“ redet, was er klar erkannt und genau bestimmt haben will.

Unter die unstatthaften Freiheiten gehört es auch, wenn Hr. E. seine Uebersetzung mit ganz entbehrlichen Flickwörtern z. B. *all, allein, schon, immer, je, lauter* ausstattet und z. B. וְאֵין מַצִּיל durch „ohne allen Retter“ (Hos. 5, 15) oder מְבַלִּי durch „ohne allen Wanderer“ (9, 9) ausdrückt; —

richtig dagegen Jer. 9, 11 „ohne Wanderer“ — oder wenn er übersetzt: „was verlangt Jahve von dir als *allein* Recht zu thun“ (Mich. 6, 8), „Jahve tröstet Sion und macht *schon* ihre Wüste wie Eden“ (Jes. 51, 3), „die Wahrsager schauten *immer* falsch“ (Zach. 10, 2), „was nützte *je* ein Schnitzbild“ (Hab. 2, 18). Mögen diese durch den Druck ausgezeichneten Wörtlein den Sinn auch nicht grade sehr ändern, sie haben doch im Urtexte nichts Entsprechendes und machen die Uebertragung ungenau; sie müssen mindestens als überflüssig bezeichnet und bei einer Uebersetzung, welche sonst so gezwungen ist, auch gerügt werden. Dafs sie jedoch hier und da auch den Sinn ändern, zeigt z. B. Jes. 50, 6, wo Hr. E. übersetzt: „mein Gesicht barg ich nicht vor *lauter* Schmach und Speichel.“ Dieses „*lauter*“ ist eingeschmuggelt und bringt den nicht beabsichtigten Sinn in die Stelle, der Prophet habe wegen der vielen Schmach sein Angesicht nicht verborgen. — Aehnlich ist darüber zu urtheilen, dafs Hr. E. die Partikel *ל* nicht oft durch *nie*, auch durch *ohne je* und mit dem Pron. durch *niemand je* wiedergibt und also übersetzt: „*nie* löst sich seiner Hüfte Gurt, *nie* reißt ab seiner Schuhe Riemen“ (Jes. 5, 27), „ich weifs dafs ich *nie* erröthe“ (Jes. 50, 7) u. s. f. z. B. Jes. 30, 9. 31, 2. 45, 19. 53, 9. 58, 2. 63, 19. Jer. 5, 24. 10, 25; desgleichen: „*ohne je* auf den Heiligen Israels zu schauen und *ohne je* Jahve zu suchen“ (Jes. 31, 1) sowie: „ein Land das *niemand je* durchzog und wo *nie* Menschen wohnten“ (Jer. 2, 6). Wer von solchen Sachen nichts versteht oder an Ungenauigkeit gewöhnt ist, der wird freilich sagen, das seien Kleinigkeiten. Habeat sibi! Auf sein Urtheil kommt nichts an. Der Kundige und Gewissenhafte weifs, dafs durch solche Uebertragung der Sinn erweitert und die Uebersetzung ungenau wird. Man betrachte einmal das zuletzt angeführte Beispiel! Nach Hrn. E. ist die Wüste ein Land, welches *niemand je* durchzog, eine Behauptung, welche Jeremia weder thun konnte noch gethan hat. Gleich ungenau erweitert Hr. E. den Sinn, wenn er *אֶרֶץ מִדְבָּר*

durch „*fernstes Land*“ übersetzt (Jes. 13, 5. Jer. 6, 20), während es doch *Land der Ferne* = *fernes Land* ist.

Dafs Hr. E. äufserst geschmacklos übersetze, hat man zwar schon aus den angeführten Gezwungenheiten ersehen können, indess will ich ein Uebriges thun und noch eine Anzahl weiterer Belege folgen lassen. Zu den Geschmacklosigkeiten ist es zuvörderst zu rechnen, wenn Hr. E. in seiner Uebersetzung Ausdrücke von Gott braucht, welche unser religiöses Gefühl verletzen. Schon das spricht nicht an, dafs er so oft „*Herr Jahve*“ schreibt z. B. „der Geist *Herrn Jahve's* ruht auf mir“ (Jes. 61, 1), was nach meinem Gefühl doch gar zu menschlich klingt, fast wie Herr N. N. oder Monsieur N. N. Warum denn nicht wenigstens der Herr Jahve = Jahve der Herr? Weit übler indess berührt es das religiöse Gefühl, wenn Hr. E. übersetzt: „Jahve wird *zittern*“ (Jes. 28, 21), „Völker ertragen nicht seine *Wuth*“ (Jer. 10, 10), „die Opfer *munden* Jahve nicht“ (Hos. 9, 4), „eure Opfer *schmecken* mir nicht“ (Jer. 6, 20), „ich mag an eure Feiertage nicht *riechen*“ (Am. 5, 22). Ist es denn nicht unwürdig, wenn man Gott zittern, wüthen, riechen und ihm etwas schmecken und munden läfst? Konnte Hr. E. nicht würdigere Ausdrücke finden? Er übersetzt ja z. B.: „der Hirt rettet aus des Löwen *Munde* zwei Schienbeinchen“ (Am. 3, 12) und gibt artiger Weise dem Löwen einen Mund, wo er ohne Umstände hätte Maul oder Rachen setzen dürfen. Der von ihm entdeckte „Herr Neffe Jahve's“ Zach. 13, 7 ist schon oben S. 111 unstatthaft befunden und gestrichen worden. — Ebenso ist es geschmacklos, wenn Hr. E. in einer Uebersetzung Fremdwörter braucht und z. B. übersetzt: „Jerusalem und seine *Idole*“ (Jes. 10, 11), sowie: „und all seine Besten in all seinen *Schwadronen*“, „Kimmerier und all ihre *Schwadronen*“, „Thogarma's Haus und all seine *Schwadronen*“, „du und all deine *Schwadronen*“ u. a. m. (Ez. 38, 6. 9. 22. 39, 4. 17, 21). Es mufs dies um so schärfer gerügt werden, da für diese Wörter die besten deutschen Ausdrücke zu Gebote

stehen und Hr. E. an Andern solche Fremdwörter misfällig findet ⁸⁴⁾. — Ferner ist es geschmacklos, wenn Hr. E. so oft das Pron. pers. beim Verbo wegläßt und z. B. übersetzt : „*bin doch reich, habe Vermögen mir erworben*“ (Hos. 12, 9), „*wirst sie suchen und nicht finden*“ (Jes. 41, 12), „*hast mir kein Gewürzrohr gekauft*“ (Jes. 43, 24), „*hast dich durch deine vielen Berather quälen lassen*“ (Jes. 47, 13) u. s. w. So schreibt der Gewürzkrämer in seinen Geschäftsbriefen, nicht aber ein Uebersetzer der Propheten des alten Bundes. — Weiter ist es geschmacklos, wenn Hr. E. so oft das Pron. es wegläßt und z. B. übersetzt : „*und sagte Jahve zu mir,*“ „*hat Entsetzen mich ergriffen,*“ „*wird erbeben und sich weiten dein Herz*“ u. s. w. statt : *und es sagte Jahve, es hat Entsetzen* u. s. w. (Am. 7, 8. Jer. 8, 21. Jes. 60, 5. 40, 4. 42, 11. 45, 8. 55, 7). — Gleich wenig Geschmack endlich verrathen Mattheiten wie folgende : „*was denkt ihr von Jahve*“ (Nah. 1, 9), „*Efraim ist wie ich urtheile nach dem Bilde eine Pflanzung in der Aue*“ (Hos. 9, 13), „*die Schöne und die Verzärtelte — ich meine die Tochter Sion — zu ihr kommen Hirten*“ (Jer. 6, 2). Fühlte Hr. E. denn gar nicht, daß so matte Einschiebsel wie ein „*wie ich urtheile*“ oder ein „*ich meine*“ zu den kräftigen und hochbegeisterten Propheten nicht passen und daß darum die Stellen anders gefaßt werden müssen?

Damit zu einer vollständigen Charakteristik des Hrn. E. nichts fehle, möge zum Schluß noch eine kurze Schilderung seiner seltsamen und incorrecten Schreibart eine Stelle finden. Hr. E. besitzt, wie sich je länger desto mehr zeigt, von Haus aus Anlage zu einer beträchtlichen Originalität; er hat, beson-

⁸⁴⁾ Poett. BB. IV. S. 251 sagt er über das Leben Jesu von Straufs : „*Strengern Lesern muß auch der arge Mischmasch deutscher und welscher Worte in diesem Werke misfallen.*“ Sehe Hr. E. doch zu, ob nicht „*Schwadronen*“ vielleicht auch ein welsches Wort ist. Er darf nicht fürchten, daß ihm darob seine Bände misfallen werden; dagegen ist er durch ein überreichliches Maafs von Eigenliebe und Selbstbewunderung mehr als hundertfach gewappnet.

ders in seinen späteren Schriften, etwas Tiefes und Dunkles, etwas Phantastisches und Ueberschwengliches, beinahe etwas Jean Paul'sches. Vermöge desselben ergeht er sich gern in grofsartigen, klangreichen, bombastischen Phrasen und in einem geistreich klingenden, tiefen und dunstigen Gequalme, hinter welchem oft nicht viel steckt; vermöge desselben verfällt er sehr häufig in unpassende, oft ganz unsinnige und ungereimte Redensarten; vermöge desselben schreibt er äufserst schwerfällig und unbeholfen. So weit beruht die Originalität seiner Schreibart auf seinem Wesen. Um dieselbe aber zu erhöhen und wahrhaft einzig zu machen, bemüht er sich auch um sprachliche Seltenheiten und Abnormitäten und stattet mit ihnen sein Deutsch dermaßen aus, dafs es zu einem wirklichen Undeutsch wird. Er braucht gewöhnliche deutsche Wörter in einem Sinne, welchen sie nach dem herrschenden Sprachgebrauche nicht haben; er sucht veraltete Ausdrücke, welche im Hochdeutschen längst nicht mehr üblich sind, hervor und eignet sie sich an; er verschmäht auch Provincialismen nicht, wenn schon die besten hochdeutschen Ausdrücke zu Gebote stehen; er schafft neue Wörter, bisweilen gegen alle Gesetze der Sprache; er bildet neue Formen, oft ganz gegen die Grammatik; er erfindet unerhörte und oft ganz undeutsche Constructionen. Kurz, er ist ernstlich darauf aus, die deutsche Sprache gründlich umzugestalten und so auch in diesem Gebiete, wie in so vielen andern, der grofse Reformator des 19. Jahrhunderts zu werden; mit ihm hebt eine neue Epoche der Entwicklung der deutschen Sprache an und die künftigen Wörterbücher werden auf jeder Seite seinen Namen mit Uncialen oder doch wenigstens mit gesperrten Lettern aufweisen. Beispiele mögen dieses Urtheil erhärten!

Zuvörderst also leidet seine Ausdrucksweise an einer gewissen Ueberspanntheit, an einer bombastischen Ueberschwenglichkeit, welche für den verständigen und ruhigen Leser etwas Misfälliges und Widriges hat und ihn manchmal schier schwin-

delig macht. Nach Hrn. E. hat „das ganze furchtbare Weh jener Lagen den Propheten Hosea wie wahnsinnig und untröstlich gemacht“ (Prophh. I. 122), mußte Hosea „von unnennbarem Schmerze ergriffen wie zum rasenden Unglückspropheten werden“ (ebend.) und ist er „der Prophet einer wogenden Trauer — — eines Zornes, der desto näher dem Rasen steht“ u. s. w. (ebend.); nach ihm ist Jeremia „zu voll der göttlichen Strafgluth“ (Jer. 6, 11); nach ihm ist Jesaia „von Jahve's Herrlichkeit durchzuckt“ (Jes. 6, 5) und „hüpft sein Herz auf“ (Prophh. I. S. 218); nach ihm „zertrümmert der Prophet ihre Einbildungen und Irrthümer“ (ebend. S. 168), „schmettert ihren Spott sowohl als ihre ganze Lebens- und Zukunfts - Ansicht nieder“ (S. 257) und „schleudert ihre Absichten zu Boden“ (S. 171). Gleich heftig ist die prophetische Rede; von ihr sagt Hr. E. die wundersamsten Dinge aus. Da „rafft sich die Rede auf“ (Jo. 2, 1), da „springt die Rede heftig auf“ (Zach. 10, 3), da „fährt die Rede stärker den Zuhörer treffend auf“ (Prophh. I. S. 173), da „springt die Rede in freudigem Beben auf“ (Jes. 51, 9), da „bewältigt die anklagende Rede kaum die aus ihr unwillkürlich hervorblitzende Drohung“ (Hos. 4), da „springt die Rede schnell in das Gegentheil um“ (Prophh. I. S. 129), da „springt die zweite Strophe schnell zur Drohung über“ (Am. 5, 10), da „bahnt sich in der fünften und letzten Strophe das gerade Gegentheil stürmisch seinen Weg“ (Prophh. I. S. 153), da „stürzt wie nach tiefer Besinnung zuletzt gerade das Gegentheil mächtig hervor“ (Hos. 11, 8), da „jauchzt die Rede in einer Nachstrophe“ (Jes. 52, 7), da „erschlaft die Rede krampfhaft“ (Hos. 4, 16), da „löset sich die Rede oft wie in Schluchten auf“ (Prophh. I. S. 122), da wird „die Rede von schwer zu bändigender Trauer ergriffen und löst sich wie in Seufzer auf, sammelt sich aber nach kurzem Stillstande auch wieder“ (das. S. 191), da „springt die Rede nach ihrer Ermattung mit neuer Kraft auf“ (Hos. 8, 1), da „drängt sich die böse Ahnung an die Vorstellung einer gänzlichen Vernichtung — — muß

aber endlich davor zurückbeben“ (Prophh. I. S. 153), da „springt die menschliche Ahnung wie plötzlich erschreckt und selbst vernichtet vor der höhern göttlichen Ahnung zurück“ (das. S. 124), da gibt es eine „springende Ironie“ (Nah. 3, 14) und anderswo ist „ein sehr scharf zusammengepresster Knäuel von Gedanken“ zu finden (Jes. 8, 19f.). — Doch nicht im prophetischen Leben allein ereignen sich solche Dinge; sie kommen auch in andern Gebieten vor. Von den Verderbten z. B. sagt Hr. E. aus: ihre „Zunge schallt von Verkehrtheit“ (Jes. 59, 3), aber „sie sollen Erröthen tragen“ (Jes. 42, 17) und „das Vertrauen auf Götzen soll sich jämmerlich verkriechen“ (Jes. 2, 19). Vom Reiche Israel führt Hr. E. an, daß es zu Hosea's Zeit „verscheiden“ mußte (Prophh. I. S. 120), bei Jerusalem sieht er „die zierlichsten Lustthürmchen in die Luft steigen“ (Jes. 32, 14) und anderwärts bemerkt er, wie „Schwierigkeiten sich der Erlösung entgegenwerfen“ (Jes. 11, 15). Auch redet er von einer „Zertrümmerung der assyrischen Oberherrschaft“ (Jes. 19) und ebendasselbst von einem „endlosen Bürgerkriege“ in Aegypten, obwohl dieser schon in dem angeführten Capitel sein Ende erreicht.

Wie man aus diesen geringen Proben mit Entsetzen hört, geht es bei Hrn. E. äußerst heftig, stürmisch und polterig her; er bietet alle mögliche krachende Ausdrücke der deutschen Sprache auf und bringt sie an, sie mögen passen oder nicht. Da wird durchzuckt, hervorgeblitzt, aufgerafft, aufgefahren, aufgehüpft, gesprungen, aufgesprungen, umgesprungen, übergesprungen und zurückgesprungen; da wird hervorgestürzt, gestürzt, geraset, geschleudert, niedergeschmettert und zertrümmert; da gibt es gepresste Gedankenknäuel, vernichtete und doch zurückspringende Ahnungen, zertrümmerte Irrthümer, niedergeschmettete Zukunftsansichten, zu Boden gestreckte Absichten, sich verkriechendes Vertrauen, unbändige Trauer, getragenes Erröthen, hervorstürzende Gegentheile, freudig aufspringende und dann wieder in Krämpfen liegende Reden, jauchzende

Strophen, sich entgegenwerfende Schwierigkeiten, verscheidende Reiche, schallende Zungen, in die Lüfte steigende Thürmchen: ein wahrer linguistischer Trödelmarkt, wo man allerhand Raritäten in reichster Auswahl findet. Und mit solchen bombastischen Redensarten staffirt Hr. E. nicht seine Poesien, nicht seine Uebersetzung, sondern die Erklärung aus, aus welcher die meisten der angeführten Beispiele entlehnt sind; die Erklärung, bei welcher man sich doch einer einfachen und natürlichen, verständlichen und deutlichen Prosa befleißigen soll, damit der Leser leicht ins Klare komme. Wahrlich, wenn irgendwo der Ausspruch gilt, daß unsre Prosa toll geworden sei, so gilt er bei Hrn. E. und wenn es alle so machten, so gäbe es gar keine deutsche Prosa mehr.

Indessen sind die angeführten Redensarten noch lange nicht die ärgsten; Hr. E. ist auch reich an Ausdrucksweisen, welche gradezu Ungereimtheiten aussagen und unsinnig sind. So z. B. übersetzt er: „*man krümmt gleich Binsen seinen Kopf*“ (Jes. 58, 5), als ob der Kopf so gelenkig und biegsam wäre, daß man ihn krümmen könnte. Probire er doch einmal, wie sehr sein Kopf krümmbar ist und wie weit er ihn krumm machen kann! Wie dem Kopfe, so geht es den einzelnen Theilen des Kopfes bei Hrn. E. Er schreibt: „*die Hochmuthsaugen fallen nieder*“ (Jes. 2, 11), was so klingt, als hätten die Hebräer die Augen aus den Höhlen zu den Füßen hinunter fallen lassen können. Gleich merkwürdige Eigenschaften legt er dem Munde der Alten bei. Denn er übersetzt: „*brüste deinen Mund nicht*“ (Obad. 12) und muß also annehmen, daß der Mund der Edomiter eine Brust hatte; desgleichen: „*meine Lippen klirrten*“ (Hab. 3, 16), wonach die Lippen des Propheten aus Glas oder Metall bestanden haben oder mit Metall beschlagen gewesen sein müßten; ferner: „*wer seine Lippen spart, der thut besonnen*“ (Prov. 10, 19), als wenn es so gewaltige Schwätzer bei den Alten gegeben hätte, daß sie ihre Lippen durch Reden auch verbrauchten; endlich: „*des Gerechten Mund von Weisheit*

sprosst“ (Prov. 10, 31); eine recht bedenkliche Phrase. Denn daß ein Mund mit Ausschlägen allenfalls als sprossender Mund bezeichnet werden könnte, mag zugegeben werden; wie aber ein Mund von Weisheit sprossen könne, leuchtet nicht ein, man müßte denn die Weisheit als eine Art Grind betrachten. — Von der Zunge der Hebräer nimmt Hr. E. an, daß sie großen gekonnt habe. Denn er übersetzt von den Fürsten Israels: „*ob ihrer Zunge Groll*“ (Hos. 7, 16). — Auch von dem Blute der Alten hat er eigene Ansichten. Denn er übersetzt: „*ich stürze zur Erde nieder ihren Saft*“ (Jes. 63, 6) und das Blut der alten Edomiter muß darnach nicht so dünn und schwach wie bei uns, sondern etwas Festes, etwas Niederstürzbares gewesen sein. Weitere Auskunft über das edomitische Blut bekommt man bei Am. 1, 11, wo Hr. E. von einer „Abstumpfung der natürlichen Blutsbande“ handelt und sich also diese Blutsbande als etwas Spitziges, Scharfes, Schneidendes vorstellen muß. — Will man auch über die Nerven etwas hören, so schlage man Hos. 11, 8 auf, wo Hr. E. „Herrn Jahve“ sagen läßt: „*sämmtlich sieden meine Liebesnerven*“. Demnach hatte „Herr Jahve“ besondere Liebesnerven und sie sotten bisweilen. Ebenso hat Hr. E., nach seinen Ausdrucksweisen zu schließen, am Thun und Treiben der Alten manche Eigenthümlichkeiten entdeckt, welche bisher nicht bekannt waren und in der neueren Zeit nicht mehr vorkommen. Er redet z. B. zu Jes. 62, 4 davon, daß die heilige Stadt „einen neuen jetzt noch gar nicht denkbaren Siegesnamen“ empfangen wird und muß sich also vorstellen, daß der Prophet, welcher den Namen mit sehr verständlichen Worten wirklich nennt, diesen Namen zwar angeben, aber nicht denken konnte. — Zu Jes. 10, 15 übersetzt er: „*brüstet sich die Säge gegen den sie schwingenden*“, woraus man schließen kann, daß die Holzhacker der Alten noch so unerhört einfältig waren, die Säge nicht hin und her zu ziehen, sondern zu schwingen, vielleicht gar um den Kopf herum. — Der „*Ambosstreiter*“ Jes. 41, 7 ist schon oben erwähnt

worden. — Die Stelle Jer. 6, 23 wird übersetzt: „*Leute, die auf Rossen fahren*“, wonach die Feinde der Judäer zwar auf Rossen saßen, gleichwohl aber nicht ritten, sondern fuhren. Jeder Stallknecht kann Hrn. E. sagen, daß wer auf dem Pferde sitzt, nicht fährt, sondern reitet. — Bei Hos. 10, 2 übersetzt er: „*er wird ihre Altäre enthaupten*“ und scheint also anzunehmen, daß die Altäre der Israeliten Köpfe und Hälse — Beides braucht man zur Enthauptung — hatten und zugleich auch, daß sie nicht gänzlich zerstört, sondern bloß enthauptet werden sollten. — Bei Am. 2, 7 liefert man: „*sie stürzen den Weg der Dulder*“ und zerbricht sich fruchtlos den Kopf über dieses abscheuliche Beginnen. Wäre stürzen hier s. v. a. umpflügen, so hätte die Stelle den Sinn, daß die Wege der Frommen uneben und ungangbar gemacht werden. Aber *הִטּוּ* *neigen, beugen* kann nicht *umkehren* sein und man muß also an ein Herabstürzen der bereits am Boden befindlichen Wege denken!! — Ferner liefert man: „*er der Verwüstung über Festes aufstrahlen läßt*“ (Am. 5, 9) und könnte sich dies gefallen lassen, wenn daran zu denken wäre, daß die Festungen in Flammen aufgehen sollen. Allein für die *Verwüstung* des Hrn. E. steht im Urtexte *שִׁבְרָה* *Zerbrechung, Zertrümmerung*, von dieser aber kann man schwerlich behaupten, daß sie etwas *Aufstrahlendes* sei.

Der Erwähnung würdig sind auch einige Neuigkeiten über die alte Thier- und Pflanzenwelt bei Hrn. E. Er macht z. B. die Bemerkung: „*die Flotten sehen räthselhaft aus wie Wolken oder Tauben*“ (Jes. 60, 8,) während heutzutage niemand mehr einen Taubenflug als etwas Räthselhaftes ansieht und Jes. 27, 11 führt er an: „*es wächst dürres Reisholz*“, was heutzutage auch nicht mehr vorkommt. Nach meinen geringen Kenntnissen wächst in dieser Welt nirgends *dürres Reisholz*, vielmehr wächst es überall grün, stirbt ab und wird dann dürr. — Von geringerem Belange für die Kenntniß der alten Welt, jedoch der Anführung immer sehr würdig sind Ausdrücke wie: „*ergreife den*

Ziegelofen“ (Nah. 3, 14), eine Aufforderung an Ninive, welche ich nur noch nicht ganz begriffen habe; „*befleckt ist deine Schuld*“ (Jer. 2, 22), wonach die Schuld selbst nicht schon ein Flecken, Makel ist und es auch eine fleckenlose Schuld geben mag; „*ausgeartet ist ihr Saufen*“ (Hos. 4, 18), wonach das Saufen überhaupt noch keine Ausartung ist, aber eine solche werden kann; „*o die da Unheil niederpinseln immerfort*“ (Jes. 10, 1) d. i. es vorschreiben von habsüchtigen Richtern und Machthabern; „*ihre Unterdrückung fremder Länder wird gezüchtigt*“ (Prophh. I. S. 241) d. i. bestraft.

Alle diese und viele, viele andre von Hrn. E. „endlich“ festgestellte Sachen sind äußerst wichtig. Denn sind wir erst soweit — und dahin kommt es demnächst — daß wir die klassische Uebersetzung des Hrn. E. als authentische Erklärung des A. T. oder vielleicht gar wie den Urtext oder statt des Urtextes gebrauchen, so können den biblischen Antiquitäten die namhaftesten Berichtigungen und Bereicherungen, überhaupt eine fruchtbare Umgestaltung nicht entgehen. Wir werden dann — was jetzt noch nicht der Fall — aus den biblischen Archäologien und Realwörterbüchern lernen, wie die Alten noch vermochten, den Kopf zu krümmen, den Mund zu brüsten, die Lippen durch Schweigen zu sparen, die Augen herunter fallen und die Lippen klirren zu lassen; wie ihre Zunge grollte, ihr Mund von Weisheit sproßte, ihre Nerven sotten, ihr Blut niedergestürzt wurde und ihre Blutsbande scharf und spitzig waren; wie sie auf Rossen fuhren, die Sägen schwangen, den Amboss traten, Unheil niederpinselten, Altäre mit Köpfen errichteten, den Ziegelofen ergriffen, Wege niederstürzten und Unterdrückungen züchtigten; wie bei ihnen dürres Reisholz wuchs und befleckte und unbefleckte Sünden sowie ein artiges und ausgeartetes Saufen vorkamen. Ja durch Hrn. E. geht uns ein Alterthum, welches bis auf ihn für uns verschüttet und entschwunden, todt und fremd war (oben S. 5. Am. 13), hell und klar auf. Welchen Dank ist Hrn. E. die Mit- und Nachwelt schuldig! ihm, wel-

cher zuerst in Göttingen die wahre Gröfse dieses Alterthums erkannte (oben S. 2. Anm. 8), welcher Alles wiederholt untersucht und endlich festgestellt hat (oben S. 4. Anm. 11), welcher der Gegenwart jenes Alterthum deutet (oben S. 5. Anm. 18) und das Urtheil der Menge sich nicht wieder wird verwirren lassen (oben S. 6. Anm. 20) ! Sollte indefs die Phantasie, mit welcher ich mich hier beselige, unerwarteter Weise nicht in Erfüllung gehen, vergeblich hat Hr. E. doch nicht geschafft; durch ihn wird die leider beinahe vergessene Classicität von Hoffmannswaldau und Lohenstein wieder ins Leben gerufen und das deutsche Wörterbuch wird aus seinen Schriften einen unberechenbaren Gewinn machen.

Mit dem geschilderten Bombast geht Schwerfälligkeit des Styls Hand in Hand, wie Jeder anerkennen wird, wenn er nur ein paar Seiten bei Hrn. E. gelesen hat. Zum Belege führe ich nur zwei recht charakteristische Belege an. Hr. E. schreibt zu Jo. 1, 20 : „So kommt der flehende Hilferuf in dieser auch die ganze Wüste durchglühenden, sogar die lechzenden wilden Thiere quälenden Schwüle“ u. s. w. und zu Jes. 63, 19 f. : „Der Wunsch ist dafs Jahve sich wieder etwa so überraschend wunderbar zeigen möge wie einst am Sinai, herabfahrend und in einem Feuer ähnlich dem trocknes Geniste augenblicklich prasselnd entzündenden, Wasser siedenden Feuer die Berge zerrinnend und schmelzend machend, um die Feinde zu erschrecken“ u. s. w. Kennt wer ein ärgeres Monstrum von Satz ?

Zu den angeführten Eigenthümlichkeiten der Schreibart des Hrn. E. kommen aber noch eine Menge Seltsamkeiten in Betreff der Wortbedeutung, Wortbildung und Wortfügung, welche die Originalität beträchtlich erhöhen und ihrem Urheber vielleicht einen Platz in der Walhalla verschaffen werden. Von ihnen mögen zuerst einige Beispiele angeführt werden, welche zeigen, dafs Hr. E. den Wörtern Bedeutungen und Beziehungen gibt, welche sie nach dem Sprachgebrauche nicht haben und gröfs-

tentheils auch nicht haben können. Er schreibt z. B. : hast nicht „*mit deinem Opferfette mich gelechzt*“ (Jes. 43, 24) und verwechselt also lechzen mit letzen, zwei Wörter, welche nach Etymologie und Bedeutung ganz verschieden sind. Er schreibt : „*auch Pelekan auch Igel auf ihren Knäufen nachten*“ (Zeph. 2, 14) und läßt nachten s. v. a. übernachten bedeuten, während es doch Nacht werden bedeutet. Er schreibt : „*eure Städte sind vom Feuer versengt*“ (Jes. 1, 7), „*darum versengen der Erde Bewohner*“ (Jes. 24, 6), „*ihre Buhlgeschenke (Götzenbilder) werden durch Feuer versengt*“ (Mich. 1, 7) und braucht mithin versengen in der Bedeutung verbrennen, welche es nicht hat. Er schreibt : „*ein Uebel das du nicht zu entzaubern weisst*“ (Jes. 47, 11) und meint damit ein Uebel, das nicht weggezaubert werden kann, während seine Worte ein Wegbringen des Zaubers aus dem Uebel aussagen. Nicht viel besser steht es a. a. O. mit dem „*Unfalle den du nicht entsühnen kannst*“ d. i. den du nicht sühnen kannst. Er schreibt : „*sie verhuren und mehren sich nicht*“ (Hos. 4, 10) und braucht also verhuren in der Bedeutung sich verhuren, verhurt sein, während es s. v. a. mit Huren durchbringen ist. Er schreibt von Jehova : „*er erhebt ein Abzeichen den Heiden von fern*“ (Jes. 5, 26) und denkt dabei an ein aufgestecktes Panier, welches den Heiden die Richtung ihres Zuges anzeigen soll und darum nicht Abzeichen, sondern wenigstens Zeichen zu nennen war. Er schreibt vom König Sanherib : „*der Heillosen rieth*“ d. i. es beschloß (Nah. 1, 11), er braucht „*deine Drücker*“ d. i. Bedrücker (Jes. 51, 23), er redet von „*steifem Weine*“ (Zeph. 1, 12) und findet es „sehr denkwürdig“, daß bei Jes. 35 Vieles aus Jes. 32 wiederklingt, während dies doch bloß bemerkenswerth ist.

Hierauf mögen einige Beispiele von Wörtern, Formen und Gebrauchsweisen folgen, welche theils veraltet oder überhaupt nicht üblich sind theils bloß eine landschaftliche Auctorität haben

und darum im heutigen Hochdeutsch nicht füglich zugelassen werden können. Hr. E. schreibt : *siedeln* für wohnen (Am. 9, 14. Mich. 5, 3. u. ö), *überhaben* für übrig haben (Am. 5, 3), *überlassen* für übrig lassen (Jo. 1, 4), *überbleiben* für übrig bleiben (Jes. 7, 22. 24, 6. 12 u. ö.), *übersein* für übrig sein (Jes. 57, 7), *alle Hüfte* (von dem veralteten : *die Huft*) für alle Hüften (Am. 8, 10); er redet von einer „*verwaisten Bärinn*“ (Hos. 13, 8) und läßt Babel sagen : „*ich werde nicht Verwaisung erfahren*“ (Jes. 47, 8); er braucht *das Lohn* für der Lohn (Hos. 2, 14), *der Garaus* für das Garaus (Nah. 1, 9), *die Schläfe* (Sing.) für der Schlaf (Jer. 9, 25); er hat die Formen : *es gölte* für es gälte (Job. 13, 5), *du jägst*, *er jägt*, *er jägt ab* von jagen (Hos. 12, 2. Jes. 41, 16. Job. 5, 15. 39, 39) so wie *nachjüge* (Job. S. 84), wonach ein Imperf. Ind. nachjug angenommen werden muß.

Ein Kernglanzpunkt aber in dem hier gepreisten Hochstyle sind die vielen Schönwörter, welche Hr. E. zu erbilden nicht fürchtet; sie geben einen die deutsche Sprache neu begeisterten überschwunghaften Bildungskünstler kund, machen ihren Grundurheber zu einem wahren Frohbotschafter für alle seine deutschsprachlichen Harrer und werden, so weit sie es noch nicht sind, in allen künftigen Vollwörterbüchern denkwürdige Neubestandtheile sein. Man liest bei Hrn. E. nämlich : *Liebesuchen* (Zach. 12, 10), *Liebesnerven* (Hos. 11, 8), *Eiferliebe* (Jes. 26, 11), *Doppelahnung* (Mich. 4, 13), *Nebenirrthum* (Hos. 2, 10), *Zukunftsansicht* (Prophh. I. S. 257), *Ueberweisheit* (Zach. 9, 2), *Ueberkraft* (Jes. 40, 26), *Uebergewalt* (Jes. 43, 17), *Siegesname* (Jes. 62, 4), *Hochmuthsauge* (Jes. 2, 11), *Hochspruch* (Nah. 1, 1), *Spruchlied* (Jes. 14, 4), *Kernabzug* (Ps. 100), *Glanzopfer* (Hos. 6, 6), *Volloffer* (Jer. 7, 21), *Vollgabe* (Jes. 43, 23), *Hochbaut* (Am. 3, 10), *Erbthum* (Jes. 14, 23), *Herrschlosigkeit*, *Gefangenfortführung* (Prophh. I. S. 191), *Wurzelstamm* (Jes. 6, 13), *Löwenwater* (Hos. 11, 10), *Klagekünstler* (Am. 5, 16), *Frohbotschafter* (Nah. 2, 1), *Verläumdungs-*

gänger (Jer. 6, 28), *Zugrunderichter* (Prov. 28, 24), *hochgestaltet* (Jes. 10, 33), *tiefläckerlich* (Jes. 40, 29), *breitseitig* (Jes. 33, 21) u. a. m. Ich will den Frohgenuss dieser Hochwörter, mit welchen Hr. E. die Gunstleser lechzt, durch breitleitische Zubemerkungen nicht zerhindern und füge daher blofs noch hinzu : *ersatten* für *satt* werden (Jes. 9, 19. Hos. 4, 10), *durchgeisten* für (Jer. 3, 17), *umbrachen* für *brachen*, *pflügen* (Hos. 10, 12. Jer. 4, 3), *zurückzagen* für *sich zaghaft zurückwenden* (Jer. 1, 17), *vergesserisch* für *vergefslich* (Jes. 49, 15), „*bespurt von Blut*“ für *Blutspuren habend* (Hos. 6, 18) und „*Jahve's Harrer*“ (Jes. 40, 31), über welche Neubildungen ich indefs ebenfalls erschweige. Dagegen erlaube ich mir, über einige andere Wörter, welche Hr. E. falsch neugebildet hat, etwas zu bemerken. Er schreibt z. B. : „*wenn die Blüthe abknospet*“ (Jes. 18, 5) und versteht unter dem *Abknospen* das *Verblühen*. Die Bildung ist für diesen Begriff sicher falsch. Denn *abknospen* kann nur sein entweder s. v. a. die *Knospen* wegschaffen (vgl. *abästen*, *abblatten*, *abzäumen*) oder die *Knospen* verlieren. Von jener Bedeutung kann hier gar keine Rede sein, mithin blofs von dieser. Aber auch sie paßt nicht. Denn das *Verblühen* ist kein *Verlieren* der *Knospe*, sondern ein *Verlieren* der *Blüthe*, *Knospe* und *Blüthe* sind aber verschiedene Dinge. Ebenso falsch schreibt Hr. E. : „*Sonne und Mond erschwärzten*“ d. i. wurden schwarz (Jo. 2, 10) und : „*Sonne und Mond seh ich erschwärzen*“ d. i. schwarz werden (Jo. 4, 15). Denn es müßte wenigstens *erschwarzen* heißen. Gleich schlecht gebildet ist *Ueberblieb* für *Ueberbleibsel* (Jes. 4, 2) und ein Substantiv „*von Urher*“ ist ein reines Unding (Hab. 1, 12). Nicht minder endlich ist *zurückwärts* für *rückwärts* (Jes. 42, 23) unerhört und *unversehends* für *unversehens* (Jes. 5, 13. 18, 5. 30, 8) ganz falsch. — Mit der Orthographie steht es bei Hrn. E. auch nicht richtig. Denn er schreibt : *Schefel* für *Scheffel* (Am. 8, 5), *Reuter* für *Reiter* (Jer. 4, 29. Zach. 10, 5. 14, 29), doch auch das letztere (Hos. 10, 11), *Käficht* für *Kä-*

fich, Käfig (Hos. 2, 8), *heitzen* für *heizen* (Jes. 44, 15), indess auch das letztere (Hos. 7, 4), *entblöst* für *entblöst* (Prophh. I. S. 246) u. A. m.

Den Schluss mögen eine Anzahl falscher Flexionsformen und Gebrauchsweisen machen, welche Hrn. E. um so höher angerechnet werden dürfen, da er ein großer Sprachforscher zu sein meint. Er übersetzt: „*Ja wirklich wohl! ihr seiet Leute*“ (Job, 12, 2) und bildet also ein Präs. Ind. *ihr seiet* für *ihr seid*. Er schreibt: „*die ägyptische Oberherrschaft zerstieb schnell in Asien*“ (Prophh. II. S. 9) und macht also von *zerstieben* ein grundfalsches Imperf. Ind. *zerstieb* für *zerstob* oder *zerstiebt*, als wenn der Inf. *zerstaben* oder *zersteiben* wäre. Er redet Prophh. II. S. 474 von einer „*verhiefsenen*“ Erhöhung und bildet also ein Partic. Perf. *verhiefsen* statt *verheifsen*, welches nur in seinem Kopfe zu existiren scheint. Er formirt einen unstatthaften Imperat. *verkrich* statt *verkrieche*, *verkrieche* (Jes. 2, 10). Er übersetzt von den Gemen: „*gebären leicht sie Jungen*“ (Job. 39, 3), wo er *Junge* setzen sollte. Denn *Jungen* d. i. *Buben* gebiert weder die Gemse noch ein anderes Thier. Er schreibt „*mit verzagendem Herz*“ statt *mit verzagendem Herzen* (Nah. 2, 11) und: „*ein albern Sohn*“ für *ein alberner Sohn* (Prov. 17, 25). Er macht einen unzulässigen Genitiv *Damaskens* von *Damask* (Jes. 8, 4), und versieht den Accus. *Barukh'en* mit einem höchst unnöthigen Apostroph (Jer. 36, 17), wogegen er den König Ahas im Dativ „*Ahazen*“ damit verschont. — Aehnliche Ungehörigkeiten läßt er sich beim Gebrauche der Zeitwörter zu Schulden kommen. Wo z. B. das Pron. refl. stehen muß, setzt er es nicht und schreibt demgemäfs: „*dann wirst du sehen — und erheitern*“ d. i. *dich erheitern*, *heiter werden* (Jes. 60, 5), „*sie laufen nicht müde*“ näml. *sich* (Jer. 2, 24), „*du fürchtest vor sterblichen Menschen*“ (Jes. 51, 12), „*fürchte nicht vor Assur*“ (Jes. 10, 24), „*fürchte nicht vor ihnen*“ (Jer. 1, 8), „*sie mögen fürchten vor dir*“ (Mich. 7, 17), „*wer sollte nicht fürchten*“ näml. *sich* (Am. 3, 8),

„fürchtet nicht ihr Thiere, denn es“ u. s. w. (Jo. 2, 22), „fürchte nicht o Land, frohlocke“ u. s. w. (Jo. 2, 21) u. a. Wo dagegen das Pron. refl. nicht üblich ist, da setzt er es und schreibt also: „ich erstaune mich“ (Jes. 63, 5) und: „Jahve erstaunte sich“ (Jes. 59, 16). Desgleichen braucht er auf nicht übliche Weise intransitive Zeitwörter transitiv und schreibt: „der Herr wird Tyrus verarmen“ d. i. arm machen (Zach. 9, 4), „Jahve versiegt alle die Ströme“ d. i. läßt sie versiegen (Nah. 1, 4) und: „Israels Heiligthümer werden verdorrt“ d. i. sie verdorren (Am. 7, 9). Endlich verbindet er undeutsch fließen mit einem Accus., indem er schreibt: „die Hügel fließen Milch“ (Jo. 4, 18) und sagt ebenso undeutsch: „eine Sucht worin neue Herrscher-Geschlechter leicht verfallen können“ (Hab. 2, 10).

Mit diesen Bemerkungen will ich mich für diesmal begnügen, indem ich sattsam dargethan zu haben glaube, daß die exegetischen Arbeiten des Hrn. E. in jeglicher Hinsicht an sehr beträchtlichen Mängeln leiden und wenigstens zu Dünkel und Hochmuth sowie zu Anmaßung und Absprecherei gegen Andre ihrem Verfasser keinen Anhaltspunkt darbieten. Möge diese Nachweisung dazu beitragen, daß Hr. E. gemäßigter von seinen Verdiensten denke, die Ansprüche auf Anerkennung seines Leistens sachgemäß beschränke und Bescheidenheit an die Stelle ungezügelter Selbstlobpreisung setze! Möge sie dazu beitragen, daß Hr. E. gegen Andre nicht übermüthig daherfahre und ihre Leistungen nicht ungebührlich herabsetze, vielmehr der Gerechtigkeit und Billigkeit sich befleißige! Möge sie ihn vor fernem Unrechte warnen!

Knobel, Aug.

Exegetisches Vademecum für Herrn Professor Ewald in Tübingen

Giessen 1844

Exeg. 565 hb

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411416-6